UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00878918 2

NA
2960
S34

Verlag von J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).

GEORGIO VASARI

DIE LEBENSBESCHREIBUNGEN DER BERÜHMTESTEN ARCHITEKTEN, BILDHAUER UND MALER.

Der Inhalt der Bände wird folgender sein:

Bd. I. Die Künstler des Trecento.
Bd. II. Die florentiner Maler des 15. Jahrhunderts. Von Dr. Jaeschke. (bereits erschienen). M. 5.— gebd. M. 6.—
Bd. III. Die italienischen Architekten und Bildhauer des 15. Jahrhunderts. Von Adolf Gottschewski (bereits erschienen). M. 10.50 gebd. M. 12.—
Bd. IV. Die mittelitalienischen Maler.
Bd. V. Die oberitalienischen Maler. Von Dr. G. Gronau (bereits erschienen). M. 10.50 gebd. M. 12.—
Bd. VI. Die florentiner Maler des 16. Jahrhunderts. Von Dr. G. Gronau (bereits erschienen). M. 10.50 gebd. M. 12.—
Bd. VII. Die italienischen Architekten und Bildhauer des 16. Jahrhunderts.

RAFFAEL UND DONATELLO

EIN BEITRAG ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER ITALIENISCHEN KUNST

VON **WILHELM VÖGE.**

Mit 21 Abbildungen und 6 Lichtdrucktafeln. M. 6.—

DAS WERDEN DES BAROCK BEI RAPHAEL UND CORREGGIO

NEBST EINEM ANHANG ÜBER REMBRANDT

VON **JOSEF STRZYGOWSKI.**

Mit drei Tafeln.

4°. 140 S. gebd. M. 6.—

GESCHICHTE DES FLORENTINISCHEN GRABMALS

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS MICHELANGELO

VON **FRITZ BURGER.**

Mit 2 Heliogravüren, 37 Lichtdrucktafeln und 239 Abbildungen im Text.

Preis elegant gebunden M. 60.—

PIERO DEI FRANCESCHI

EINE KUNSTHISTORISCHE STUDIE

VON **FELIX WITTING.**

Mit 15 Lichtdrucktafeln. Preis M. 4.—

Verlag von J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).

PETRUS PICTOR BURGENSIS DE PROSPECTIVA PINGENDI

Nach dem Kodex der Königlichen Bibliothek zu Parma, nebst deutscher Uebersetzung zum erstenmale veröffentlicht

von Dr. **C. WINTERBERG**.

Band I. Text. Mit einer Figurentafel. — Band II. Figurentafeln, der dem Texte des Manuskripts beigegebenen geometrischen und perspektivischen Zeichnungen in autographischer Reproduktion nach Kopieen des Herausgebers.

4°. 79 und CLXXXVII S. nebst 80 Figuren. Preis M. 25.—

VERSUCH EINER KÜNSTLERISCH-ANATOMISCHEN DEFINITION ÜBER DIE LAOKOONGRUPPE UND MICHELANGELO

von **FR. SCHAUFENBÜHL**.

Mit 1 Lichtdrucktafel. — Preis M. 8.—, gebd. M. 10.—

DIE ANFÄNGE DES MONUMENTALEN STILES IM MITTELALTER

EINE UNTERSUCHUNG ÜBER DIE ERSTE BLÜTEZEIT FRANZÖSISCHER PLASTIK

von **W. VÖGE**.

Mit 58 Abbildungen und 1 Lichtdrucktafel. brosch. M. 14.—, gebd. M. 15.50

GESAMMELTE AUFSÄTZE

von **ADOLF HILDEBRAND**

Preis M. 2.—, gebd. M. 2.50

Inhalt: Einiges über die Bedeutung von Größenverhältnissen in der Architektur. — Wie die Natur und wie die Kunst arbeitet. — Die Villa Borghese und das Denkmal des Königs Umberto. — Arbeiter und Arbeit. — Edgar Kurz (Nachruf). — Zur Museumsfrage. — Münchener Künstler-Theater. — Beitrag zum Verständnis des künstlerischen Zusammenhangs architektonischer Situationen.

DAS PROBLEM DER FORM IN DER BILDENDEN KUNST

von **ADOLF HILDEBRAND**.

Sechste veränderte Auflage. 8°. M. 3.—, gebd. M. 3.50

DER SCHÖNHEITSBEGRIFF IN DER BILDENDEN KUNST

von **GEORG WENDEL**

Preis M. 1.50, gebd. M. 2.20

DAS PROBLEM DER BINDUNG IN DER BILDENDEN KUNST

von **ANTON KRAPF**

Mit 44 Abbildungen. — Preis M. 3.50, gebd. M. 4.20

ANTIKES
TRAUFLEISTEN-ORNAMENT

ANTIKES
TRAUFLEISTEN-ORNAMENT

VON

MARTIN SCHEDE

MIT 81 ABBILDUNGEN AUF 12 LICHTDRUCKTAFELN

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1909

NA
2960
S34

LIBRARY
MAY 2 1963
UNIVERSITY OF TORONTO
838988

FRANZ STUDNICZKA

GEWIDMET

INHALT.

Seite

Vorwort IX

I. Vorgeschichte der Simaornamente 1

1. Der Bogenfries 1
2. Die S-Linienkette 2
3. Die umschriebenen Palmetten 3
4. Die intermittierende Wellenranke und das Geschlinge 4
5. Die fortlaufende Wellenranke 5

II. Die Sima als Architekturglied 7

1. Die Sima als Teil des Ziegeldaches 7
2. Die Namen der Sima 10
3. Das Material der Sima 11
4. Die Profile der Sima 12
5. Die Ornamentierung der Simasturnfläche 14

III. Anthemien an der Sima bis zum Ende des V. Jahrhunderts 16

A. Hängende, alternierende oder gegenständige Blütenreihen . . . . . –

1. Die Sima des Geloer-Schatzhauses in Olympia . . . . . –
2. «Korinthische» Simen 18
3. Attische Simen 19
4. Vereinzelte Formen 19

B. Einfache, aufrechte Anthemien 20

1. Die Sima des Hekatompedons 20
2. Simen mit ionischem Bogenfries 21
3. Simen mit S-Linienketten 24
4. Attische Typen 27

C. Vegetabilisch durchgebildete Anthemien 30

1. Die Gabelung 30
2. Der Akanthos 27
3. Der kannelierte Stengel 28

IV. Das Verhältnis des Ornaments zur tektonischen Simaform 30

A. Das Verhältnis zum Profil 30

B. Das Verhältnis zum Wasserspeier 32

V. Ranken an der Traufsima im griechischen Mutterlande 36

A. Entstehung der Rankensima 36

1. Simen aus Eleusis 36
2. Die entwicklungsgeschichtliche Stellung dieser Simen 39

B. Mutterländisches zweigliedriges Schema 40

a. Beschreibung und Zeitbestimmung der Hauptbeispiele (Nr. 1—14) 41
b. Entwicklungsgeschichte der Komposition 59
c. Entwicklungsgeschichte der Einzelformen 62
d. Ergebnis 68
e. Nicht eingereihte Beispiele des mutterländischen zweigliedrigen Schemas (Nr. 15—21) 71

VI. Ranken an der Traufsima im griechischen Osten 76

A. Ionisches viergliedriges Schema des IV. Jahrhunderts 76
B. Hellenistisches zweigliedriges Schema 80
C. Samothrakisches dreigliedriges Schema 83
D. Pergamenisches zweigliedriges Schema 89

VII. Anthemien an der Sima vom IV. Jahrhundert ab 93

A. Mutterland 93
B. Kleinasien 94
1. Der ionische Bogentries 94
2. Der gestreckte Bogentries 95
3. Die S-Linienkette 96
4. Hermogenische Formen 97
5. Ergebnis 100

VIII. Ueberblick über die Simaornamentik der Kaiserzeit 101

A. Die isolierten Blüten 101
1. Entstehung 101
2. Kleinasien 102
3. Stadt Rom 103
4. Pompeji 104

B. Die hauptsächlichsten italischen Typen 104
1. Die Hohlkehle 104
2. Die Akanthos- und die Schilfblattreihe 105
3. Der Ephesische Rundbau 107
4. Syrien 109

VORWORT.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die ornamentale Komposition griechischer Traufsimen des IV. Jahrhunderts v. Chr. Hier ist eine gewisse Vollständigkeit des Materials wenn auch nicht erreicht, so doch angestrebt worden. Alle übrigen Untersuchungen sollen für die Behandlung des Hauptgegenstandes die Vorbedingungen schaffen und seine kunstgeschichtliche Bedeutung für spätere Zeiten in kurzen Zügen kennzeichnen. Eine Reise nach Griechenland, auf der ich Athen, Delphi und den Peloponnes kennen lernte, hat das richtige Verständnis der entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge wesentlich gefördert.

Von verschiedenen Seiten hat meine Arbeit bereitwilligste Unterstützung erfahren. Ganz besonders habe ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Studniczka in Leipzig, zu danken. Die zahlreichen Anregungen, die ich aus seinen Vorlesungen und Uebungen sowie im persönlichen Verkehr mit ihm gewonnen habe, seine unermüdliche Hilfsbereitschaft und sein stetes Interesse für das Thema sind von entscheidendem Einfluß auf das Zustandekommen dieser Schrift gewesen. Ferner bin ich dem Direktor der Louvresammlungen, Herrn Théophile Homolle, verpflichtet, der mir mit außerordentlicher Liberalität Photographien unveröffentlichter Stücke aus Delphi zum Zweck der Publikation zur Verfügung stellte und ihre eingehende Besprechung gestattete. Auch von anderer Seite bin ich in liebenswürdiger Weise gefördert worden, teils durch wichtige Hinweise, teils durch die Erlaubnis sonst unzugängliche Sammlungen zu benutzen oder unveröffentlichte Photographien abzubilden. Ich habe dafür zu danken dem Generalephoros der Altertümer Herrn Dr. P. Kavvadias in Athen, dem Generalsekretar des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts Herrn Prof. Puchstein in Berlin, den Sekretaren des Instituts in Athen Herrn Prof. Dörpfeld und Herrn Dr. Karo, dem Ephoros von Eleusis Herrn

Skias, dem Direktor der École française d'Athènes Herrn Maurice Holleaux, den Direktoren an den kgl. Museen zu Berlin Herrn Geheimrat Kekule von Stradonitz und Herrn Prof. Winnefeld, dem Direktor des Kaiserlich Ottomanischen Museums in Konstantinopel Herrn Halil Edhem Bey, dem Direktor des Nationalmuseums in Athen Herrn Staïs, Herrn Prof. Schreiber in Leipzig, Herrn Prof. Borrmann in Charlottenburg, Herrn Prof. Schrader in Graz und Herrn Dr. Delbrück in Rom.

Magdeburg, im Dezember 1908.

I.

VORGESCHICHTE DER SIMAORNAMENTE.

HORIZONTAL verlaufende Streifen können in der griechischen Kunst durch aufgereihte Blütenmotive, Lotos, Palmette, Rosette verziert werden. Von diesen pflegen nur die Rosetten unverbunden nebeneinander zu stehen, während die Lotosblüten und Palmetten durch stengelähnliche Verbindungslinien zusammengeschlossen sind. Folgende Grundformen sind zu unterscheiden:

1. Der Bogenfries. Liegende Bogenlinien tragen auf den spitzen Winkeln, worin sie zusammenstoßen, die Blüten. Dies Ornament ist in Aegypten zur Zeit des neuen Reiches ausgebildet worden und seitdem im ganzen alten Orient die beliebteste Streifenverzierung gewesen[1]. Doch finden sich ähnliche Ornamente schon während des mittleren Reiches auf den kretischen Kamaresvasen[2] mit anderen Spuren ägyptischen Einflusses, nicht aber in der eigentlich mykenischen Kunst. Erst in der griechischen Vasenmalerei dringt, mit so vielen orientalischen Motiven, auch der Bogenfries dauernd ein. Er findet sich in fast rein assyrischem Stil auf rhodischen (nach Löschcke und Böhlau »milesischen«) Gefäßen[3], in etwas freierer Bildung auf den »Fikelluravasen

[1] Aegyptisch. Prisse d'Avennes, L'art égyptien, Couronnements et frises [illegible] 6. Riegl, Stilfragen, S. 68 Fig. 22; Puchstein, Die ionische Säule, Abb. 14. — Assyrisch: Layard, Monuments of Nineveh, I, 86 (Riegl, S. 88 Fig. 33; Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité II, pl. 13, und Riegl, S. 94 Fig. 34; Perrot II, S. 316 Fig. 131; Perrot II, S. 251 Fig. 96; Puchstein, Die ionische Säule, S. 16 f. Fig. 17 f., S. 6. Fig. 2. — Persisch: Perrot V, pl. 11; Riegl, S. 110 Fig. 43.

[2] Journal of hell. stud. XXIII, 1903, pl. VI und VII 2 und Excavations at Phylakopi in Melos, pl. 24, 10; vgl. S. 119 Fig. 130.

[3] Riegl, S. 163 Fig. 73 (Montelius, Die ältesten Kulturperioden im Orient und in Europa I, Fig. 483; Puchstein, a. a. O., S. 18 Fig. 20; Walters, History of ancient pottery II, p. 225 Fig. 160); Longpérier, Musée Napoléon III, pl. 57 (Rayet et Collignon, Histoire de la céramique grecque, p. 49 Fig. 28). Vgl. das Halsornament der theräisch-geometrischen Amphora: Dragendorff, Thera II, S. 142 Fig. 39 und S. 161; Olympia IV, Taf. 13, 756.

(Böhlaus «samischen[1]»). Er gehört von da an zu den gebräuchlichsten Dekorationsmotiven der schwarzfigurigen Malerei; im rotfigurigen Stil scheint er dagegen ausgestorben.

2. Die S-Linienkette. Die Verbindung der Blütenmotive wird durch liegende S-Linien hergestellt. In der ägyptischen Kunst werden S-Linien in der Regel nur zu den sog. fortlaufenden Spiralen und Spiralnetzen [2] verwendet, und in der assyrisch-persischen Kunst fehlen diese überhaupt. Die liegende S-Spirale als selbständiges in sich geschlossenes Ornament ist den Aegyptern so gut wie unbekannt[3], sie findet sich jedoch in der vormykenischen Keramik von Phylakopi («painted geometric period[4]»). Die mykenische Ornamentik verwendet sie häufig, entweder ganz isoliert[5] oder zu mehreren eng aneinander gerückt, aber unverbunden[6].

Die griechische Kunst schließt dann die S-Spiralen zu einer Kette zusammen, indem sie Verbindungsstücke einschiebt. Ein frühes Stadium der Entwicklung weist ein protokorinthisches Tellerfragment aus Thera [7] auf, wo ein geometrisches Muster den Zwischenraum füllt. Die Ornamentik der melischen Vasen zeigt neben ähnlichen geometrischen Formen [8] auch die Tendenz, die Verbindung durch Palmetten herzustellen[9]; gerade der Uebergangsprozeß läßt sich deutlich verfolgen[10]. In der ägyptischen Kunst waren, abgesehen von einem ganz vereinzelten Beispiel der intermittierenden Wellenranke (s. u.), nur einzelne Reihen fortlaufender Spiralen durch Blüten miteinander verknüpft worden[11]; in den ägyptisch-mykenischen Spiralnetzen hatte sich außerdem die Zwickelblume entwickelt.[12] Jetzt aber wird die Spiralkette zu einem Palmettenträger nach

---

[1] z. B. Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen, S. 56 ff. Abb. 26, 29, 29a. Ueber den Unterschied zwischen den Lotosformen der rhodischen und Fikellura-Vasen s. Böhlau, S. 67.

[2] Petrie, Egypt. decor. art, S. 17 ff. Prisse d'Avennes, Ornementations des plafonds I, pl. 26—31; Riegl, S. 71 ff. Fig. 25 ff.

[3] S. dagegen nur den Skarabäus, Petrie, a. a. O., S. 21, 14.

[4] Journal of hell. stud. XXII, 1902, S. 66 Fig. 11 (Hopkinson). Anders Phylakopi, pl. 13, 13. Vgl. S. 106 f.

[5] Schliemann, Mykenä, Fig. 369 (Riegl, S. 143 Fig. 65); Phylakopi, pl. 14, 9; 16, 13; 17, 33.

[6] Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen, S. 212, Mykenä Grab III (Milchhöfer, Anfänge der Kunst in Griechenland, S. 16 Fig. 15); Schuchhardt, S. 273 Fig. 239 (Milchhöfer, S. 14 Fig. 13); Schuchhardt, S 273 Fig. 240, Mykenä Grab IV; Perrot VI, 919 Fig. 472 nach Furtwängler-Löschcke, Mykenische Vasen, Taf. 7 Nr. 38.

[7] Dragendorff, Thera II, S. 71 Fig. 240.

[8] Conze, Melische Tongefäße I, 1 (Riegl, Fig 66 S. 155; Rayet-Collignon, pl. 22 b S. 48; Walters-Birch I, pl. 18 bei p. 302); Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, Taf. 12; Journal of hell. stud. XXII, 1902, S. 69 (Streif unter den Figurenfeldern).

[9] Vgl. z. B. Conze I, 1, die Voluten am Fuß mit denen unter den Hinterbeinen der Pferde.

[10] Journal of hell. stud., a. a. O., S. 53 Fig. 7 a—c.

[11] Prisse, a. a. O. I, 28 (Riegl, S. 72 Fig. 26; Perrot I, S. 809 Fig. 541).

[12] Prisse I, 30 (Riegl, S. 73 Fig. 27; Perrot I, Fig. 541, 8); Prisse I, 29 (Riegl, S. 131 Fig. 56); Decke von Orchomenos: Schliemann, Orchomenos, Taf. 2 (Riegl, S. 130 Fig. 55; Perrot VI, S. 543 Fig. 220; Brunn, Gr. Kunstgesch. I, S. 22); Malerei von Tiryns: Schliemann, Tiryns, Taf. V (Schuchhardt, S. 147 Fig. 112; Riegl, S. 132 Fig. 57; Perrot VI, S. 535 Fig. 209).

Art des Bogenfrieses. Der orientalische Einfluß verhilft dem ursprünglichen Verbindungsstück zu selbständiger, später sogar zu herrschender Bedeutung. Zunächst ist die Blüte noch zwischen die Spiralen eingeklemmt[1], dann erhebt sie sich über die Voluten[2]. Diese dienen nun, wie am Bogenfries, als Kelche und können von den Lotosblüten ganz absorbiert werden. Eine Vorstufe hierzu zeigt ein Bronzeblech aus Olympia[3], wo die Voluten abgerollt und als Blütenblätter verwendet sind.

Je mehr die Blütenmotive an Bedeutung gewinnen, desto weniger kommt der Unterschied zwischen Bogen- und S-Linie zur Geltung, so daß es oft schwer und unnötig wird, Spiralkette und Bogenfries scharf zu trennen. Deshalb wird in folgendem für beide zusammen das Wort Anthemion gebraucht. So heißen bekanntlich in einer Bauinschrift des Erechtheions die Verzierungen des Säulenhalses[4].

3. Die umschriebenen Palmetten. Nach ihrer Entstehung sind drei verschiedene Arten zu scheiden. Zunächst die in sich geschlossene, isolierte, umschriebene Palmette, deren Entwicklung wieder an melischen Vasen greifbar ist[5]. Eine Bogenlinie rollt ihre beiden Enden in großen Windungen ein. Der Zwickel zwischen den Voluten wird nach oben und unten durch ein geometrisches Muster oder durch Palmettenblättchen gefüllt. Solcher Ornamente sind mehrere (wie die melischen S-Spiralen) verknüpft; als Verbindungsstücke dienen auch hier geradlinige Keile oder Palmetten. An melischen Amphoren ist diese Komposition die regelmäßige Verzierung des Bauches direkt über dem Ansatz des Fußes; und zwar rollen sich dann die Voluten nach oben zu ein, so daß die vom Bogen umschlossene Zwickelfüllung nach unten herabhängt. Man wird annehmen können, daß diese Reihen umschriebener Palmetten ursprünglich ein Bogenfries sind, dessen Bögen sich mitunter genau so kreisförmig zusammenkrümmen wie die des melischen Ornaments[6]. Sie sind jedenfalls, wie ich glaube, zu trennen sowohl von der phöniki-

---

[1] Protokorinthische Scherbe einer Oinochoe, Athen. Mitt. XXII, 1897, S. 301 Fig. 26. Böotische Reliefvase, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 Taf. 8 u. 9.

[2] Protokorinthische Lekythos aus Gela: Mon. dei Lincei XVII, 1906, S. 327 Fig. 241.

[3] Olympia IV, Taf. 42, 747.

[4] I. G I, 321 (Jahn-Michaelis, Arx Athenarum, p. 100, [illegible]) ἀνθεμίου ἑκάστου τοῦ κίονος τρία ἡμιπόδια. Damit im Zusammenhang steht nach Bökh (C. I. Gr. I p. [illegible] zu Nr. [illegible]) die Erklärung des Hesych: γραμμή τις ἑλικοειδὴς ἐν κίοσι καὶ τόπος Ἀθήνησιν ἐν τῇ Ἀκροπόλει. Vgl. auch Xenophon, Anabasis V, 4, 23.

[5] Conze, Melische Tongefäße, Titelvignette und Taf. I (Riegl, S. 155 Fig. 66). Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, Taf. 12, Journal of hell. stud. XXII, 1902, p. 53 Fig. 7 a, p. 69 Fig 1. Gemeint ist an den Amphoren stets der Streifen am Bauch über dem Fußansatz.

[6] z. B. auf persischen Emailziegeln aus Susa: Perrot V, Taf. 11 (Riegl, S. 110 Fig. 43).

schen Palmette[1] wie von dem mykenischen Herzblattornament[2], in dessen Innerem sich gleichfalls Blütenformen bilden, dessen Elemente aber stets ineinandergeschoben, niemals nebeneinandergereiht werden. An melischen Hydrien, die wohl etwas jünger sind als die Amphoren[3], wird die Bogenkette auch umgekehrt mit abwärts eingerollten Voluten, auf der Schulter verwendet[4]. Wie Riegl erkannt hat, zeigt eine auf Rhodos gefundene «schwarzbunte» Schale[5] die Weiterbildung des melischen Ornaments; auch hier ist noch das Bogenfriesmotiv zu spüren, aber schon wachsen die auswärts gerichteten Palmetten nicht eigentlich aus den Voluten heraus, vielmehr beginnt sich der Bogen mit der Palmette, die er umschließt, zu isolieren. Man hat aber niemals die Verwandtschaft des so entstandenen, in sich abgeschlossenen Gebildes mit dem Bogenfries vergessen; es hat vielmehr in dessen Geschichte noch eine wichtige Rolle gespielt.

Eine zweite Art der umschriebenen Palmette entsteht dadurch, daß die Blattspitzen des Lotos sich über der Palmette treffen und ineinander übergehen. Am häufigsten ist die Form an den attischen schwarzfigurigen Blütenreihen, die auf Ketten oder Flechtbändern stehen[6].

Drittens kann eine umschriebene Palmette auf die Art entstehen, daß die Volute einer S-Spirale sich selbst überschneidet und sich über die Palmette hinwegsetzt. Für die attische Vasenmalerei des streng rotfigurigen und «schönen» Stils sind solche Anthemien charakteristisch[7]. Oft fällt hier der Lotos aus, so daß die Palmette isoliert ist; doch bleibt dann stets raumfüllend ein Tropfen oder ein Seitenschößling zurück[8].

4. Die intermittierende Wellenranke und das Geschlinge. S-Spiralen können auch in der Weise zusammengeschlossen werden, daß die verbindenden Blüten in der Richtung wechseln. Die S-Linien erhalten dadurch meist eine schräge Stellung und die ganze Komposition eine undulierende Bewegung. Letzteres hat Riegl veranlaßt, das Ornament mit einer mykenischen Form der Wellenranke[9] in Zusammenhang zu bringen, an der Blütenmotive den Verlauf der Stengel-

[1] Riegl, S. 105 und S. 170 Anm. 82.

[2] z. B. Annual of the British School at Athens IX. 1902/3, p. 67 Fig. 44 (Middle Minoan III); Mon. d. Lincei XII, 1902, tav. VIII, 3 (Late Minoan I); Evans, Prehistoric Tombs, p. 156 Fig. 141b (Late Minoan II) etc. Diese Beispiele, gesammelt von Edith H. Hall, The decorative art of Crete in the bronze age (1907), Fig. 31, 36, 55 ff. Bekanntlich wird das Ornament auch an melischen Vasen verwendet, z. B. Conze, Taf. I (Riegl, S. 157 Fig. 67).

[3] vgl. Klein, Griech. Kunstgesch. I, S. 64.

[4] Journal of hell. stud. XXII, 1902, p. 49 Fig. 1.

[5] Salzmann, Nekropole de Camiros, pl. 52 (Riegl, S. 170 Fig. 78); Pottier, Vases antiques du Louvre, pl. 13, 331; Böhlau, Nekropolen, S. 90 (Nr. 2), hält sie für äolisch.

[6] z. B. Brunn-Lau, Die griech. Vasen, Taf. XII, 1c, 5, 7, 8.

[7] z. B. Brunn-Lau, Taf. XIV, 6 und Taf. XXVI, 1b und 3.

[8] z. B. Brunn-Lau, Taf. XIII, 4, 5, 7; Taf. XIV, 5.

[9] Furtwängler-Löschcke, Mykenische Tongefäße, Taf. XI, 56; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen, S. 313 Fig. 221 (aus Grab VI); vgl. Riegl, S. 123.

linie unterbrechen. Ich glaube jedoch, daß es sich eher um eine Abart des S-Linienanthemions handelt, also um ein ausgesprochen griechisches Motiv. Denn stets sind die Blüten vertikal gerichtet (nie horizontal, wie an der mykenischen Ranke), und die Involutierungen der S-Spirale verleugnen sich auch nicht an dem ältesten griechischen Beispiel, von der melischen Vase Conze, Taf. I[1], wenn sie hier auch mitunter zu selbstständigen Kreisen geworden sind. — Später entsteht an Stelle des zwickelfüllenden Zapfens, der an dem melischen Ornament dem Lotos gegenübersitzt, eine Palmette[2], so daß aus der intermittierenden Wellenranke ein alternierendes Lotos-Palmettenband wird. Dieses tritt dann sehr oft in einer erweiterten Form als sog. Geschlinge auf, an dem durch die Lotosblüten ein Band geschlungen ist[3]. Ein ähnliches Ornament kommt ganz vereinzelt bereits an einem ägyptischen Salbgefäß vor[4]. Da sich in protokorinthischer Ornamentik die intermittierende Wellenranke[5] und das Geschlinge[6] einfachster Form vorfinden, so wird man zu der Annahme berechtigt sein, daß von diesem (sikyonischen?) Kunstkreise aus jene Weiterbildungen des S-Linienanthemions sich weiter verbreiteten; es ist auch, wie ich glaube, nicht nötig, das Schlingband aus irgend einer Technik zu erklären[7], sondern es dient wohl nur dazu, den Spiralketten eine Bewegung nach Art der Wellenranke zu geben. Daß andererseits die hängenden Lotosblüten mit «frei endigenden vegetabilischen Ranken», die Böhlau[8] als das Prototyp der einfachen Geschlinge, oder doch mindestens als maßgebend für deren Entstehung aus der intermittierenden Wellenranke ansieht, vielmehr eine sekundäre Bildung sein können, geht aus der unten zu besprechenden ganz analogen Entwicklung der «korinthischen» Simaornamentik hervor. Hier nämlich entsteht aus dem Geschlinge der Traufsima des Tempels C von Selinunt das nachweislich jüngere Stirnziegelornament vom Typus des Megarer-Schatzhauses, wo die früher gebundenen S-Spiralen nun aus dem Zusammenhang gelöst sind und nach beiden Seiten hin frei endigen (s. u. S. 18).

5. Die fortlaufende Wellenranke erscheint zuerst in altkretischer Ornamentik (Middle Minoan II — Late Minoan Palace Period).

[1] vgl. auch Riegl. S. 124.

[2] z. B. Bronzeband in Berlin, Jahrbuch VI, 1891, Anzeiger, S. 124 Fig. 12a (Riegl, S. 182 Fig 85). Schwarzfigurig: München, Nr. 696 (Brunn-Lau, Taf. XI, 8; Riegl, S. 183 Fig. 86).

[3] vgl. Riegl, S. 178 ff.

[4] Petrie, Egypt. decor. art, p. [illegible]

[5] z. B. an italisch-protokorinthischen Kannen aus Corneto: Gsell. Vulci, S. 384 Fig. 90, 91.

[6] Jahrbuch XXI, 1906, Taf. 2, vgl. S. 126 (Washburn).

[7] vgl. Riegl, S. 183 ff., gegen Holwerda, Jahrb. V, 1890, S. 239 ff.

[8] Nekropolen, S. 1[illegible] ff.

[9] Journal of hell. stud. XXIII, [illegible] Myken. Vasen XII, 79 (2. Stil). Journal of hell. stud. XXIII, 1903, S. 195 Fig. 11 (Late Minoan Palace Period) vgl. Riegl, S. 120 ff. Edith Hall, The decorative art of Crete in the bronze age, p. 25 f.

Ihre Weiterentwicklung in ionischer, böotischer und attischer Kunst hat Riegl ausführlich behandelt[1]. Von dieser Komposition ist aber zu scheiden eine sehr ähnliche, für die Sima viel wichtigere Form, nämlich der sich in zwei Voluten teilende Stengel mit Zwickelfüllung. Er stammt von den kretisch-mykenischen Liliaceen ab[2]. Die Weiterbildung in früher griechischer Kunst zeigen besonders die kleinasiatischen Fikellura-Vasen. Hier tritt an die Stelle der mykenischen frei wachsenden Pflanze ein Rankenpaar, das vom Henkelansatz ausgehend, sich seitlich über den Körper der Vase ausbreitet[3], also zu einem tektonischen Gebilde in Beziehung tritt. Es ist die «Henkelpalmette». An den Fikellura-Vasen sind die Palmetten nur Zwickelfüllung. So halten es dann noch Amasis[4], dessen Abhängigkeit von ionischer Keramik Karo[5] bewiesen hat, und der ihm nahe verwandte Exekias[6]. Auch an den Schalen vom Typus der Phineus-Schale[7], die wahrscheinlich von den Kykladen herrühren[8], zeigt sich deutlich die Vorliebe für Involutierung.

Anders ist es im Mutterlande. Hier bewahren die böotischen Vasen zunächst[9] die mykenische Form der bodenständigen Pflanze mit herabhängender Blüte, vergrößern aber die Palmetten. Dem aufstrebenden Charakter der Palmette entsprechend erscheint das Ornament auch aufgerichtet[10]. Auf attischem Boden wird es dann wie im Osten als Henkelornament verwendet, zunächst von den Kleinmeistern[11], dann in vielfachen Variationen von späteren Schalenmalern[12]. Immer bilden hier aber die Voluten nur die unscheinbaren Kelche der ausgedehnten Palmetten.

---

[1] Ionisch: Antike Denkmäler I, 46. Riegl, S. 169 Fig. 76. Klaz. Sarkophag. — Böotisch: Jahrb. III, 1888, S. 333 Fig. 5 (Riegl, S. 173 Fig. 80) und S. 335, 7.

[2] Die kretischen Urformen zusammengestellt von H. Thiersch in der Zeitschr. f. Gesch. d. Archit. I, 10, S. 257f. Mykenisch 3. Stiles. Phylakopi, S. 136 Fig. 109. Text S. 135, 12; vgl. auch Myken. Vasen, Taf. 5, 28 (Perrot, S. 924 Fig. 483) u. a. m.

[3] Tanis II, pl. 28, 4; Böhlau, Nekropolen, S. 54 Fig. 23; Gardner, Catalogue of the greek vases in the Ashmolean Museum. p. 3, Fig. 6, Nr. 28a.

[4] Wiener Vorlegeblätter, 1889, Taf. III, 2d.

[5] Journal of hell stud. XIX, 1899, S. 135.

[6] Wiener Vorlegeblätter, 1888, Taf. VI, 3d.

[7] Athenische Mitteilungen XXV, 1900, S. 54ff. Fig. 13, 14, 16, 17.

[8] Furtwängler-Reichhold I, S. 219ff.

[9] Böhlau, Jahrbuch III, 1888, S. 332 Fig. 3 und S. 335 Fig. 8 (Riegl, S. 174 Fig. 81 und S. 337 Fig. 10).

[10] Jahrbuch III, 1888, S. 339 Fig. 15; Bull. d. corr. hell. XIX, 1895, S. 180.

[11] Winter, Jahrbuch VII, 1892, S. 106 Fig. 1.

[12] Winter, a. a. O., S. 106ff. Fig. 2ff.

II.

DIE SIMA ALS ARCHITEKTURGLIED.

DIE besprochenen Ornamente werden auch als Simadekoration verwandt und erleiden mitunter durch die tektonische Form der Sima gewisse Veränderungen. Bevor dies zur Sprache kommt, müssen einige allgemeine Bemerkungen über die Sima vorausgeschickt werden.

1. Die Sima als Teil des Ziegeldaches[1]. Am griechischen Dach wird durch das System von Flach- und Deckziegeln das Regenwasser nach den Lang- oder Traufseiten zu abgeleitet. Da nun die Ziegeldeckung an den Schmalseiten mit einem Flachziegel schließt, muß das Giebelfeld noch besonders durch den seitlich aufgebogenen Rand des Flachziegels, die Giebelsima, geschützt werden. Auch an der Traufseite kann eine Sima sitzen. Aber sie ist hier eine sekundäre Bildung. An dem vielleicht noch ins VII. Jahrhundert gehörenden Tempel von Neandria[2] saß auf dem Giebel schon eine hohe Bekrönung, während an der Langseite nur die niedrige seitliche Randerhöhung des Flachziegels auch vorn angebracht war (2). Die Traufsima muß in gewissen Abständen durchbohrt werden und zwar naturgemäß in der Mitte eines Flachziegels, zwischen zwei Deckziegeln. In Neandria öffnet sich der Ziegelrand zu einem schnabelförmigen Ausguß, am Tempel C in Selinunt (3) und an den Propyläen des Mnesikles, deren Traufsimen ein durchbrochenes Muster

[1] Alles wesentliche über die konstruktiven Fragen bei Dörpfeld, Gräber, Borrmann, Siebold, Ueber die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke, 41. Berliner Winckelmannsprogramm 1881, und bei Gräber, Olympia II, Taf. 96—100, S. 157 ff.; ferner bei Durm, Baukunst der Griechen I², S. 134 ff. u. ö. — Der Gedanke Savignonis, die Sima auf eine Balustrade des wagrechten Daches zurückzuführen (Röm. Mitt. XXI, 1906, S. 76), scheint mir durch die hier wiederholten Tatsachen widerlegt zu werden.

[2] Koldewey, Neandria, 51. Berl. Winckelmannsprogr., 1891, S. 46 ff. Perrot VII, pl. 106.

haben, entspricht das Abflußloch dem Kontur des Ornaments. Für gewöhnlich sitzt vor einem runden Loch ein röhrenförmiger Wasserspeier, der in archaischer Zeit gern zu einem Trompetenmundstück, vom Ende des VI. Jahrhunderts ab regelmäßig zu einem Löwenkopf, ausnahmsweise zu Köpfen von Widdern[1], Hunden[2], (32) Ebern[3], gehörnten Löwengreifen[4], »Tragelaphoi«[5], Satyrn[6] (53) u. a. m. ausgestaltet ist. Fehlt die Traufsima, dann wird die Oeffnung des vordersten Deckziegels durch eine vertikale Platte, den Stirnziegel, geschlossen[7]. Dieser hat zunächst, entsprechend dem Querschnitt des Deckziegels, ungefähr die Form eines Halbkreises[8] oder eines auf rechteckiger Standplatte ruhenden Dreiecks[9], dann wächst er über die Höhe des Deckziegels empor, eignet sich die Umrißlinien des üblichen Palmettenornaments an und behält meist nur die Standplatte von der alten Form bei[10]. Tritt für die Traufsima die Stirnziegelreihe ein, so sitzen oft Wasserspeier an den vier Ecken, nämlich an den Enden der Giebelsimen, die im rechten Winkel umbiegen und ein kurzes Stück an der Traufseite weiterlaufen. Letztere Eigentümlichkeit bleibt bestehen, wenn die Traufsima eine von der Giebelsima verschiedene tektonische Form hat.

An und für sich widerspricht es dem konstruktiven Sinn von Traufsima und Stirnziegeln, daß sie zusammen auftreten; denn durch den emporgebogenen Rand ist für gewöhnlich auch der Kalypter zugedeckt. Bis zum Ende des V. Jahrhunderts pflegt daher nur eins von beiden ohne das andere verwendet zu sein. Die wenigen Ausnahmen bestätigen hier die Regel. In Neandria (2) ist der Traufrand erst im Entstehen begriffen und genügt nicht zur Deckung der Hohlziegelöffnung. An der Sima des alten Hekatompedons[11] (7) handelt es sich nur um bekrönende Aufsätze, nicht um dekorierte Stirnziegelflächen, denn die Palmetten saßen nachweislich über den Wasserspeiern. Unter den archaischen Terrakotten

[1] Am peisistratischen Athenatempel: Wiegand, Porosarchitektur, S. 125 Abb. 121; am peisistratischen Telesterion zu Eleusis: American Journal of archaeology II, 1898, pl. 8.

[2] Am Artemistempel bei Epidauros: Πρακτικά, 1906, S. 99 ff.

[3] An den Ecken desselben Tempels.

[4] Am Alexandersarkophag: Hamdy Bey und Reinach, Une necropole royale à Sidon, pl. 24, 25, Texte II, p. 274.

[5] Am Leichenwagen Alexanders: Diodor XVIII, 26, vgl. K. F. Müller· Der Leichenwagen Alexanders. S. 59 f.

[6] Am sog. Markttempel von Pergamon: Altertümer von Pergamon III, Taf. 30.

[7] vgl. Benndorf, Jahreshefte II, 1899, S. 40 ff.

[8] Heraion, Olympia I1, Taf. 98. Tempel von Neandria, Koldewey, S. 46.

[9] z. B. Megarer-Schatzhaus, Olympia II, Taf. 99, 5, auch Parthenon, Aegina usw.

[10] Schliemann, Tiryns, S. 337, Nr. 123; Benndorf, a. a. O., S. 41 Fig. 43; Furtwängler, Aegina, Taf. 48, 2, S. 173. Bull. d. corr. hell. XXIX, 1905, p. 273. Ἐφημερίς, 1900, πιν. 10, 4 u. 5: Pontremoli-Haussoullier Didymes, p. 194.

[11] A. Denkmäler des arch. Instituts I, Taf. 50. Wiegand, Porosarchitektur, Taf. IX A 1—3, Text S. 67.

Olympias[1] findet sich allerdings einmal auf der Traufrinne die Stirnziegelpalmette mit anschließendem Kalypter; dieser aber deckt gar nicht die Fuge der Flachziegel, sondern schwebt etwa 6 cm darüber, so daß (nach einem freundlichen Hinweis von Herrn Professor Borrmann) dazwischen noch ein eigentlicher Deckziegel eingeschoben werden muß. Während nun für gewöhnlich der obere Deckziegel auf den unteren übergreift, bis der letzte, unterste mit dem Stirnziegel endigt, würde hier umgekehrt der letzte Kalypter mit dem Stirnziegel über dem vorletzten sitzen. Wenn außerdem, was wahrscheinlich ist, der vorletzte bis an die Sima heranreichte, so türmen sich ganz unnötigerweise zwei Kalyptere übereinander. Es handelt sich also hier um eine Kombination von Traufsima und Stirnziegel, die aber konstruktiv noch nicht geklärt ist und deshalb in archaischer Zeit ganz vereinzelt dasteht. Erst vom IV. Jahrhundert ab ist sie allgemein gebräuchlich, nachdem die Entwicklung des Ornaments die tektonische Lösung erleichtert hatte.

Nach Vitruv III 5, 15 ist die Verteilung der Wasserspeier bestimmten Regeln unterworfen: über jede Säule gehört ein Wasserspeier, »uti quae cadit vis aquae per tegulas in canalem ne deiciatur per intercolumnia neque transeuntes perfundat». Auch in den Zwischenräumen können Löwenköpfe sitzen, die aber nicht durchbohrt, mithin rein dekorativ sind. Danach müßte die Reihe der Wasserspeier in ganz bestimmtem Verhältnis zur Säulenreihe stehen.

Inwieweit diese Regel in der griechischen Architektur gilt, läßt sich vor der Hand nicht genau entscheiden, da in vielen (auch in neueren) Publikationen darüber keine Auskunft gegeben ist.

Am olympischen Zeustempel[2] scheinen über jeder Metope und jeder Triglyphe Löwenköpfe gesessen zu haben; jeder fünfte entsprach also einer Säule. Am argivischen Heraion[3] waren nur vier auf das Intercolumnium verteilt, und zwar waren, nach Tiltons Annahme, die Löwenköpfe über den Säulen bedeutend größer als die übrigen. Dieselbe Fünfteilung, wie für die Löwen des Zeustempels, kommt in der Stirnziegelreihe des Parthenon[4] und des Tempels von Aegina[5] zur Anwendung. An manchen spätdorischen Bauten wie den Tholoi von Delphi[6] und Epidauros[7], dem Rundbau und dem neuen Tempel auf Samothrake[8], dem

[1] Olympia II, Taf. 118, 5 Text S. 191, der obere Teil der Datei 12, S. 13 in der Mitte [illegible]. Im Olympia-Museum zu Berlin befinden sich Stücke dieser Sima. Daß Traufrinne und Stirnziegel zusammengehören, bestätigte mir brieflich Herr Prof. Borrmann.

[2] Olympia I, Taf. 11, dem widerspricht Taf. 16.

[3] Waldstein, The Argive Heraeum I, p. 124, pl. 18 (Tilton).

[4] Michaelis, Der Parthenon, Taf. 2, Abb. 5 und 22.

[5] Furtwängler, Aegina, Taf. 36.

[6] Nach dem Aufbau im Museum von Delphi.

[7] Antike Denkmäler des archäol. Instituts II, 4.

[8] Untersuchungen auf Samothrake I, Taf. 34, 3 und Taf. 57, S. 80.

Markttempel in Pergamon[1], saß über jeder Triglyphe ein Wasserspeier, während in Olympia Echohalle[2], Südostbau[3], Leonidaion[4], in Epidauros Asklepios-[5] und Artemistempel[6] auf jede Responsion zu verzichten scheinen.

Auch für ionische Bauten, wie den Athenatempel von Priene[7] oder das Artemision von Magnesia[8], die für Vitruv mustergültig sind, scheint sein Gesetz nicht zu gelten, obwohl er es gerade bei der Beschreibung des ionischen Tempels entwickelt. In den beiden genannten Fällen sitzen vielmehr die Wasserspeier ungefähr über jeder Volute des Kapitells und über der Mitte des Intercolumniums; die Reihe beginnt also nicht, wie im dorischen Stil, an der Ecke des Gesimses, sondern über der Ecke des Epistyls. Dagegen ist die Regel Vitruvs am großen Altar von Pergamon befolgt.

2. Die Namen der Sima. Das Wort Sima in der hier verwendeten Bedeutung kennt man aus Vitruv III 5, 12 (bei Besprechung des Giebels): insuper coronas simae, quas Graeci ἐπαιετίδας dicunt, faciendae sunt altiores octava parte coronarum altitudinis, und III 5, 15: in simis quae supra coronam in lateribus sunt aedium, capita leonina sunt scalpenda etc. Dasselbe bezeichnete wahrscheinlich das Wort σίμη in der griechischen Sprache, nach Hesych s. v.: σίμαι· τὴς κιθάρας τὰ ἄκρα, καὶ ἐν ταῖς ὀρφαῖς θέσεις τινές.

Das Wort ἐπαιετίδας (für Giebelsimen) ist nicht überliefert (die Vitruvhandschriften haben meist das offenbar verderbte epitidas), sondern nur von Bötticher[9] nach Analogie des inschriftlich mehrfach überlieferten παραιετίδες erschlossen. Die Konjektur ist einleuchtend, denn das ἐπαέτιον ξύλινον μεμολυβδομένον (accus.) in einem delischen Schatzverzeichnis vom Ende des III. Jahrh. v. Chr.[10] könnte (nach einem Hinweis von Herrn Prof. Studniczka) das Holzmodell einer Sima gewesen sein, wie der kurz darauf Z. 172 aufgeführte τύπος ξύλινος κεραμίδων τῶν ἐπὶ τὸν κερατῶνα; und in einer Erechtheioninschrift heißen die Giebelgeisa γεῖσα ἐπὶ τοὺς αἰετοὺς[11]. Im Bauprogramm der Skeuothek dagegen werden sie γεῖσα καταίτια ge-

1 Altertümer von Pergamon III, 1, S. 110.
2 Olympia I, Taf. 49.
3 Olympia I, Taf. 53.
4 Olympia I, Taf. 66.
5 Πρακτικά, 1905, πιν. Α.
6 Πρακτικά, 1906, πιν. Γ' und Δ.
7 Schrader und Wiegand, Priene, S. 105 Abb. 74.
8 Kohte u. Watzinger, Magnesia, S. 59 Abb. 44.
9 Tektonik I², 240, 252, 4.
10 Dittenberger, Sylloge² II, Nr. 588, 168, S. 340. Bull. de corr. hell. VI, 1882, S. 47, 168f.
11 I. G. II, 322 coll. II, Z. 80.

nannt[1]. Der Wechsel in der Präposition ist also bezeugt, und so glaube ich mit Fabricius[2] und Lattermann[3], daß auch παραιετὶς auf die Giebelseite, nicht wie es seit Bötticher gewöhnlich geschah auf die Traufseite zu beziehen ist. Die Bauinschrift des Asklepiostempels von Epidauros[4] fährt, nachdem kurz vorher vom Giebel die Rede war, so fort: . . . . ἔλε]το παραιετίδας καὶ ἀγεμόνας καὶ βάθρα τοῖς ἀ[κροτηρίοις . . . . Die letzteren und nicht παραιετίδες[5] sind die der Giebel- und der Traufseite gemeinsamen Eckblöcke, in die die Akroterien eingelassen werden und die meist als Teile der Giebelsima aufgefaßt sind, da deren Profil auf die Langseite umbiegt (vergl. oben S. 8). Ein solches Eckstück vom Artemistempel zu Epidauros, der vom Asklepiostempel mehrfach abhängig ist, veröffentlichte neuerdings Kavvadias[6]. Das Verhältnis von παραιετὶς und ἀγεμὼν erhellt dann aus dem Verzeichnis der vom Bau der Skeuothek übrig gebliebenen Stücke[7]: παραιετίδες ἀγεμόνες λεοντοκέφαλοι II, ἕτεραι [ἀγε]μόνες λεοντοκέφ[αλοι . . . .] καὶ καλυπτὴρ ἀνθεμωτός, ἕτεραι κεραμίδες ἓξ. [το]ύτων ἔγγυσαι τὸν καλυπτῆρα ἀγεμόνες ||[II]. καλυπτῆρες ἀνθεμωτοί. Offenbar ist καλυπτὴρ ἀνθεμωτὸς (nicht, wie oft angenommen wird, ἀγεμὼν) der Stirnziegel, ἀγεμὼν λεοντοκέφαλος die Traufsima; παραιετίδες ἀγεμόνες λεοντοκέφαλοι sind demnach hier die Teile der Giebelsima, die auf die Traufe hinübergreifen und den Ecklöwenkopf tragen (etwa wie am Parthenon[8] und sonst), d. h. dasselbe wie die βάθρα in Epidauros. Dazu paßt es dann, wenn in einer von Lattermann mit großer Wahrscheinlichkeit wiederhergestellten eleusinischen Bauinschrift für die Vorhalle des Philon[9] ausdrücklich nur zwei παραιετίδες λεοντοκέφαλοι genannt werden (B, Z. 15 und 28).

Auf andere weniger sichere Bezeichnungen für Trauf- und Giebelsima soll hier nicht eingegangen werden.

3. Das Material der Sima ist Ton oder Stein und stimmt häufig mit dem der übrigen Ziegel überein. Mitunter ist aber auch der äußerste Ziegelkranz mit den Simen durch das wertvollere Material, den Marmor, vor den anderen tönernen ausgezeichnet, so am Tempel von Aegina[10] und am Asklepiostempel von Epidauros[11]. Ganz allgemein wird man

[1] I. G. II, 1054, S. 484 Z. 39, vgl. Dörpfeld, Athen. Mitt. VIII, 1883, S. 155.
[2] Hermes XVII, 583.
[3] Griechische Bauinschriften, Straßburger Diss., 1908, S. 34.
[4] I. G. IV, Nr. 1484, Z. 100, vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886, p. 162. Cavvadias, Fouilles d'Epidaure, S. 78 ff., bes. 89. Baunack, Aus Epidauros, S. 35 und 85.
[5] Wie Caskey, American Journal of archaeology, second series IX, 1905, S. 153, will.
[6] Πρακτικά, 1906, S. 99 ff. Aehnlich am Tempel von Aegina, Furtwängler, S. 31, Taf. 47
[7] I. G. II, 807 col. b, 101 ff. S. 225. Böckh, Urkunden über das Seewesen des attischen Staates II, S. 405 ff. Fabricius. Hermes XVII, 1882, S. 583 ff.
[8] Michaelis, Der Parthenon, Taf. II, 21, 22.
[9] I. G. II, 5, 1054 b c. Lattermann, Griech. Bauinschr., S. 6.
[10] Furtwängler, Aegina, S. 40 u. 63.
[11] Καββαδίας, Ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ σελ. 37.

sagen können, daß Marmorziegel auf Marmorsimen und andererseits Terrakottasimen auf tönerne Ziegel schließen lassen. Die Tonsima ist fraglos das ältere; das beweisen die Dachreste vom olympischen Heraion und vom Tempel in Neandria. Die Marmorziegel waren nach Pausanias V 10, 3 eine Erfindung des Byzes von Naxos, der zur Zeit des Alyattes (617? – 560) und des Astyages (584—550) lebte. Auf ihn bezieht man wohl mit Recht die Inschrift Bυ auf einem naxischen Marmorflachziegel von der Akropolis[1], der mit Wiegand[2] als unfertiges Werkstück angesehen werden kann und daher nicht wegen noch zu roher Technik ins VII. Jahrhundert hinaufdatiert zu werden braucht. Ebenfalls in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts gehören denn auch die ältesten bekannten Marmorsimen von der Akropolis, besonders die vom alten Hekatompedon. Die Terrakottasima wird von da ab in der großen Tempelarchitektur seltener, findet sich indessen noch am Leonidaion zu Olympia, am Thersilion zu Megalopolis etc., vielleicht auch am perikleischen Telesterion zu Eleusis. Von kleineren Bauten ließ sie sich aus praktischen Gründen niemals ganz verdrängen.

4. Die Profile der Sima. Die Mannigfaltigkeit der Formen geht darauf zurück, daß zunächst jedes an der Sima verwendete Ornament mit einem charakteristischen Profil auftritt; so haben das dorische Kyma das Hohlkehlenprofil, Bandornament und Perlstab den Rundstab, das ionische Kyma die einfache viertelstabähnliche Schwellung, das lesbische die Schwellung über einer Kehle, während Mäander, Flechtband, Anthemion auf unbelebter Flächer erscheinen. Die einzelnen Ornamente mit ihren Profilen werden willkürlich übereinandergesetzt. Beispiele bieten die archaischen Terrakotten aus Sizilien, Unteritalien, Olympia, Neandria etc.

Allmählich bilden sich jedoch bestimmte regelmäßig wiederkehrende Kombinationen:

a) Die lotrechte Ebene mit Schwellung darüber (beide meist ungefähr gleich hoch), als oberer Abschluß ein Wulst mit Perlschnur oder Rundstab, oder gerade Fläche mit Mäander, üblich von Mitte des VI. bis Mitte des V. Jahrhunderts. Beispiele: Giebelsimen vom Schatzhaus der Megarer[3] (4) und anderen olympischen Bauten[4], vom Alkmaionidentempel in Delphi[5],

[1] Sauer, Athen. Mitt. XVII, 1892. S. 41, Nr. 27 und S. 77ff. Pauly-Wissowa III, 1160 (Robert) Lepsius, Griech. Marmorstudien, S. 133; Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griech. Alphabets, Taf. I, 16 und S. 84.

[2] Porosarchitektur, S. 180f. Abb. 188

[3] Olympia II, S. 252, Taf. 37 und 119.

[4] Olympia II, Taf. 118, 4 und 119, 2.

[5] Im Museum von Delphi. Herr Homolle stellte mir freundlichst eine Photographie zur Verfügung.

vom peisistratischen Athenatempel der Akropolis (13)[1], vom peisistratischen Telesterion in Eleusis (12)[2], von der Südhalle des Heraions bei Argos[3], vom Sikyonier-Schatzhaus in Olympia (11)[4]; ferner die Simen vom Apollotempel in Metapont (10)[5], vom Tempel in Lokri[6], vom Zeustempel in Olympia (15)[7]. Meist überzieht das Anthemion die gerade Fläche und die Schwellung; in Delphi und Metapont ist es auf erstere beschränkt, in Athen und Eleusis, in Olympia am Zeustempel und Sikyonier-Schatzhaus wird das Anthemion mehr und mehr nach oben, auf die Schwellung gedrängt, da sich als unterer Abschluß ein geometrisch verzierter Streifen breit macht. Das führt schließlich zu einer neuen Form:

b) Die Schwellung ist oben und unten mit geraden Flächen begrenzt, das Anthemion beschränkt sich auf die Schwellung; üblich in der 2. Hälfte des V. Jahrhunderts. Beispiele: Parthenon (16)[8], Niketempel,[9] Propyläen in Athen[10], Nemesistempel in Rhamnus[11], perikleisches Telesterion (?) in Eleusis (21. 22)[12], Heraion von Argos[13]. An letzterem ist die obere Kante in ein lesbisches Kyma und einen geraden Streif darüber geteilt.

c) Wird die Form a einheitlicher zusammengefaßt, indem die Schwellung, statt scharf abzusetzen, allmählich in die gerade Fläche übergeleitet wird, so entsteht ein dem lesbischen Kyma sehr ähnliches Profil. Schon am peisistratischen Athenatempel (14) und einigen wenig späteren attischen Terrakotten[14] fehlt der trennende Knick zwischen beiden Gliedern. Aber erst am Tempel von Aegina[15] und später am Theseion[16] ist dadurch, daß die gerade Fläche leicht eingebogen wird, eine einheitliche Linie erreicht. Verschiedene Abstufungen bis zur rein lesbischen Profilform zeigen dann schwarzgrundige Terrakottasimen des V. Jahrhunderts aus Olympia[17]. Vom IV. Jahrhundert ab ist das Profil an spätdorischen Giebelsimen häufig[18].

---

[1] Antike Denkmäler des archäol. Instituts I, 38; A. 1. Wiegand, Porosarchitektur, Taf. X, 1a.
[2] Im Museum von Eleusis (vgl. u.).
[3] Waldstein, The Argive Heraeum I, pl. 23 G (S. 130).
[4] Olympia I, Taf. 29.
[5] Perrot VII, Taf. 9.
[6] Koldewey-Puchstein, S. 7 Abb. 5a.
[7] Olympia I, Taf. 14. Mauch, Architekt. Ordnungen, Taf. 6a.
[8] Michaelis, Taf. VII, 9.
[9] Lebas-Reinach, Voyage archéol. Athènes archit., Taf. 8.
[10] Bohn, Die Propyläen, Taf. 14. An der Traufe ausnahmsweise ein ionisches Kyma als Verzierung der Ausladung.
[11] Altertümer von Attika, Kap. 6, Taf. 11.
[12] Im Museum von Eleusis, Zugehörigkeit nur vermutet (vgl. unten).
[13] Waldstein I, S. 125.
[14] Lebas-Reinach, Voyage archéol., Archit. Athènes II, 1 u. 2; in Photographie, ohne die Profile, Wiegand, Porosarch., S. 185ff. Abb. 195 ff.
[15] Furtwängler, Aegina, Taf. 40, 42. Text S. 31 u. 63.
[16] Excavations at Megalopolis, p. 31 Fig. 19.
[17] Olympia II, Taf. 121.
[18] vgl. unten Kap. VII. Weitere Beispiele sind bei Koldewey-Puchstein, S. 180, genannt.

Ueber die geschwungene Fläche breitet sich meist das Anthemion; nur in Aegina beschränkt es sich auf die Schwellung. Als oberer Abschluß dient an den attischen Terrakotten ein gerader Abacus mit Lorbeerzweig an allen späteren irgend eine Art des Kymas. Eine untere ornamentierte Kante fehlt an den älteren (einschließlich Aegina), an den jüngeren ist ein Mäanderstreifen üblich.

d) Eine Kehle über der Schwellung hat das «ionische» Simenprofil, auch kurzweg so genannt. Sein Ursprung ist wohl auf das Hohlkehlenprofil zurückzuführen; die ältesten Beispiele dieser Profilform nämlich von Giebelsimen aus Sizilien[1], Olympia[2] und Athen[3], sind mit einem dorischen Kyma verziert. Altertümlich wirken im Widerspruch mit ihrer Entstehungszeit durch eine noch schwache Ausladung die Giebelsimen der auch sonst provinziellen Tempel von Phigalia[4] und von Messa auf Lesbos[5]. Seit dem Aufblühen der großen ionischen Architektur um die Mitte des IV. Jahrhunderts wird das Profil allgemein verbreitet und herrscht besonders in römischer Zeit unbedingt. Die begrenzenden, meist ganz schmalen Streifen waren wohl kaum verziert.

e) Eine gerade Fläche, die von zwei schmalen Gliedern eingefaßt ist, findet sich an den archaisch-ionischen Schatzhäusern Delphis[6], wo oben ein dorisches Kyma sitzt; dann vom IV. Jahrhundert ab an den spätdorischen Traufsimen des Mutterlandes. Hier ist der Mäander am unteren Streifen die Regel; der obere führt, soweit er überhaupt vorhanden ist, ein ionisches oder lesbisches Kyma.

5. Die Ornamentierung der Simastirnfläche kann in Malerei oder Relief ausgeführt sein. Die ältesten Simen von der Akropolis[7] und die vom archaischen Tempel auf Delos[8] haben tiefeingeschnittene Umrißlinien. Flaches bemaltes Relief findet sich bis zum Ende des V. Jahrhunderts, während später, bei zunehmender plastischer Auffassung, das Ornament auf die Farbe zu verzichten scheint; wenig-

[1] Dörpfeld u. Genossen, Verwendung von Terrakotten, Taf. II. 2, 3, IV, 1, 4.

[2] Olympia II, Taf. 118, 2a.

[3] Am Antenkapitell eines kleinen Porosbaues: Wiegand. Taf. XII; ferner am Geison eines archaischen Apsisbaues, Wiegand, S. 159 Abb. 152.

[4] Cockerell, The temples at Aegina and Bassae, pl. 6. Mauch, Arch. Ordn., Taf. 11.

[5] Koldewey, Antike Bauwerke der Insel Lesbos, Taf. 26, 10.

[6] Knidierschatzhaus, Fouilles de Delphes IV, pl. 16, 17, sog. Phokäerschatzhaus, Perrot VIII, S. 391 Fig. 182, (nach Homolle, Les dernières fouilles de Delphes. Le temple d'Athéna Pronaia, in Revue de l'art ancien et moderne X, 1901, S. 371 Fig. 11); sog. Siphnierschatzhaus Bull. d. corr. hell., 1900, S. 603, Fig. 5. Verwandt, aber etwas komplizierter und deshalb in diesem Zusammenhang nicht genannt, ist eine Sima von Selinus C, Dörpfeld u. Genossen, Taf. II, 3.

[7] Antike Denkmäler des archäol. Instituts I, Taf. 50, Wiegand, Taf. IX.

[8] Photogr. des Athen. Inst. Mykonos 39, vgl. Karo, Jahrbuch XXIII, 1908, Anzeiger S. 143.

stens ist dies für die Simen des Leonidaions erwiesen[1]. Mitunter ist die Traufsima à jour gearbeitet, d. h. der Grund ist um das Ornament herum herausgeschnitten. Manche Teile, besonders die oberen, sollen also rundplastisch wirken. Selbstverständlich wird dann an den Partien, wo aus technischen Ursachen der Grund stehen blieb, das Ornament stets in Relief gegeben.

[1] Fenger, Dorische Polychromie, S. 26. Olympia II, S. 88.

III.

ANTHEMIEN AN DER SIMA BIS ZUM ENDE DES V. JAHRHUNDERTS.

In der griechischen Tektonik wird jede freie Endigung gern vegetabilisch verziert, und so sind auch als Simadekoration Pflanzenornamente weitaus am häufigsten. Meurer[1] sieht darin wohl mit Recht eine Erinnerung an ein früher üblich gewesenes Bekränzen mit wirklichen Blumen. Eine nahe Analogie für die Sima bieten die μίτραι πολυάνθεμοι, die bei Anakreon frg. 64 B.[2] genannt werden, d. h. wohl die steifen Diademe mit Anthemienschmuck, wie sie archaische Mädchenfiguren zu tragen pflegen.[3]

Obwohl aber die griechische Architektur mit ihrer Säulenfassade von vornherein die vegetabilische Wachstumsrichtung bevorzugt, gelangt an der Sima das einfache aufstrebende Anthemion erst in der Zeit des reifen Archaismus zur vollen Herrschaft. Schon aus der Betrachtung der Profilformen ergibt sich die Tatsache, daß die gebräuchlichsten Kompositionsformeln im Grunde nichts anderes sind, als ein Betonen der Anthemionstreifen gegenüber den mit Flechtband, Mäander, Kyma, Lorbeerzweig etc. verzierten. Diese sinken dann auch zu bloßen Randverzierungen herab. Ein ähnlicher Prozeß im Interesse der Einheit vollzieht sich ja auch

[1] Jahrbuch XXII, 1907, Anzeiger S. 417 f. vgl. auch Borrmann bei Mauch [2] S. 7.

[2] Studniczka, Athen. Mitt. XI 1886, S. 356.

[3] Attische Koren: Lermann Altgriechische Plastik, Taf. 3, 9, 10, 20. Bruchstück aus Marmaria, Delphi (vom Akroter des Athena Ergane-Tempels?) Revue de l'art ancien et moderne X, 1901, p. 377. Aus späterer Zeit vgl. Hera auf Münzen von Argos und Elis, Gardner, Types of greek coins pl. VIII, 13—15. 39—40, wo das Simaornament des Heraions am Diadem wiederholt ist, statt der Chariten und Horen der polykletischen Statue, vgl. dazu Hitzig-Blümner, Pausanias I, 2, S. 567. Waldstein, Journal of hell. Stud. XXI, 1901, p. 40ff. The Argive Heraeum, p. 22f.

in der Vasendekoration, wo die zahlreichen Bildstreifen durch ein einziges großes Feld ersetzt werden. Im folgenden wird nur auf den Anthemienstreifen Rücksicht genommen werden. Denn nur er zeigt Entwickelungen, die allein an Simaornamenten möglich sind, während alle anderen Zierformen nur in größerem ornamentgeschichtlichen Zusammenhange untersucht werden können.

A. HÄNGENDE, ALTERNIERENDE ODER GEGENSTÄNDIGE BLÜTENREIHEN

gehören der archaischen Zeit an, in der die Bewegungsrichtung des Simaornaments von unten nach oben noch nicht zur festen Form geworden ist.

1. Die Sima des Geloer-Schatzhauses in Olympia (1)[1] aus der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts hat abwärts gekehrte, isolierte, umschriebene Palmetten. Es wird nicht möglich sein, einen Zusammenhang mit den aufrechten, aufgelösten Anthemien rotfiguriger Vasen[2] herzustellen. Größer ist die Aehnlichkeit dieses festumschlossenen, engumschriebenen Palmettenfächers mit den Ornamenten einer schwarzbunten Schale aus Rhodos[3]. Gela ist rhodische Kolonie und hat, wie die neuesten Funde bewiesen haben, Beziehungen zum «rhodischen» Kunstkreise bis etwa gegen 500 aufrecht erhalten[4]. Jene Form der Palmette aber scheint in Sizilien nicht heimisch. Sie kommt nur hier vor, während an ihrer Stelle auf der im übrigen ganz gleichen Sima des Olympieions von Syrakus sich ein Schachbrettmuster findet[5]. Vielleicht berechtigen diese Tatsachen östliche, durch Rhodos vermittelte Einflüsse zu vermuten. Dazu würde die oben angenommene Entwicklung der umschriebenen Palmette aus dem Bogenfries passen.

Hängende Palmetten, aber in Relief gearbeitet und nicht umschrieben, hatte vielleicht an der Traufsima der griechische Tempel in Pompeji[6], der wohl noch ins VI. Jahrhundert gehört. Die wenigen Bruchstücke lassen indessen auch andere Ergänzungsmöglichkeiten zu; so denkt Koldewey an ein alternierendes Anthemion.

---

[1] Olympia I, Taf. 41. II Taf. 117, Text S. 55 und 216. Dörpfeld u. Genossen, a. a. O., Taf. 1. Rayet-Collignon, pl. 15, S. 384. Baumeister, Denkmäler II Taf. 45, 9. Sybel, Weltgeschichte der Kunst, S. 104, Fig. 82. Perrot VII pl. 8, Winter, Kunstgesch. in Bildern, Taf. XI, 9.

[2] Brunn-Lau, Die griechischen Vasen. Taf. 13, 5 und 14, 5.

[3] Salzmann, Necropole de Camiros, pl. 52. Riegl, S. 170, Fig. 78, Pottier, Vases antiques du Louvre I. pl. 13; A 331, von Böhlau, Nekropolen S. 90 No. 2 für äolisch erklärt.

[4] Mon. dei Lincei XVII, 1906, S. 246ff. 597ff.

[5] vgl. Koldewey-Puchstein, S. 67r, 68l.

[6] v. Duhn u. Jacobi, Der griechische Tempel in Pompeji, Taf. VI, S. 9. Kekule, Terrakotten I, Taf. I. Koldewey-Puchstein, S. 45ff. Niccolini, III, Arte in Pompei, Taf. I, 6, 7.

2. «Korinthische» Simen. Unter den alternierenden und gegenständigen Anthemien ist voran das Ornament der Traufsima des Tempels C in Selinus (3) aus der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts zu nennen. Es ist jene einfache Form des Geschlinges, wie sie im allgemeinen der korinthischen, aber auch schon der protokorinthischen (sikyonischen) Ornamentik eigen ist. Auch die Form des Lotos (zwei Blattspitzen mit Palmettenfüllung)[1] weist in jene Kunstkreise. Selinus ist ja megarische Kolonie.

Die tektonische Form wird in anderem Zusammenhange zu besprechen sein, doch sei schon jetzt erwähnt, daß es sich der Konstruktion nach um eine durchbrochene Sima, nicht um eine durch Bänder verknüpfte Stirnziegelreihe handelt[2]. Denn die Deckziegel endigen nicht hinter den Blütenornamenten, sondern hinter den schwarzen Flächen dazwischen. Trotzdem ward bald darauf ein Teil des Geschlinges, die stehende Palmette mit dem hängenden Lotos und den zwei seitlichen S-Spiralen als Stirnziegeldekoration verwendet. Natürlich fielen bei dieser Uebertragung alle Bestandteile der Sima weg, die nur aus technischen Gründen da waren, z. B. der kymaverzierte horizontale Stab, der den Lotos durchschneidet und offenbar nur deshalb eingelegt wurde, damit das kleine Dreieck, welches das seitliche Lotosblatt mit dem Schlingband umschreibt, nicht herausgeschnitten zu werden brauchte; oder der dunkle unter der S-Spirale hinlaufende horinzontale Streifen, der einen ähnlichen Sinn hat. Auch das Schlingband konnte natürlich nicht beibehalten werden. Das so vereinfachte Stirnziegelornament (5) gehört nun zusammen mit einem weit verbreiteten Giebelsimatypus, der gewöhnliche alternierende Lotos-Palmettenreihen hat, also die Formen des Stirnziegels wieder auf die Sima überträgt. An Stelle der Palmettenfüllung des Lotos steht meist ein drittes, mittleres Blumenblatt. Beispiele stammen vom Megarer-Schatzhaus[3] (4) und anderen Bauten in Olympia[4], von der Südhalle des Heraions von Argos[5], aus Lusoi[6], Thermos[7], Delphi und Selinus (vermutlich vom Tempel C.)[8]. Das Megarer-Schatzhaus gehört in die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts; in dieselbe Zeit weist das Profil der Sima (vergl. oben S. 12 Form a). In zwei Fällen (Selinus und Olympia II,

[1] H. Thiersch, Tyrrhenische Amphoren, S. 70.
[2] Durm, I [2] S. 135. Fig. 100 rechts unten.
[3] Olympia II, Taf. 119, 4 und I, Taf. 27.
[4] Olympia II, Taf. 118, 4. Text S. 195, Fig. 12 und II, Taf. 119, 2 (Schatzhaus von Byzanz oder Epidamnos; Byzanz ist dorische Kolonie, in der späteren Ueberlieferung wird Megara als Mutterstadt genannt. Vgl. Pauly-Wissowa III, S. 1128.)
[5] Waldstein I, pl. 23 G (S. 130).
[6] Jahreshefte IV, 1901, S. 62, Fig. 132.
[7] Im National-Museum zu Athen, Schrank 33.
[8] Dörpfeld u. Genossen, Verwendung von Terrakotten, Taf. II, 3.

118, 4) teilen sich die seitlichen Blätter, wie es später allgemein üblich wird, in ein kurzes Kelch- und ein langes Blütenblatt. Diese Beispiele scheinen also jünger als die Sima des Megarer-Schatzhauses; und so kann die hier genannte Giebelsima von Selinus mit der Traufsima von C nicht gleichzeitig sein. Daß die Heimat dieser Gruppe im korinthischen Kunstgebiet, vielleicht in der durch ihre Ziegelindustrie[1] berühmten Stadt selbst, zu suchen ist, geht aus der Entstehungsgeschichte des Ornaments mit Sicherheit hervor und wird durch die Fundorte nicht widerlegt. Das Lotospalmettenband findet sich zwar auf korinthischen Vasen ganz gleichartig nicht, wohl aber an den italischen, sog. pontischen Gefäßen[2], die vielfach korinthisch beeinflußt sind.

3. Attische Simen zeigen alternierende und gegenständige Anthemien mit vielfachen Verschlingungen wohl noch bis zur Mitte des V. Jahrhunderts (6)[3]. Die Palmetten werden meist von den Ranken umschrieben (vergl. oben S. 4. Ausnahmen bei Wiegand, Abb. 198, 199) Die Ornamente, die mit heller Farbe auf dunklen Grund gemalt sind, gehen in allen Einzelheiten mit der Dekoration streng rotfiguriger Vasen zusammen[4]. Die Profile schließen sich an das des peisistratischen Athenatempels an (S. 2 f.). Mit attischen Formen hängt vielleicht auch eine Sima aus Selinus zusammen[5], die das Rankengeschlinge gegenständig verwendet. Die säbelförmigen Seitenblätter des Lotos sind zwar noch sehr ähnlich wie an der Traufe von Selinus C (3), aber durch die Hinzufügung eines spitzen Mittelblattes erhält die Blüte ein entschieden attisches Gepräge. In Selinus haben sich übrigens Reliefgefäße mit ganz gleichartigem Ornament gefunden[6].

4. Vereinzelte Formen. Eine erweiterte Form des alternierenden Anthemions hat die Sima vom sog. Herkulestempel in Akragas[7]. Hier entsenden die Spiralstengel Abzweigungen nach unten zu, die den

---

[1] vgl. die κεραμίδες κορίνθιαι CI. G. II 834 b 71 und I. G. II. 1054 / 58. Dittenberger II[2] 587 u. 537. Nach Lattermann bei Prinz, Funde aus Naukratis, S. 145 Anm. sind die [illegible] Flachziegel aus einem Stück, wie sie übrigens gerade das Megarer-Schatzhaus hatte. (Olympia II. S. 195).

[2] z. B. Masner, Die Sammlung antiker Vasen u. Terrakotten im K. K. öster. Mus. No. 216 Taf. III.

[3] Wiegand, Porosarchitektur S. 185 Abb. 196 (Laborde, Parthénon I 2, Taf. 2) Baumeister II Taf. 45, 8. Lebas, Voyage arch. II Taf. 1, 1. Hittorf, Restitution du temple d'Empédocle Taf. 13, 3. Wiegand S. 185 Abb. 195 (Laborde, I, 43, Lebas II, 2. 11. Hittorf 13, 8) Wiegand S. 187 Abb. 198 u. 199 (Laborde I, 2. Lebas II, 2, 1. Hittorf 13, 10). Außer diesen Simen von der Akropolis befinden sich einige hierher gehörige im Museum von Eleusis.

[4] Krater in Rom, Villa di Papa Giulio, Furtwängler-Reichhold Taf. 17. Krater mit Amazonenschlacht in Neapel, ebendort Taf. 28 u. a. m.

[5] Dörpfeld u. Genossen, a. a. O., Taf. 2, 4

[6] Kekule, Terrakotten II Taf. 69, 1. 2. S. 50

[7] Serradifalco, Antichità die Sicilia III. 17, 4. Hittorf, Architecture Polychrome 21, 5. Owen Jones, Grammatik der Ornamente, Taf. XXII, 20. vgl. Koldewey-Puchstein, S. 149.

hängenden Lotos einschließen. Aehnlich scheint ein Anthemion vom Tempel in Lokri gewesen zu sein.[1] An einer Sima, die aus Selinus (vom Tempel F) stammt,[2] sind die S-Spiralen mit den Palmetten aus dem Zusammenhang mit den Lotosblüten gelöst und schweben frei in der Luft.

Die Sima des archaischen Tempels von Delos[3] (9) setzt dem Palmetten-Lotos-Band eine viel kleinere Lotosblumen- und -knospen-Reihe gegenüber. Auch an den Simen des Knidierschatzhauses von Delphi[4] (8) sind die hängenden Blüten nur halb so groß als die stehenden, wozu das Ornament eines klazomenischen Sarkophags[5] zu vergleichen ist, was aber nicht notwendig auf ionische Herkunft weist, da die Ornamentik der klazomenischen Sarkophage vom Mutterlande her beeinflußt ist. Die letzten Fälle sind aber nicht S-Spiralketten, sondern Bogenfriese, die nicht eigentlich gegenständige oder alternierende Blütenreihen bilden können. Die hängenden Blumenformen haben sich vielmehr aus Zwickelfüllungen heraus entwickelt, und so erklärt sich ihre Kleinheit.

B. EINFACHE, AUFRECHTE ANTHEMIEN.

1. Die Sima des Hekatompedons (7), das vielleicht noch älter als Mitte des VI. Jahrhunderts ist[6], hat als Blütenträger statt der S-Linien eine Kette von Doppelringen in Form einer liegenden arabischen 8. Die Hauptabweichung von normalen Anthemien besteht darin, daß Lotos und Palmette nicht aus den Zwickeln der zusammenstoßenden Achten hervorwachsen, sondern daß jede Acht mit ihrer Blüte für sich steht ohne Zusammenhang mit den benachbarten Motiven. Auch die Farbe wirkt in diesem Sinne: die Achten sind abwechselnd rot und blau, an der Palmette herrscht rot, am Lotos blau vor.

Die Achtform der Blütenträger ist eine speziell attische Bildung; die etwa gleichzeitige François-Vase[7] hat am Henkel ein gegenständiges Anthemion von dem bekannten Typus der attisch-schwarzfigurigen Vasen[8], an dem zwei Reihen untereinander verklammerter liegender

[1] Petersen, Röm. Mitt. V 1890, S. 195. Vgl. Anm. 3. Koldewey-Puchstein, S. 8.

[2] Hittorf, pl. 56 (Perrot VII, S. 587 Fig. 250. Owen Jones Taf. XXII, 26; Durm I², S. 137 rechts unten) vgl. Koldewey-Puchstein, S. 121.

[3] Phot. d. Inst. Mykonos 33.

[4] Fouilles de Delphes IV Taf. 16 u. 17. vgl. Bull. d. corr. hell. XX, 1896 p. 589.

[5] Joubin, De sarcophagis Clazomeniis, S. 28.

[6] Abgeb. Wiegand Porosarchitektur Taf. IX A 1–3, Text S. 67; Antike Denkmäler der arch. Inst. I, Taf. 50; Perrot VII, S. 545; Fenger, Taf. VI, 1; Durm I², S. 157, Fig. 121; Jahreshefte II, 1889, S. 16 Fig. 17; Pontremoli-Haussoullier, Didymes p. 191; Winter, Kunstgesch. in Bildern, Taf. 11, 5.

[7] Furtwängler-Reichhold, Taf. 1 u. 2, oben neben der Ueberschrift.

[8] H. Thiersch, Tyrrhenische Amphoren, S. 84.

Achten die Blüten tragen. Die Verklammerung deutet auf Metalltechnik[1]; statt der Achten begegnen meist ähnlich verknüpfte Kreise[2]. Ornamentgeschichtlich betrachtet, scheinen diese Formen von S-Linien zu stammen, deren Voluten bis an den eigenen Stengel herangeführt sind. Eine Weiterbildung ist dann wohl die Flechtbandform der Blutenträger[3], die allerdings von den Flechtbändern mit Blüten im Zwickel, wie sie auf klazomenischen Sarkophagen vorkommen[4], zu trennen sein werden.

Auch für die Palmetten und Lotosblüten findet sich Vergleichsmaterial zunächst nur in attischer Ornamentik. Die Palmette hat einen eher ovalen als halbkreisförmigen Umriß und einen festgeschlossenen Blattfächer, beides wie an dem oben erwähnten Ornament der François-Vase. Der Lotos greift mit seinen Blattspitzen über die Palmette hinweg, ein Motiv, das selten auf attisch-schwarzfigurigen Vasen fehlt. An der Blüte fällt auf, daß das Mittelblatt in einer runden Ausbuchtung sitzt, die von den äußeren Blättern gebildet wird; diese sind nämlich ganz miteinander verwachsen, was an der Schüssel von Aegina[5] und der Netosamphora[6] schon vorgebildet scheint. Ganz ähnlich wie an der Sima ist die Bildung des Lotos an einer Schale in Berlin[7], die also von Furtwängler mit besserem Recht für attisch erklärt als von Böhlau der Fabrik der Phineusschale zugerechnet wird[8]. Nur ist hier noch ein zweiter äußerer Kelch hinzugefügt, was seine genaue Analogie in den Geisonornamenten gerade des Hekatompedons hat[9]. Ferner sind die Lotosblüten auf Vasen des Nikosthenes[10], am Diadem einer Mädchenstatue von der Akropolis[11] und an einer Schale in Athen[12] vergleichbar.

2. Simen mit ionischem Bogenfries. Unter den Bogenfriesanthemien ist ein bestimmter Typus im griechischen Osten heimisch. Die Bögen sind kurz und hoch, mehr als halbkreisförmig, wodurch eine enge und hohe Stellung der Blüten erreicht wird. Voluten sitzen nur unter den Palmetten, sind aber hier ungemein ausgedehnt. Oft stehen die Lotosblüten höher als die Palmetten, überragen sie beträchtlich und berühren sich über jenen mit ihren langen Kelchblatt-

1 vgl. Puchstein, Archäol. Zeitung XXXIX, 1881 S. [illegible]
2 z. B. Brunn-Lau, Die griech. Vasen, Taf. XII, 5, 8.
3 z. B. Brunn-Lau, Taf. XII, 1, 7.
4 Joubin, a. a. O., passim, bes. S. 24 (Bull. d. corr. hell. XIX, 1895 Taf. 1).
5 Archäolog. Ztg. XL 1882 Taf. 10.
6 Antike Denkmäler d. arch. Instituts I. Taf. 58.
7 Athen. Mitteilungen XXV, 1900 S. 62 [illegible]
8 Berliner Vasen-Katalog, No. 1803 und Furtwängler-Reichhold, I S. 221 Anm. 3.
9 Wiegand, Porosarchitektur, Taf. II. Vgl. S. 66.
10 Wiener Vorlegeblätter 1890/91 Taf. V [illegible] wie Böhlau, Athen. Mitt. XXVI 1900, S. 87 sagt). Milani, Monumenti scelti del R. Museo Archeologico di Firenze, tav. I, 2.
11 Lermann, Altgriechische Plastik, Taf. 20.
12 Collignon-Couve 640, Roß, Arch. Aufs. II Taf. II, 2.

spitzen. Die ionische Herkunft[1] dieser Anthemien ist zunächst daraus zu schließen, daß sie ganz überwiegend an klazemonischen Sarkophagen[2] und cäretaner Hydrien[3] vorkommen. Ueber die Entstehungsgeschichte des Typus lehren die Lotosreihen der «rhodischen» und Fikellura-Vasen allerdings nichts; sie haben statt der Palmetten Lotosknospen und keine Voluten; nur die weit ausgreifenden Blattspitzen sind vergleichbar. Weiter führt aber das Simaornament vom archaischen Tempel auf Delos (**9**)[4], das wegen der tief eingeschnittenen Linien mit den ältesten Simen von der Akropolis gleichzeitig, also aus der 1. Hälfte des VI. Jahrhunderts sein wird. Hier sind umschriebene Palmetten von der Form, wie sie das Geloer-Schatzhaus (**1**) hängend zeigt, stehend verwendet und eng aneinandergerückt[5]. Aus den Zwickeln, die die Voluten und die umschreibenden Linien bilden, wachsen nach unten abwechselnd Lotosblüten und -knospen heraus. Nur wenig älter wird eine späte Fikellura-Vase aus Tanis[6] sein, an der sich eine ähnliche Palmettenreihe wie in Delos findet; nur sind hier die einzelnen Elemente durch Klammern verknüpft und die oberen Zwickel zwischen den umschreibenden Linien durch Palmettenblättchen gefüllt. Gerade die letzteren Zutaten aber legten es nahe, alle Teile, die zwischen den umschriebenen Palmetten liegen, zu einer Einheit und zwar zu einer Lotosblüte zusammenzufassen. Die Klammer wurde zum Blütenboden, die oberen Teile der umschreibenden Linien zu Kelchblättern. Nur so erklärt sich auch im ionischen Anthemion die hohe Stellung des Lotos, seine Tendenz, die Palmette zu überwölben und die Größe der Volute. Solche Bogenfriese zeigen die Simen des Knidierschatzhauses[7] (**8**) und des sog. Phokäerschatzhauses in Delphi[8]. Das erstere wird wohl früher anzusetzen sein, da hier eine kleinere hängende Lotospalmettenreihe der größeren gegenübersitzt und dadurch eine Zusammengehörigkeit mit der delischen Sima bekundet wird. Ferner die Traufsima des Apollotempels von Metapont (und zwar die weniger be-

[1] vgl. Puchstein, Annali 1883, S. 182. Bull. d. corr. hell. XX. 1896, S. 589 ff. Perrot VII, 650 Anm. 1.

[2] Joubin, a. a. O. No. 7, 8, 10. Mon. dell' Inst. IX 1883 Taf. 34 (Riegl, S. 171 Fig. 78. Joubin, No. 24).

[3] Bull. d. corr. hell. XVI, 1892. S. 257. Pottier, Vases antiques du Louvre II pl 53 E 693, 699. Masner, Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im K. K. öster. Museum Taf. II, 218 (Furtwängler-Reichhold, I, 260), Antike Denkmäler d. arch. Instituts, I, Text zu Taf. 28.

[4] Photogr. d. Inst. Mykonos 33. Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Dörpfeld stammt die Sima von dem «dritten Tempel» (Bädeker, Griechenland (1908), S. 241 u. S. 239, Plan No. 11.) Vgl. Karo, Jahrbuch XXIII 1908, Anzeiger S. 143 f. Den Zusammenhang umschriebener Palmetten mit dem ionischen Anthemion erkannte Riegl S. 171.

[5] Die gleiche Umwandlung findet sich in Gela selbst an der Giebelsima eines Sarkophags des V. Jahrhunderts. Mon. dei Lincei XVII, 1906, S. 524.

[6] London, B 117, abgeb. Tanis II pl. 27, 3. Böhlau, Nekropolen S. 57 No. 29 (vgl. S. 69 f.). Auch die unpublizierten Fikellura-Vasen 3 u. 61 in Böhlaus Verzeichnis haben umschriebene Palmetten.

[7] Fouilles de Delphes IV, 16, 17, 2 u. 3.

[8] Homolle, Le temple d'Athéna Pronaia (Revue de l'art ancien et moderne X, 1901), S. 371 Fig. 11. Perrot VIII, S. 391 Fig. 182.

kannte, offenbar ältere Variante) (10)[1]. Dieser Bau ist zwar dorisch, doch kann die Sima unter demselben kleinasiatischen Einfluß entstanden sein, wie später der ionische Tempel in Lokri, der ja auch ein ganz gleichartiges ionisches Anthemion am Säulenhals führt[2]; auch das in Italien sonst ungebräuchliche Simaprofil (Form a, oben S. 12) der beiden Bauten läßt auf engere Verwandtschaft schließen.

In der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts kommt das ionische Anthemion an der Giebelsima des Sikyonierschatzhauses zu Olympia vor (11)[3]. Die Verwendung des Ornaments in dorischer Architektur erklärt sich hier vielleicht aus Beziehungen Sikyons zu Ionien, die schon bedeutend früher die doch wohl aus Sikyon[4] stammenden protokorinthischen Vasen erkennen lassen. Schließlich bestätigt noch im III. Jahrhundert eine Terrakottasima aus Magnesia[5] die angenommene Herkunft des Ornaments. Natürlich ist es nicht auf die Sima beschränkt. Es findet sich in archaischer Zeit an einer etruskischen Stirnziegelmaske[6] und an einer ionischen Ante aus Didyma[7], wo es abwärts gekehrt ein ionisches Kymaprofil verziert und wodurch eine ungewöhnlich enge Reihung die Beziehungen des Eierstabs zur hängenden umschriebenen Palmette greifbar werden[8], ferner im V. Jahrhundert am Antenkapitell des Athena Niketempels in Athen[9] und im III. Jahrhundert an Goldverzierungen aus Südrußland[10].

Weiter verbreitet ist dieser ionische Ornamenttypus in einer verblaßten Form, die weniger die entwicklungsgeschichtlich begründeten Eigenschaften erkennen läßt. Die Blütenstellung wird weiträumiger, die Bögen flacher oder die Voluten kleiner. Schon mehrere der Cäretaner Hydrien[11] und Stirnziegel[12] zeigen eine Auflockerung des strengen Ge-

[1] De Petra, Il Geison nel tempio di Apollo Lycio a Metaponto (in Atti della reale Accademia di archeologia, lettere e belle arti XVII 1893—96) No. 5 Taf. 1. Owen Jones, Taf. XXII, 21. Vgl. Koldewey-Puchstein, S. 40.

[2] S. 48. Petersen, Röm. Mitt. V 1890, S. 193 Fig. 8. u. 10. Koldewey-Puchstein S. 7 Fig. 5. Durm I[2] S. 248 Fig. 169; Perrot VII 629 Fig. 279; Springer-Michaelis, S. 136 Fig. 269.

[3] Olympia I Taf. 29.

[4] vgl. Athen. Mitt. XXIII 1897, 262. Thera II S. 194. Jahrbuch XXI, 1906, S. 123.

[5] Kothe-Watzinger, Magnesia, S. 37. Abb. 26.

[6] Durm I[2], S. 239 Fig. 158. Fenger, Dorische Polychromie VII, 9. Lebas, Archit. Athènes Taf. 5 u. 8. Bötticher, Tektonik, Taf 36, 3, 4.

[7] Pontremoli-Haussoullier, Didymes, pl. 18 S. 192.

[8] vgl. Jahrb. III 1888 S. 274, Fig 12 u. S. 275 Fig. 14 (archaische Pfeilerkapitelle von der Akropolis); vgl. auch die Antenkapitelle des Athenatempels von Priene (Priene S. 96 Fig. 65) und vom Ptolemaion auf Samothrake (Untersuchungen auf Samothrake II Taf. 30. Winter, Kunstgesch. in Bildern Taf. 19, 5). Die Füllung des Zwickels mit Palmettenblättchen hat das Kyma einer Terrakottabekrönung aus Olympia (Bd. II Taf. 120).

[9] Compte rendu 1882—83 Taf. 7, 2 u. 13 (vgl. S. 77 u. 81). Vgl. auch Materialien zur Archäologie Rußlands 13, 1895, Taf. VI, 4 S. 8 (Malmberg). Ueber den ionischen Ursprung südrussischer Gold- und Silbersachen vgl. Furtwängler, Goldfund von Vettersfelde, S. 47.

[10] Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg, pl. 175, 1.

[11] Cat. Brit. Mus. Vases II pl. 2, B. 59 (Birch-Walters I pl. 26). Endt, Beiträge zur ionischen Vasenmalerei, S. 14 Fig. 17. Mon. dell' Instituto VI, 36. Vgl. auch eine Amphora in Boston (Phot. 9761—62), wohl etruskische Nachahmung.

[12] Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg, pl. 176, 1a. Text S. 29f. Fig. 42ff. Durm II[2] S. 84 Fig. 94. Aus Falerii stammt Ny-Carlsberg pl. 176, 3.

füges; desgleichen die Sima des Siphnierschatzhauses[1], Umrahmung der Cellatür[2] und Unterfläche des Geisons am Knidierschatzhaus[3] zu Delphi, eine dem Tempel C zugewiesene Giebelsima aus Selinus[4], die durch die obere Begrenzung mit Perlstab und dorischem Kyma den delphischen Schatzhaussimen vom reinen ionischen Typus nahesteht; dann auch die zweite Variante von der Traufsima des metapontischen Apollotempels[5] und Terrakottasarkophage des V. Jahrhunderts aus Gela[6]. Auch in die Simaornamentik des Mutterlandes dringt das östliche Element in abgeschwächter Charakterisierung ein; so sind in Eleusis, Delphi, Argos[7] mit Bogenfries bemalte Terrakotten zu Tage getreten. Die Weiterentwicklung, die der Akanthos und die Gabelung beherrschen, wird unten besprochen.

3. Simen mit S-Linienketten. Während so die ostgriechische Kunst den orientalischen Bogenfries nach alter Tradition bevorzugt und bis zum V. Jahrhundert ihrem mächtigen Einfluß gemäß auch weithin verbreitet, hält die Heimat des dorischen Stils an der S-Linienkette fest. Die archaische Zeit hatte sich ihrer zunächst in der komplizierteren Form des sikyonischen und korinthischen Geschlinges, dann in der vereinfachten Form des alternierenden Lotospalmettenbandes an Simen vom Typus des Megarer-Schatzhauses bedient. Nun erfolgt, mit Beginn des V. Jahrhunderts, von neuem eine Rückkehr zum Urtypus, entsprechend dem verfeinerten Empfinden, das als Bekrönung des Bauwerkes einfache, klare, übersichtlich bewegte Motive verlangt.

Die aus vollentwickelten, liegenden S-Spiralen bestehende Kette ermöglicht, im Gegensatz zum rein ionischen Bogenfries, eine weitere Blütenstellung und somit eine freiere Entfaltung aller Elemente. So erleben denn auch Lotosblume und Palmette gerade an den S-Linienketten ihre entscheidende Entwicklung. Am reinsten findet sich der Typus an einer beim Dioskurentempel von Akragas gefundenen Traufsima (24)[8] und verschiedentlich in Olympia, so am Zeustempel[9], an einer schwarzgrun-

---

[1] Bull. d. corr. hell. XXIV, 1900 p. 603 Fig. 5.
[2] Perrot VII, S. 650 Fig. 293.
[3] Perrot VII, S. 649 Fig. 291 (vielleicht gleich Ant. of Athens IV (1830) S. 51 pl. II vgl. Bull. d. corr. hell. XX, 1896, S. 588.)
[4] Dörpfeld u. Genossen. Verwendung von Terrakotten Taf. II, 3. Baumeister Taf. 45, 6 vgl. Koldewey-Puchstein, S. 104.
[5] Duc de Luynes, Metaponte pl. 7—10. Springer-Michaelis[8] Taf. 6, 2 (bei S. 122). Rayet-Collignon pl. 16 (bei S. 388). Perrot VII pl. 9; vgl. Koldewey-Puchstein, S. 39 f.
[6] Mon. dei Lincei XVII, 1906, S. 523 Fig. 365 (Notizie degli scavi 1900, S. 283 Fig. 70) u. S. 342 Fig. 249.
[7] Bull. d. corr. hell. XXXI 1907, S. 155.
[8] Serradifalco, Ant. di Sicilia III 36 ter; Owen Jones, a. a. O., pl. 22, 19; vgl. Koldewey-Puchstein, S. 179 f.
[9] Olympia I Taf 14 Text S. 8 f. Mauch, Taf. 6a.

digen Sima unbekannter Herkunft[1] und noch am Philippeion[2]. Gewöhnlich aber wird, wie am Bogenfries, die Volute unter dem Lotos unterdrückt; denn da er im Gegensatz zu der viel strenger stilisierten Palmette als eine mehr oder weniger naturalistisch aufgefaßte Blume gebildet wird, zeigt er stets die Neigung, den Anschluß an die Blutenträger möglichst organisch zu gestalten. An älteren Beispielen ist aber die Nachwirkung der Volute noch zu spüren. So an einer aus dem Anfang des V. Jahrhunderts stammenden Traufsima von der Akropolis (23)[3], wo die eleganten Ausbuchtungen unten am Kelch noch deutlich diesen Ursprung verraten. Diese Lotosform ist von streng rotfigurigen Vasen bekannt[4]. Meist gehen zwei Voluten ineinander über, so daß ein einheitlicher Stengel entsteht, der sich unter dem Lotos emporbiegt: so in Aegina an der Giebelsima des Aphaiatempels[5] und am Metroon von Olympia[6]. Eine saloppere Form, an der die Spiralen nicht im scharfen Winkel sich treffen, sondern in einem Zuge, nur mit einer wellenförmigen Erhebung unter dem Lotos, durchgezogen sind, ist charakteristisch für Giebelsimen vom IV. Jahrhundert ab.

4. Attische Typen. Jene Form von S-Spiralanthemien, deren Palmetten durch Weiterführung der Voluten umschrieben werden und die an attischen Terrakottasimen in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts gegenständig und alternierend vorkommen (s. oben A 3), wird etwa in perikleischer Zeit einfach aufrecht verwendet[7]; sie ist der Vasenmalerei des sog. schönen Stils geläufig[8]. Eine Isolierung der umschriebenen Palmetten durch weglassen des Lotos und ihre Aufreihung in der Art, wie es die archaische Sima aus Delos zeigt (9), findet sich bereits in der streng rotfigurigen Malerei, auffallend oft bei Euthymides[9]. Durch Ineinandergreifen der umschreibenden Linien kann solch' eine Reihe wieder zusammengeschlossen werden, so an einer Giebelsima[10] aus dem Beginn des V. Jahrhunderts. Eine Variante dieser Sima[11] verwandelt die isolierte

[1] Olympia II Taf. 121, 5.
[2] Olympia II Taf. 81 Text S. 130.
[3] Wiegand, Taf. X 3 (Antike Denkmäler I arch. Inst. I 38 B 2. Fenger, Dorische Polychromie VI, 4. Lebas, Architecture II 5, 3.
[4] Vgl. z. B. Jahrbuch VII, 1892, S. 106ff. Fig. 4, 7, 9 ff.
[5] Furtwängler, Aegina Taf. 40 u. 42, S. 31 u. 63. Durm I S. 137, Fenger, Taf. VI, 6 (irrtümlich mit gegenständigen Anthemien vgl. S. 25). Mauch, Taf. 6.
[6] Olympia I Taf. 26, II Taf. 121, 3.
[7] Wiegand, Porosarchitektur, S. 186 Abb. 197. Lebas II, 1 No. 11.
[8] z. B. Hydria in London: Cat. of Vases in the Brit. Mus. III E 196 pl. 7. Pelike in München (Jahn 776): Furtwängler-Reichhold Taf. 29; Brunn-Lau Taf. 26, 1b.
[9] Hoppin, Euthymides p. 3 Fig. 1. p. 23 f. Fig. 4 f. pl. 3, 4. Furtwängler-Reichhold Taf. 14 und Taf. 33 (Brunn-Lau Taf. 13, 7) vgl. auch Brunn-Lau 13, 5 u. 14, 5.
[10] Wiegand, Porosarchitektur Taf. X, 2a, S. 182. Antike Denkmäler des Instituts I 38 B. Fenger VI, 5; Lebas, Arch. II, 5, 2.
[11] Wiegand, Taf. X, 2b; Antike Denkmäler I 38, 13.

umschriebene Palmette in einen am Boden wachsenden Stengel, der die Blüte auf einem Volutenkelch trägt. — Eine Kombination der isolierten Palmette mit dem S-Spiralanthemion, wo der Lotos auf Seitenschößlingen der umschreibenden Linie sitzt, zeigen die Simen vom Parthenon[1] (16) und vom Niketempel[2]; das gleiche Ornament kehrt wieder am Architrav der Vorhalle des Tempels am Ilissos[3], an einem bemalten dorischen Antenkapitell[4], als Schulterverzierung einer attischen Grablekythos[5] und in etwas breiterer Stellung an einer schwarzgrundigen Sima aus Olympia[6].

C. VEGETABILISCH DURCHGEBILDETE ANTHEMIEN.

1. Gabelung. In der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts beherrscht die Richtung auf organische Neubelebung die Entwicklung der griechischen Pflanzenornamentik. An den Anthemien äußert sich das zunächst darin, daß von den Voluten des Bogens oder der S-Spirale Abzweigungen ausgehen (was übrigens bereits an mykenischen Goldsachen[7] und dann auf melischen Vasen[8] ähnlich vorkommt, vom entwickelten archaischen Stil aber völlig aufgegeben wird). Diese neigen ihrerseits wieder zur Volutenbildung, und so entsteht aus Volute und Abzweigung ein sich in zwei Voluten teilender Rankenstengel. Damit beginnt die Umwandlung der S-Spiralen und der Bögen in Wellenranken, und zwar infolge der Neueinführung der vegetabilischen Gabelung, die ja gleichzeitig auch zur Bildung der gesprengten Palmetten führt[9].

Eine frühe Entwicklungsstufe zeigt das Peristylgesims des Tempels von Rhamnus[10], wo sich an den Voluten die ersten Ansätze einer Verzweigung bemerkbar machen. Fast übertrieben ausgedehnt ist sie dagegen schon am argivischen Heraion (18)[11], an der angeblichen Erechtheion-

[1] Michaelis, Der Parthenon, Taf. VII, 9 (nach Penrose, Principles of Athenian architecture pl. 1). Fenger, Dor. Polychromie VI, 8; Springer-Michaelis [8] Taf. 6, 3 (bei S. 122); Durm [1²], S. 136 Fig. 101. Ancient marbles in the Brit. Mus. VII Taf. 21, 22.

[2] Lebas, Architecture, I. 8, 4.

[3] Ant. of. Athens. I Chapt. II, pl, 8. 3 (Mauch Taf. 21). Iwanoff, Architektonische Studien I, 15.

[4] Springer-Michaelis [8], S. 111 Fig. 227. Borrmann und Neuwirth, Geschichte des Baukunst I S. 112 Fig. 81. Die Herkunft ist mir nicht bekannt.

[5] Conze, Attische Grabreliefs III Taf. 361 (No. 1698).

[6] Olympia II Taf. 121, 2.

[7] Schliemann, Mykenä Fig. 369 (Riegl, S. 143 Fig. 65) Goldblech aus dem IV. Grabe.

[8] Conze, Melische Tongefäße I, 1. (Riegl, S. 155 Fig. 66) Streif unter den Reitern.

[9] Riegl, S. 210 f.

[10] Unedited Antiquities of Attica, Chapt. IV. Mauch, Taf. 10, 1. Fenger, Taf. VII, 10, vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, S. 8.

[11] Waldstein, The Argive Heraeum I, S. 124 Fig. 61, vgl. S. 160. Lebas, Arch. Pel. II 12 1 American Journal of archaeology VIII, 1893 pl. XI p. 203. Jahrbuch XI, 1896, S. 136 Fig. 38. Journal of hell. stud. XXI 1901 p. 42. Winter, Kunstgeschichte in Bildern I, 17, 6.

Sima[1], an Simen aus Eleusis und Delos (**21** u. **26**, s. unten S. 35); am Kapitell der nördlichen Vorhalle des Erechtheions[2] (**20**) ist durch immer neue Gabelungen eine vollentwickelte Wellenranke entstanden.

Sehr kunstvolle Systeme verschiedenartigster Abzweigungen zeigen zwei unter sich sehr ähnliche giebelförmig gebildete Thronlehnen oder Altaraufsätze aus Delos[3] und Epidauros[4]; es ist hier schon schwierig, die ursprüngliche Komposition, wie sie noch an einer Stelenbekrönung des V. Jahrhunderts aus Cypern[5] vor uns steht, herauszuerkennen. An Akroterien attischer Grabstelen werden dann mit dem beginnenden IV. Jahrhundert sehr häufig die palmettentragenden S-Spiralen oder einfachen Voluten in irgend eine Form der Wellenranke umgewandelt. Für die Weiterentwicklung der Simaornamente sind diese Abzweigungen von größter Bedeutung.

2. Akanthos. Ein zweites Kennzeichen für die naturalistische Richtung der damaligen Ornamentik ist das Eindringen des Akanthosblattes. Ueber das Verhältnis des Akanthosornaments zu seinen natürlichen Vorbildern ist das Wesentliche von Meurer gesagt worden[6]; nur weniges davon ist hier zu wiederholen.

Die sog. Lotosblüte besteht bis zur zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts aus zwei seitlichen großen, ausgreifenden Blättern und einem Mittelblatt, für das stets eine Anzahl kleiner Palmettenblättchen eintreten kann. Diese Form modifizieren, wie schon S. 19 erwähnt, jüngere «korinthische» Simen sowie die ionische Ornamentik der delphischen Schatzhäuser durch Teilung des Seitenblattes in ein kleines Kelch- und ein größeres Blütenblatt, wodurch letzteres seine charakteristische peltaförmige Gestalt erhält. Zunächst vollzieht sich diese Teilung gleichsam im Innern des Seitenblattes ohne den Gesamtumriß zu verändern. Dann aber, im V. Jahrhundert, entwickelt sich das Kelchblatt selbständig, dreht seine Spitzen nach außen und läßt sie überfallen. Zugleich bilden sich mehrere neue Kelche übereinander; so an den Simen vom Dioskuren-

[1] Das in Phot. d. Inst. Akr. 81 links und bei Penrose, Principles of Athenian architecture, 2nd ed. p. 88 Vignette vgl. p. 93 f. abgebildete Stück ist jetzt mehrfach geteilt, zwei Fragmente unten am Nikepyrgos, eins ist im Akropolismuseum. Ein weiteres Bruchstück desselben Anthemions fand ich auf der Akropolis. Daß dieser Ornamentfries, der vielleicht überhaupt keine Sima war, nicht zum Erechtheion gehörte, bestätigte mir freundlichst Mr. Stevens. Das Anthemion gleicht genau dem der Heraionsima, hat aber das ionische Profil, während in Argos das Profil des Parthenon verwendet ward.

[2] Quast, Erechtheum I 7, 2 (Riegl, S. 215 Fig. 113. Mauch Taf. 22. 23). D'Espouy-Joseph Architektonische Einzelheiten Taf. 11, 13, 14. Ant. of Athens II, Chapt. II pl. 8; IV p. 19. Böttticher Tektonik Taf. 36, 7. Journal of hell. stud. XII 1891 pl. II u. III, 1.

[3] Phot. d. Inst. Delos 46.

[4] Expédition de Morée II 81, 6. Defrasse-Lechat, Epidaure p. 81. Vulliamy-Spiers, Examples of classical ornament pl. VII (nicht einwandfrei ergänzt).

[5] Ny-Carlsberg N. 202. Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg pl. 3.

[6] Jahrbuch XI. 1896, S. 117 ff. besonders S. 143 ff.

tempel in Akragas (**24**) und vom Apollotempel in Metapont (**10**). Am olympischen Zeustempel (**15**) findet sich die wichtige Erscheinung, daß die Kelche sich horizontaler Richtung nähern, während die Blütenblätter steil in die Höhe gehen. Werden die Kelchblätter dann zu Akanthosblättern, so gleichen die seitlichen Blütenteile dem Nacken- und Kehlblatt zweier verblühter Akanthosblumen,[1] deren Form sie sich denn auch immer mehr aneignen. Sie stehen nun fast parallel nebeneinander und biegen ihre Spitzen erst oben scharf um; es fehlt ihnen also die gleichmäßige Neigung der Palmetten- und älteren Lotosblätter. Den nach oben sich fortsetzenden Stamm der Akanthosstaude ersetzt das unverändert gebliebene gerade Mittelblatt. Das untere Ende aber wird als organischer Blütenstiel in das Ornament aufgenommen. Er ist nur durch einen kurzen Zapfen angedeutet an der Sima des Tempels von Bassä (**17**)[2], voll entwickelt am Heraion von Argos (**18**) und am Erechtheion (**20**). Zunächst sitzt er so zwischen den Voluten, daß er sich ähnlich wie schon in melischen S-Spiralketten, nach unten verbreitert und in einem zwickelfüllenden keilförmigen Verbindungsstück endigt. So am Heraion und an den Anten des Erechtheions. Am Säulenhals der Nordhalle «ruht der Schaft in einem aus zwei Blättern zusammengewachsenen Beutel» (Meurer, S. 135).

Der Akanthoskelch aber, der diese Wandlungen veranlaßt hat, paßt sich nun seinerseits im Umriß so sehr den neuen Formen der Blütenblätter an, daß ihn schließlich nur noch die Innenzeichnung von ihnen unterscheidet. Während z. B. an den Simen des olympischen Südostbaues[3] und des Tempels von Bassä der mit natürlicher Frische gegebene Kelch zu der Blütenkrone in einen gewissen Gegensatz tritt (den ja auch das natürliche Vorbild, Meurer Fig. 32, aufweist), findet sich schon am Heraion und Erechtheion eine weitgehende Stilisierung des Akanthos. Als wie eng gerade an letzterem Bau der Zusammenhang zwischen Kelch und Blüte empfunden wurde, beweist die Hinzufügung eines zweiten überfallenden Kelches am Pilasterkapitell der Erechtheion-Osthalle[4].

3. Kannelierter Stengel. Dem Eindringen der Akanthosformen folgt eine durchgreifende Aenderung des Stengels der Anthemien. An Stelle einer bandähnlichen Modellierung (wie an dem Thronaufsatz

[1] Meurer, a. a. O., S. 136 u. 140 Fig. 32, vgl. S. 123 Fig. 5.

[2] Expédition de Morée II. 19, vgl. auch 9 u. 18 (Löwe ergänzt). Stackelberg, S. 15. Fenger Taf. VI 10 (nach Cockerell, Temples at Aegina and Bassae pl. VI), Ant. of Athens IV pl. 4 u. 5, vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, S. 8.

[3] Olympia II, 121, 4. Meurer, Jahrbuch XI, 1896, S. 135 Fig. 36.

[4] Quast I, 6. 1. Riegl, S. 223 Fig. 116. D'Espouy pl. 15. Mauch 25, vgl. auch Ant. of Athens II Ch. II pl. 5. Mauch Taf. 24; Meurer, S. 143 Fig. 37 (vom Tempel des Augustus und der Roma).

aus Delos S. 27, der Traufsima aus Eleusis [22] u. a.) oder einer rundstabförmigen (wie z. B. am Phigaliatempel [17]) tritt schon am argivischen Heraion (18) eine dachförmig abgeschrägte Kante, d. h. der Stengel macht dieselbe Entwicklung durch wie etliche Jahrzehnte zuvor das Palmettenblatt[1]. Am Erechtheion (20) erscheint dann wohl zum erstenmal der kannelierte Schaft, der sich gegen das Akanthosblatt durch einen Wachstumsknoten absetzt[2]. Höchst wichtig für die gesamte spätere Ornamentik aber ist es, daß die Voluten die Wandlung nicht mitmachen, sondern in einen absichtlichen stofflichen Gegensatz zu dem organischen Stengel treten: sie pflegen durch eine Kerbe von V- oder U-förmigem Durchschnitt charakterisiert zu sein. Dieser Dualismus ward wohl stets als eine der reizvollsten Eigenarten der griechischen Pflanzenornamentik empfunden und in guter griechischer Zeit nur ganz selten aufgegeben. Daß diese Komposition sich an etwas wirkliches anlehnt, etwa an Blumenkränze mit bunten Bändern, mag denkbar sein, läßt sich aber nicht beweisen.

[1] Furtwängler, Aegina, S. 356.
[2] vgl. Meurer, Jahrbuch XI, 1896, S. 142 ff.

IV.

DAS VERHÄLTNIS DES ORNAMENTS ZUR TEKTONISCHEN SIMAFORM.

DIE bisher besprochenen Arten von Anthemien waren Gemeingut des Kunstgewerbes ihrer Zeit; sie waren durchweg nicht auf die Sima beschränkt, vielmehr konnten stets Analogien aus der Ton- oder Metallkunst beigebracht werden. Indessen konnten die Pflanzenornamente, bei der außerordentlichen Variabilität ihrer Formen, nicht unbeeinflußt bleiben von der eigenartigen tektonischen Gestaltung der Sima; und so entstehen Dekorationsmotive, die allein der Sima zukommen und nur als Simaornamente verständlich sind.

A. DAS VERHÄLTNIS ZUM PROFIL.

Schon gelegentlich der Besprechung der Profilformen (S. 12) mußte gesagt werden, daß ursprünglich jedem Simaornament ein bestimmtes Profil entspricht, und zwar hat das Anthemion zunächst ein gerades Profil. Nun strebt in archaischer Zeit sowohl das Anthemion nach der herrschenden Stellung an der Sima als auch das Profil nach einer großen Hauptlinie. Das Resultat ist, wie dargelegt wurde, daß einerseits das Anthemion alle anderen Ornamente zu Randverzierungen herabdrückt und daß andererseits sich ein mittleres Hauptprofil, begrenzt von anspruchslosen Randprofilen, herausbildet. Beide Entwicklungen entsprechen sich aber nur an den Randpartien, nicht am Mittelstreifen; denn dessen Profil ist zunächst nicht einheitlich, sondern willkürlich aus Schwellung und gerader Linie zusammengesetzt und daher horizontal geteilt (S. 12, Form a), während das Anthemion eigentlich auf eine Ebene gehört.

Die «korinthischen» Giebelsimen vom Typus des Megarer-Schatzhauses (**4**) sind mit alternierenden Anthemien bemalt (s. oben S. 18). In den mittleren Knick, der im Schatten liegt, werden die S-Spiralen gesetzt, so daß die heller beleuchteten Teile die Hauptsache, die Blüten zeigen. Durch die Krümmung der oberen Hälfte erscheint das stehende Anthemion kürzer als das hängende[1].

Im V. Jahrhundert, wo auf diese Profilform einfache aufrechte Anthemien gesetzt werden, z. B. am Zeustempel (**15**) und Sikyonierschatzhaus (**11**) in Olympia, zeigt die untere gerade Fläche die S-Spiralen oder die Bögen, die obere die Blütenmotive. Die ästhetische Absicht ist also die, die geometrischen Formen in strenger Flächenhaftigkeit, die vegetabilischen Elemente dagegen auf plastisch bewegtem Grunde mit einer gewissen Tiefenwirkung zur Geltung zu bringen. Solche Teilungen setzen voraus, daß die obere vorgewölbte Fläche ungefähr ebenso hoch ist, wie die untere gerade. An der Giebelsima des peisistratischen Athenatempels der Akropolis (**14**) indessen ist der Wulst im Verhältnis zum ebenen Teil darunter außerordentlich kurz. Die wagerechte Teilung befindet sich also nahe dem oberen Rande. Das Ornament ist offenbar aus einer Spiralkette mit abwechselnden Lotosblüten und Palmetten entstanden. Die Palmetten mit ihren Voluten sind ganz korrekt über die Fläche gebreitet, nur erhalten die Blätter durch die Krümmung des Grundes einen Knick. Während so durch die Palmette die Einheit dieser Simaform, die ja eben am Anfang der Entwicklung zum lesbischen Kymaprofil steht (S. 13, Form c), verdeutlicht wird, ist die Teilung durch eine Umgestaltung des Lotos charakterisiert. Die unter dem Lotos zusammenstoßenden Spiralen vereinigen sich zu einem langen Stengel, der durch die Lotosblüte hindurchgewachsen zu sein scheint, und, während die seitlichen Blütenblätter an alter Stelle verblieben sind, die inneren Teile der Blüte mit emporgetragen hat. Diese sitzen als kleine Palmette auf den Voluten, in die sich der Stengel oben gabelt. Die Höhe der Palmette entspricht aber genau der Wulstfläche: das Ornament ist also auseinandergerissen, um mit der Profilierung in Einklang gebracht zu werden.

Ein verwandtes Ornament zeigt eine Giebelsima aus Inselmarmor im Museum zu Eleusis (Höhe 27½ cm, die untere Partie mit dem geradlinigen Profil 14 cm. Länge des Flachziegels mit Sima 71 cm, Breite 61 cm, **12**). Die Seitenblätter der Blüte haften hier aber am Vereinigungspunkt der S-Linien; der Stengel, der die kleine Palmette trägt, ist ganz aus dem Zusammenhang mit den S-Linien gelöst und als ein Teil der Blüte

[1] Vgl. Waldstein, The Argive Heraeum I pl. 23 A.

behandelt, etwa als zweiter innerer Kelch mit eingerollten Blattspitzen. Nun paßt aber das Ornament recht schlecht zum Profil, da dieses die normalen Proportionen der Form a (S. 12) aufweist, indem die untere gerade Fläche etwa die Hälfte der Gesamthöhe mißt. Schon deshalb darf das eleusinische Anthemion als eine Nachahmung und zugleich Weiterbildung des athenischen gelten. Für die Priorität des letzteren sprechen auch noch andere Gründe. Aus Maßen, Material, Fundort, sowie den Ornamentresten ergibt sich mit Sicherheit, daß der bekannte archaische Widderkopf des Nationalmuseums zu Athen[1] das Eckstück der eleusinischen Sima bildete. In der Haarbehandlung ist aber dieser Kopf fraglos fortgeschrittener als der Widder, der die Sima des peisistratischen Athenatempels zierte[2]. Da ferner Fundort, Größe und technische Vollendung vermuten lassen, daß die eleusinische Sima zur Vorhalle des damaligen Hauptheiligtums, des peisistratischen Telesterions[3], gehört, und man wohl berechtigt ist, die athenischen Bauten der Tyrannen denen von Eleusis zeitlich voranzustellen, so dürfte damit auch das höhere Alter der athenischen Sima erwiesen sein.

B. DAS VERHÄLTNIS ZUM WASSERSPEIER.

Viel durchgreifender sind die Ornamente der Traufsima von den Wasserspeiern beeinflußt worden.

Da die Sima und ihre Ornamente zuerst an der Giebelseite verwendet wurden, ist es verständlich, wenn an den frühesten Traufsimen, z. B. an der Hekatompedons (7), die Wasserspeier ganz willkürlich in das Ornament hineingesetzt werden. Der Maler hat beim Entwurf des Anthemions die störenden Unterbrechungen nicht in Rechnung gezogen. Zu vergleichen ist auch hierin die Françoisvase, an die der Henkel scheinbar fertig gemalte Figuren verdecken[4]. Am Geloer-Schatzhaus dagegen sind für die Traufseite isolierte Palmetten so verwendet, daß immer zwei zwischen den Abflußröhren sitzen. Der Konflikt ist also dadurch vermieden, daß auf eine fortlaufende Reihe verzichtet wurde. An der Traufsima des Tempels C von Selinus (3) läßt man die Wasserspeier überhaupt

[1] Καστριώτης, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου 1. 58. Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον 1888, σελ. 177, 4. Πρακτικὰ 1883 σελ. 63; abgeb. American Journal of archaeology, Second Series II 1898 8, S. 223 ff. Winnefeld, Altgriechisches Bronzebecken aus Leontini p. 59. Berliner Winckelmannsprogramm 1899, S. 19 f. Vgl. Lepsius, Marmorstudien No. 275. Die Traufsima hatte wie die des athenischen Tempels ein gerades Profil. Die Πρακτικὰ 1887 σελ. 55 erwähnten Ziegel aus parischem Marmor gehören vielleicht zu demselben Dach. Vgl Rubensohn, Mysterienheiligtümer, S. 48.

[2] Wiegand, Porosarchitektur, S. 125 Abb. 121.

[3] vgl. Rubensohn, Mysterienheiligtümer, S. 23 ff. Philios, Eleusis etc. (1896) p. 66 Φίλιος, Ἐλευσὶς κτλ. (1906) σελ. 90.

[4] Heberdey, Archaeologisch epigraphische Mitteilungen XIII, 1890, S. 72 ff.

fort und durchbricht statt dessen die Simawand an den Stellen, wo es das Ornament gestattet; das gleiche Prinzip ist noch an den Propyläen des Mnesikles[1] befolgt, wo die Traufsima ein ionisches Kyma, also wieder eine schwer zu zerlegende Aufreihung trägt. Jedenfalls wurde bereits in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts die Verwendung der gewöhnlichen fortlaufenden Anthemien an der Traufsima als mißlich empfunden.

Aber erst am peisistratischen Athenatempel (**13**) ist zum erstenmal ein Ornament für die gegebenen Verhältnisse neu erfunden worden. Zu Grunde liegt hier wohl eine Reihe alternierender Palmetten. Die aufrecht stehenden Palmetten mit ihren Voluten haben sich nicht verändert, die hängenden aber mußten sich irgendwie mit dem Wasserspeier auseinandersetzen. Sie lösten sich von den Spiralen, die ihrerseits, um nicht haltlos in der Luft zu schweben, sich gegen die Palmetten um einen Knopf schlingen (wie in protokorinthischen Geschlingen)[2] und in einem Lotos endigen. Die hängende Blüte erhält statt dessen einen Stiel, der sich nach Analogie der Giebelsima in zwei Voluten teilt und nach oben eine kleine dreiblättrige Palmette hervorwachsen läßt. Die eigentlichen Blütenblätter aber werden vom Wasserspeier teilweise verdeckt, und zwar soll offenbar der Eindruck hervorgerufen werden, als sei die Blume durch gewaltsames Aufsetzen der Röhre auseinandergepreßt; denn Mittelblätter sind nicht angedeutet, die seitlichen aber scharf nach auswärts gebogen, und ein paar nicht näher bestimmbare Blattreste schweben wie losgerissen zwischen der Blume und den S-Spiralen. Ohne den Wasserspeier hat diese Form keinen Sinn; die immerhin vergleichbaren hängenden Lotosblüten «korinthischer» Stirnziegel (**5**) sind doch viel geschlossener. Nur einmal, an der Stele des Antiphanes[3], hat man versucht, die weitausgreifenden Blätter der Tempel-Sima als Gegenstück zur Palmette zu verwerten und durch ein lebloses Dreieck zusammenzuschließen, und ließ es bezeichnender Weise bei der Vorzeichnung bewenden.

An der Traufe des peisistratischen Athenatempels liegt also der merkwürdige Fall vor, daß die Dekoration einen rein technischen Vorgang, das Anfügen der Wasserspeier an die Dachrinne, bildlich verwertet. Das gehört zu den Erscheinungen eines weitausgreifenden Naturalismus, von dem die archaische Kunst trotz all ihrer Befangenheit auch sonst Spuren aufweist.

---

[1] Bohn, Die Propyläen, Taf. 14, S. 20.

[2] Macmillan-Lekythos, Journ. of hell. stud. XI [illegible] Böhlau [illegible] Herakles-Lekythos, Arch. Ztg. XLI, 1883 Taf. 10. Böhlau Fig. 60); Notizie degli scavi 1893 p. 471.

[3] Conze, Attische Grabreliefs I Taf. 13.

An den übrigen gleichzeitigen und etwas späteren Simen begnügt man sich, das Ornament nach bestimmten Grundsätzen zwischen die Wasserspeier einzuordnen. Die Löwenköpfe der Simen mit ionischen Bogenfriesen scheinen in der Regel eine Palmette, mitunter auch einen Teil der angrenzenden Lotosblüten zu decken, so daß zwischen den Speiern jeweils ein immer wiederholtes System entsteht (Schatzhäuser der Knidier [8] und «Phokäer» in Delphi, Apollotempel von Metapont[1] [10]).

Dem S-Liniensystem geben die Traufsimen des olympischen Zeustempel (15) und des Dioskurentempels von Akragas (24) eine wohlberechnete Einteilung. Doch auch hier unterbricht der Wasserspeier störend das Ornament. Nur in wenigen Fällen gelingt es, aus dem Anthemion ein in sich geschlossenes System zu schaffen, das sich harmonisch in die Zwischenräume einfügt; an der schon oben (S. 25) erwähnten Traufsima von der Akropolis vom Anfang des V. Jahrhunderts (23) hört die Blütenreihe an jedem Wasserspeier mit einer Selbständigkeit auf, der man die Schwierigkeit des Problems nicht anmerkt. Diese glückliche Lösung wird aber nur dadurch ermöglicht, daß der Lotos die Voluten in sich aufnimmt und nun geradezu auf zwei Stengel zu sitzen kommt. Von diesen kann natürlich einer wegbleiben, wenn die Reihe abgebrochen werden soll, während zwei Voluten als Träger einer Blüte nur dann getrennt werden können, wenn die Blüte geteilt ist. Sowie daher, in den letzten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts, durch die Entstehung der sog. gesprengten Palmette[1] die Halbpalmette zu einem selbständigen Ornament wird, ist auch für die Einordnung reiner S-Spiralanthemien zwischen die Wasserspeier die Lösung gegeben, wie sie an der Traufsima des argivischen Heraions[5] (18) vorliegt.

Das Ornament besteht aus vier liegenden S-Spiralen mit Palmetten und Lotosblüten, und zwar sitzt in der Mitte eine Vollpalmette, dann folgt nach jeder Seite hin eine Lotosblume, zuletzt im Zwickel, den die Spirale mit dem Löwenkopf bildet, je eine Halbpalmette. An letzterer soll die nach innen weisende Bewegungsrichtung der Blätter, wie sehr häufig auf Grabsteinakroterien[6], den Widerstand der lebendigen Pflanze gegen den beengenden Rahmen ausdrücken; wenigstens liegt diese Auffassung näher als die andere, daß eine ursprüngliche Vollpalmette durch den Löwenkopf gewaltsam in zwei Halbpalmetten Form auseinandergesprengt ist.

[1] Fouilles de Delphes IV pl. 16—17, 2 u. 3.
[2] Perrot VIII, S. 391 Fig. 182.
[3] De Petra, Atti dell' accademia di archeologia XVII 1893—96 No. 5 tav. 1. Owen Jones Taf. XXII 21.
[4] Riegl, S. 210.
[5] Waldstein I pl. 8.
[6] Am ähnlichsten an der Bekrönung des Grabmals der bei Korinth und Koroneia gefallenen Ritter: Conze II 1157 und III 1529; dann auch 1638ff. u. a.

Von ähnlicher Geschlossenheit ist die Komposition einer à jour geschnittenen Terrakottabekrönung aus Olympia (**19**)[1], von der später die Rede sein wird. Die Gorgoneien, die hier die Löwenköpfe vertreten, sitzen überall da, wo sich sonst ein Lotos zu befinden pflegt, so daß je zwei Spiralen mit einer Palmette ein Ganzes bilden. Von einem Anthemienband kann man hier kaum mehr sprechen, eher von einem Palmettenakroter; und gerade das wird sich in anderem Zusammenhange als sehr wichtig herausstellen.

Während so in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts an den Simen mit Spiralbändern in gewisser Weise das erstrebte Ziel, ein harmonisches Verhältnis zwischen Ornament und Wasserspeier erreicht wurde, zeigen gleichzeitige Traufsimen mit Bogenfries den Konflikt noch in seiner ganzen Schärfe. An einer vielleicht zum Telesterion gehörigen Terrakottasima aus Eleusis (**21. 22**) wird der Bogen nicht wie früher vom Löwenkopf zerschnitten, sondern neben ihm zusammengedrückt und in den engen Raum, der zwischen Blüte und Löwenkopf übrig bleibt, hineingeklemmt. Deutlicher kann sich die Verlegenheit, in die dies alte Problem die Künstler stets aufs neue versetzte, kaum aussprechen, und so ist es erklärlich, daß die für die Folge entscheidende Entwicklung an die Formen dieser Sima anknüpfte.

Dagegen scheint noch an der etwa gleichzeitigen Traufrinne des kleineren, «zweiten» Tempels auf Delos[2] (**26**) das Teilungsprinzip archaischer Bogenfriese verwendet, d. h. der Löwenkopf deckt zwei vollständige Bögen eine Palmette und zwei halbe Lotosblüten. Aehnlich ist es auch noch am Maussolleum von Halikarnassos[3] (**25**), nur fallen hier umgekehrt eine Lotosblüte und zwei halbe Palmetten aus. — Von den beiden Architekten des Maussolleums scheint Pytheos die Rankensima zu bevorzugen (vergl. u. Athenatempel von Priene Kap. VI, A). Dann käme der Bogenfries auf Rechnung des Satyros, der einerseits als Parier mit Delos enge Fühlung gehabt haben muß, andrerseits auch in Delphi künstlerisch tätig war[4]. Das altertümliche Traufsimaornament, das am Maussolleum zu einer Zeit auftritt, in der sonst überall die Rankensima herrscht, kann also unmittelbar von einer Komposition, wie am zweiten delischen Tempel oder an den delphischen Schatzhäusern, beeinflußt sein.

[1] Olympia II Taf. 129, Text S. 195f. und Add. 13 Bormann.

[2] Phot. d. Inst. Mykonos 16 Sima und 17 Löwenkopf. Expédition de Morée III Taf. [illegible]. Die Zugehörigkeit zu diesem Tempel (vgl. Baedeker, Griechenland 1908, S. 241 und 4 auf dem Plan S. 239 No. 10) bestätigte mir freundlichst Herr Prof. Dörpfeld; vgl. auch Karo Jahrbuch XXIII 1908, Anzeiger S. 114.

[3] Newton, Halicarnassus, Cnidus and Branchidae pl. 24a. 1 Conze, Reise auf Lesbos [illegible] in the Brit. Mus. (A. H. Smith) pl. XV, S. 80 Fig. 1 No. [illegible] (Lagrange, Histoire de la sculpture grecque II, S. 326 Fig. 164.

[4] Homolle, Bull. d. corr. hell. XXIII 1899, S. 285ff. Klein, Griech. Kunstgeschichte II [illegible] Anm. 1

V.

RANKEN AN DER TRAUFSIMA IM GRIECHISCHEN MUTTERLANDE.

A. ENTSTEHUNG DER RANKEN-SIMA.

1. Simen aus Eleusis. Die Umwandlung der Anthemien- zur Rankensima ist an einigen Terrakotten des Museums zu Eleusis (**22**) zu verfolgen. Leider sind die wichtigen Stücke so verstümmelt, daß nur eine Rekonstruktion (**21**) ihre entwicklungsgeschichtliche Stellung erkennen läßt. Die hier angenommene Ergänzung scheint mir jedoch in den wesentlichen Punkten gesichert. Es handelt sich um sechs Bruchstücke, von denen zwei (I u. II) in ihrer vollen Höhe ($30^1/_2$ cm) erhalten sind; sie haben ein Profil, das dem der perikleischen Bauten Athens gleicht, und zeigen oben einen schmalen Streifen mit Mäander, dann in der Mitte ein Anthemion; die untere breite Kante hat vorn einen Mäander, an der Unterseite ein ionisches Kyma. Ganz gleich ist die Dekoration der unteren Kante an den übrigen Fragmenten (1—4). Dies und die hellgelben Farbreste, die sich an den Ornamenten finden, sichern die Zusammengehörigkeit aller Stücke.

Das Anthemion von 1—4 ist in leichtem Relief gearbeitet. An 1 und 2 beweisen die wenigen erhaltenen oberen Palmettenblätter, daß die Blüten oben frei herausgeschnitten waren. Demnach fehlte die obere Kante; entsprechend den größeren Dimensionen des Anthemions übertraf die Höhe von 1—4 die von I und II (die größte erhaltene Höhe von 1 beträgt $32^1/_2$ cm, die ursprüngliche Höhe also vielleicht 36 bis 37 cm).

Da an 1 Reste eines Wasserspeiers und ein Abflußloch erhalten sind, gehören 1—4 zur Traufsima, also wohl I und II zur Giebelsima desselben Baues.

Das Anthemion der Giebelsima ist ein Bogenfries mit Palmette und Lotosblume. Die noch ziemlich strenge, steifblättrige Palmette (ähnlich wie am Parthenon-Stirnziegel[1]) ruht auf zwei Voluten, von denen größere, sich einrollende Abzweigungen ausgehen; an der Gabelung sowie an der Abzweigung sitzen Akanthosdeckblätter. Unter dem «Lotos» sind die Voluten unterdrückt; er hat einen Akanthoskelch, der nur wenig von den Blütenblättern unterschieden ist. Die Stilstufe des ganzen Ornaments ist etwa die der Heraionsima von Argos (18).

Für die Traufsima gestattet der neben dem Wasserspeier von 1 zusammengedrückte Bogen die Annahme, daß sie ein ähnliches Anthemion trug. An allen vier Bruchstücken sind die großen blütentragenden Voluten erhalten, die sich nach unten zu einrollen. An 1 rechts und an 4 links bemerkt man neben diesen Voluten außerdem kleinere sich nach oben zu einrollende, die an jene anstoßen. Sie können kaum etwas anderes sein, als die Enden von Abzweigungen, wie sie die Giebelsima hat. Da aber solche Abzweigungen stets von Voluten auszugehen pflegen, so erhält man Verbindungsbögen, die (im Gegensatz zur Giebelsima) ihre beiden Voluten durchweg behalten haben.

Von den Blüten haben sich nur an 1 und 2 Palmettenreste erhalten. Wenn es auch möglich ist, daß nur Palmetten an der Traufsima verwendet wurden, so halte ich einen Wechsel der Motive aus folgendem Grunde für wahrscheinlich. Am oberen Rande von 4 ist deutlich die Stelle sichtbar, wo ein jetzt ausgebrochenes Palmettenblatt gesessen hat, und dieses war unverkennbar nach oben gebogen, gehörte also zu einer gesprengten Palmette. Da somit die Abzweigungen sowohl an einer Vollpalmette (in 1) als auch an einer gesprengten Palmette (in 4) endigen, so wird das Volutenpaar, von dem sie ausgehen, eine dritte Blütenform getragen haben, am ehesten eine Lotosblume. Dann entsteht die Folge Vollpalmette, Lotos, gesprengte Palmette, Lotos, Vollpalmette usf.: Der Wasserspeier saß vielleicht jedesmal links von einer Vollpalmette (vergl. 1 und 2), also rechts von einem Lotos. Für die Einzelheiten des so gewonnenen Anthemions bieten, abgesehen von der Giebelsima, die oben S. 27 besprochenen Bekrönungen von Epidauros und Delos, ganz besonders aber die des Kriegerdenkmals für Korinth und Koroneia reichliche Analogien.

Wichtiger noch als die ornamentalen Formen dieser Sima ist ihre tektonische Anlage. Zunächst ergibt ein Vergleich zwischen 1 und 2, daß es sich um zwei ganz gleichartige Stücke handelt: links sind die zwei untersten Palmettenblätter ganz in Relief gehalten, am dritten ist

[1] Michaelis, Der Parthenon, Taf. II, 8.

die obere Kante, am vierten die ganze obere Hälfte frei herausgeschnitten; rechts dagegen beginnt die Arbeit à jour schon am zweiten Blatt. Mit andern Worten, links ist mehr Grund stehen geblieben wie rechts. Die Ursache dafür ist natürlich der Wasserspeier, der an 1 im Ansatz erhalten, an 2 weggebrochen ist. Auch an 2 war wohl der Bogen, wie an 1, zusammengedrückt (vgl. oben S. 35), doch wurde seine linke Volute nicht fertig ausgearbeitet, sondern nur in Form einer kreisförmigen Erhöhung angelegt. Ferner erkennt man an 1 und 4, daß die Volute der Abzweigung auf der rechten, bezw. linken Seite des Hintergrundes entbehrte, woraus sich mit Sicherheit ergibt, daß der Ausschnitt bis auf den oberen Kontur der Abzweigung hinabreichte. Und nun erklärt sich auch die außergewöhnliche Länge der Abzweigungen: sie bildeten die obere Grenze, die nicht unterbrochen werden durfte, sollte die Arbeit nicht zu schwierig und kompliziert werden. Die Palmetten, wohl auch die anderen Blütenformen, behielten natürlich unten, wo der Abstand der Blätter ganz minimal ist, ihren Grund. Die Spitzen aber ragten frei heraus, und nur über dem Wasserausfluß erhob sich der Grund bis zu halber Höhe des Ganzen, wurde indessen wohl ursprünglich von einem Löwenkopf verdeckt. Diese Traufsima war also teilweise à jour geschnitten, d. h. einzelne Teile sollten rundplastisch wirken. So wird verständlich, warum, im Gegensatz zu dem gemalten Ornament der Giebelsima, an der Traufe das Anthemion in Relief ausgeführt war.

Ueber das Bauwerk, zu dem die Simen gehören, drängt sich eine zwingende Vermutung auf. Sie wurden zusammen mit anderen architektonischen Terrakotten verschiedener Zeiten in der Nähe des Buleuterions, im Hofe zwischen Telesterion und lykurgischer Mauer gefunden und stammen aus einem Schutthaufen, der sicher in vorlykurgischer Zeit entstand[1]. Nun gehören die Simen nach dem Stil der Ornamente fraglos in die zweite Hälfte des V. Jahrhunderts, nach der Profilierung in den Bereich der perikleischen Kunstformen Attikas (vergl. oben S. 13 Form b). Ihre außerordentliche Größe (32 ½ und 36 bis 37 cm) fordert den Vergleich mit den Simen des Parthenon (40 cm hoch) und der Propyläen (37 cm hoch) heraus und führt damit auf das perikleische Telesterion. Auch die Propyläen haben ja an der Traufe ein durchbrochenes Muster. Wenn, wie Rubensohn[2] wohl mit Recht annimmt, am Außenbau des Telesterions nur eleusinischer Stein verwendet wurde, so würde dazu der einfache Ton als Material der Sima gut passen. Die gefundenen Stücke müßten dann etwa in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts gelegentlich einer

[1] Πρακτικά 1895, S. 170 und freundliche Mitteilung des Ephoros von Eleusis, Herrn Skias.
[2] Mysterienheiligtümer, S. 87.

Beschädigung oder Reparatur heruntergekommen und auf den Schutthaufen geraten sein. Für künftige Rekonstruktionsversuche des Telesterions ergibt sich demnach die Möglichkeit, daß ein Giebel vorhanden war. Die spätere Hinzufügung der Philonischen Vorhalle schließt das nicht aus, das zeigen die Anlagen des Erechtheions und der Propyläen zur Genüge.

2. Entwicklungsgeschichtliche Stellung dieser Simen. An der eleusinischen Traufsima, die nunmehr in ihren Hauptteilen als bekannt vorausgesetzt werden darf, waren also zwei Erscheinungen besonders charakteristisch: erstens die ungewöhnliche Ausdehnung der Abzweigungen, in der sich, wie oben bemerkt, die starke Tendenz zur Rankenbildung ausspricht, zweitens die Arbeit à jour. Eine solche ausgeschnittene Sima vereinigt die Form einer Traufrinne mit der einer Stirnziegelreihe. Es ist nun nicht gleichgültig, ob diese Verquickung als eine horizontale Ausbreitung des Stirnziegelornaments oder als eine Ausgestaltung der an der Sima befindlichen Blütenmotive zu freien Endigungen aufzufassen ist. Daß letzteres an dem ältesten Beispiel von ausgeschnittener Arbeit, der Traufsima von Selinunt C[1] (**1**), der Fall ist, lehrt außer der engen Stellung der Elemente vor allem der Umstand, daß weder Lotos noch Palmette, sondern das stehengebliebene Stück des Grundes die Stirnfläche des Hohlziegels decken.[2]

Anders ist es an einer tönernen Traufbekrönung aus Olympia[3] (**19**). Hier bildeten (nach Borrmanns einleuchtender Rekonstruktion) je zwei liegende S-Spiralen mit einer Palmette ein Ganzes für sich, und diese Elemente waren durch Gorgoneien verknüpft. Diese waren zwar nicht durchbohrt, saßen aber über einem Ausschnitt im Perlstab des Traufziegels, der für den Wasserabfluß bestimmt war. Die Annahme wird berechtigt sein, daß dieser Ausschnitt in der Mitte des Flachziegels saß und daß demnach die Palmette die Reihe der Hohlziegel abschloß. Die olympische Bekrönung ist also als eine Reihe von Stirnziegelpalmetten zu verstehen, deren liegende S-Spiralen eine ungewöhnliche Breite erhalten haben und die dann durch Zwischenglieder (Gorgoneien) verknüpft sind. Eine Vorstufe sind Palmetten wie am Firstziegel des Aphaiatempels zu Aegina[4] oder am Akroter der Antiphanes-Stele[5], wo sich indes die S-Spiralen noch schräg gegeneinander lehnen.

Aehnliche Kompositionen sind vom Ende des V. Jahrhunderts das

1 Wiegand, Porosarchitektur, S. 17, vgl. Taf. 5.
2 vgl. die Rückansicht der Sima bei Durm I 2, S. 1[illegible]
3 Olympia II, Taf. 120, Text S. 195f. und Abb. 13.
4 Furtwängler, Aegina, Taf. 18, 3. 3a.
5 Conze, Attische Grabreliefs I, Taf. 13, No. 22.

à jour geschnittene Akroter der Stele mit dem lesenden Jüngling in Grotta Ferrata[1], aus der Kaiserzeit eine Dachverzierung von der Palästra der Stabianer Thermen[2] und die Bekrönung des Nymphaeums von Milet[3], die alle mit dem für Stirnziegel üblichen Ornament in engstem Zusammenhange stehen.

Die Bekrönung aus Olympia ist das älteste Beispiel dieses Typus. Sie wird kurz nach der Mitte des V. Jahrhunderts entstanden sein, denn trotz ausgezeichneter Arbeit sind die Spiralen noch steif und schwer, die Palmetten streng und unlebendig, nur in der kleinen Blüte im Zwickel zeigt sich eine Regung vegetabilischen Lebens. Auch die Gorgoneien sind so zu datieren[4].

Handelte es sich hier also um eine Stirnziegelreihe, so gehen die eleusinischen Stücke ursprünglich auf eine Traufsima zurück; das beweist allein schon der über dem Abflußloch verbliebene Grund. Auch konnte es als ziemlich sicher gelten, daß ein fortlaufendes Anthemion, also ein Simaornament, vorhanden war, welches mit dem Wasserspeier in den üblichen Konflikt geriet. Immerhin aber gleichen sich die besprochenen Simen von Olympia und Eleusis im äußeren Eindruck so weit, daß man verbindende Zwischenformen erwarten kann. So könnten z. B. die Palmetten von Eleusis den Stirnziegeln entsprechen, dann müßten die naturgemäß in der Mitte des Flachziegels sitzenden Löwenköpfe die Stelle der Lotosblüten (oder was sonst zwischen den Palmetten saß) einnehmen. Denkt man sich ferner, was ja ganz dem ornamentalen Geschmack jener Zeit entspricht, die Abzweigung mit der Volute, von der sie ausgeht, so sehr gewachsen, daß der blütentragende Bogen als völlig bedeutungslos verschwindet, so ergibt sich ein vom Wasserspeier ausgehender Stengel, in zwei Voluten geteilt, deren eine mit der entsprechenden Volute des Nachbarsystems die Stirnziegelpalmette trägt. So läßt sich durch Kombination der aus der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts

---

[1] Conze. II Taf. 121, No. 622; Moscioni No. 8421. Die Abbildung Monumenti Annali 1855 Taf. XV gibt dem Akroter fälschlich einen Hintergrund.

[2] Mau, Pompeji in Leben und Kunst. S. 183. Niccolini I. Terme tav. V.

[3] Jahrbuch XVII 1902. Anzeiger S. 150 Fig. 8.

[4] vgl. Borrmann, Olympia II, S. 196 Furtwängler bei Roscher I. 1720.
Von den vier Varianten, die im Museum von Olympia vorhanden sind, ist die im Olympiawerk abgebildete (Var. I) wohl das Original; die drei übrigen scheinen jünger, da sie schlechter gearbeitet sind.
Var. II: Ornament das gleiche wie Olympia II Taf. 120, jedoch ist der Grund zwischen Perlstab und Spirale stehen geblieben. Erhalten 2 Stücke, davon eins mit Resten einer Löwenmähne. Vgl. Olympia II, S. 196.
Var. III: A jour wie das Original, aber viel tieferes Relief (etwa 2½ cm), die Voluten ohne Auge, die Einrollung weniger eng; die Palmette hat nur eine Lage Blätter. 5 Stücke erhalten.
Var. IV: Ganz in Relief, im Stil mit III verwandt; die Voluten, welche die Palmetten nicht tragen, sind ganz verkümmert und tragen eine herabhängende Blüte. 1 Stück erhalten.

erhaltenen Sima- und Ornamentformen der vom Beginn des IV. Jahrhunderts ab übliche Traufsimatypus herleiten. Die Idee, Ornamente, besonders von der Form des Rankenstengels, um ein tektonisches Glied zu gruppieren, ist ja nicht neu; sie konnte schon an den Fikelluravasen und den attischen Meisterschalen aufgewiesen werden (S. 6); und sicher hat solche alte Tradition der Entwicklung die Wege gewiesen. Daß aber nicht einfach ein altes Motiv wieder aufgenommen wurde, sondern daß die Entwicklung von einem ausgeschnittenen Anthemion ausging, beweisen folgende Tatsachen: erstens werden Rankensimen mit Spuren der à jour-Arbeit auch nach anderer Richtung hin sich als besonders alt herausstellen; zweitens kann die vom IV. Jahrhundert ab gebräuchliche, tektonisch widersinnige Form des Deckziegels, der sich hoch emporbiegen muß, um mit seiner Stirnfläche die Sima zu überragen, nicht anders erklärt werden, als durch eine Verquickung von Sima und Stirnziegelreihe, wie sie oben angenommen wurde; schließlich findet sich der an spätdorischen Bauten regelmäßige Gegensatz von gemalter Giebelsima und plastischer Traufsima zuerst am Tempel C in Selinus (3) und dann erst wieder an den eleusinischen Terrakotten, d. h. er geht von Simen aus, die an der Traufe à jour geschnitten sind, wie er denn auch nur an solchen logisch begründet ist.

B. MUTTERLÄNDISCHES ZWEIGLIEDRIGES SCHEMA.

a. Beschreibung und Zeitbestimmung der Hauptbeispiele.

Eine vollständige Aufzählung der vorhandenen Stücke ist mir unmöglich, da die meisten unpubliziert sind und ich nur wenige Museen kenne. Ich beschränke mich auf die Traufsimen größerer Bauten und auf besonders bedeutsame Fälle. Zunächst eine Uebersicht über die zu besprechenden Beispiele mit dem, was über die Entstehungszeit der betreffenden Bauten feststeht.

1. Sima des Asklepiostempels von Epidauros[1] (27). Beschreibung. Der Rankenstengel entspringt neben dem Löwenkopf aus einem Kelch von zwei im Profil gesehenen Akanthosblättern. Er steigt zunächst empor und gabelt sich dann in zwei Voluten mit V-förmigem Durchschnitt. Im Zwickel sitzt eine kurzgestielte Blüten-

1 In ungenauer Zeichnung Πρακτικά 1881 πν. Β', [illegible] pl. VI. 3. In Photographie Defrasse-Lechat Epidaure [illegible] Πρακτικά πν. Α', σελ. 45

knospe. Den Trennungspunkt der Voluten verhüllt ein Deckblatt. Es setzt aber nicht in der üblichen Weise gegen den Stengel durch einen Wachstumsknoten ab, sondern die Kanneluren des Stengels gehen in die Gliederung des Deckblattes über. Es scheint also die Vorstellung zugrunde zu liegen, als ob ein gefälteltes Blatt den ganzen Stengel umhüllt und sich nach der Gabelung ausbreitet. Die Spitze des Deckblattes ist so ungewöhnlich lang, daß sie noch die zweite (sich nach oben zu einrollende) Volute berührt. Die Stirnziegelpalmette wächst aus dem Zusammenstoß der Voluten zweier Systeme heraus. Ihre Blätter fallen stark über, verdicken sich oben und endigen rund. Der Palmettenkern gehört konstruktiv zu drei verschiedenen Stücken; er geht über die wagrechte Stoßfuge zwischen Sima und Stirnziegel und über die lotrechte zwischen zwei Simenblöcken hinweg, zerfällt demnach in eine obere Hälfte und zwei untere Viertel. Der Umriß des ganzen Ornamentes wird durch die halbovale Stirnfläche des Deckziegels und durch den oberen Kontur von Deckblatt und Stengel gebildet. Der Sima fehlt also die sonst übliche obere Kante in Form eines Rundstabes oder eines lesbischen Kymas, nebst dem Grunde oberhalb der Ranke. Diesen ließ man nur neben dem Löwen, um das obere Akanthosblatt herum, stehen.

Zeitbestimmung. Dafür bilden die erhaltenen Reste der Baurechnungen[1] die Grundlage. Das häufige Vorkommen von ο für ου und von ε für ει verweist die Inschrift in die ersten Jahrzehnte des IV. Jahrhunderts[2]. In dieselbe Zeit führt der Stil der figürlichen Akroterien, verglichen mit dem der Nike-Balustrade[3], doch ist es nicht sicher, in welchem Zeitabstande Kunst- und Schriftcharakter in Epidauros dem Vorgange Athens folgten. Ein sehr frühes Datum würde kaum in die Chronologie des Timotheos passen, in dem man wohl mit Recht den am Maussolleum beschäftigten Künstler erkennt. So haben auch Epigraphiker wie Foucart[4] und Fränkel[5] den Ansatz 380—75, bezw. nach 370 gewählt. Andererseits wäre eine terminus ante quem das Todesjahr des älteren Dionysos von Syrakus (367), falls die bei Cicero[6] überlieferte Nachricht, der Tyrann habe dem Asklepiosbild des Thrasymedes den goldenen Bart abnehmen lassen, historisch verwertbar sein sollte. Es

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886, p. 145 No. 103, Baunack, Aus Epidauros, S. 22ff. Cavvadias, Fouilles d'Epidaure, S. 78 No. 241. I. G. IV. No. 1494, S. 314.

[2] Baunack, a. a. O., S. 23ff.; Keil, Athen. Mitt. XX, 1895, S. 75ff.; Cavvadias, Fouilles d'Epidaure, S. 17, Καββαδίας, Τὸ Ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ.

[3] Καββαδίας, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου σελ. 138, vgl. Winter, Athen. Mitt. XIX, 1894 S. 159.

[4] Bull. d. corr. hell. XIV, 1890, p. 589. Danach Defrasse-Lechat, Epidaure, p. 50.

[5] I. G. IV, a. a. O.

[6] De natura deorum III 34, 83 (Overbeck, Schriftquellen No. 854a); vgl. Gurlitt, Arch.-Epigr. Mitt. aus Oesterreich XIV, 1891, S. 128 f. und Fränkel, a. a. O.

steht fest, daß der Tempel in weniger als 5 Jahren fertig gestellt wurde[1]. Die in Zeile 100 der Inschrift erwähnten Simenstücke sind also mit den übrigen Bauteilen annähernd gleichzeitig.

2. Sima des Tempels der Athena Pronaia (?) zu Delphi (Marmaria) (28). Unpubliziert. Im Museum von Delphi, rechts neben der Tholos. Erhalten sind 2 Stücke mit vollständiger Ranke links vom Löwenkopf (erhaltene Länge des größeren 54 cm, Höhe 22½ cm) und mehrere Bruchstücke. Material: sehr harter Kalkstein, wahrscheinlich, wie der des ganzen Baues, vom Ajos Ilias.

Beschreibung. Die äußere Form ist wie die der vorigen Sima: den oberen Kontur bilden im allgemeinen Ranke und Deckblatt, nur zwischen Stengel und Löwenkopf sitzt ein verbindendes Stuck des Grundes. Die mir vorliegende Photographie[2] ist halb von oben aufgenommen, deshalb erscheint über dem Deckblatt ein ausgehöhltes Stuck Grund, das natürlich in der Ansicht von unten verschwand. Wie am Asklepiostempel ist ferner die Blütenknospe im Zwickel gebildet. Die übrigen Formen weichen ab. Die Kanneluren sind breit und ziemlich flach, ihr Verlauf drückt eine merkliche Torsion des Stengels aus. Die Kannelure ganz rechts in der Photographie bricht ab, kurz bevor der Stengel den Reliefgrund verläßt; sie ist offenbar als hinter dem Stengel allmählich verschwindend gedacht und soll den Eindruck der rundplastischen Form erhöhen. Die Stege zwischen den Kanneluren sind leicht gekerbt. Auf die runden Abläufe folgt eine Einziehung und dann ein kräftiger Ring. Der Akanthos ist durch wenige, unter sich gleichartige, durchlaufende Linien gegliedert; die Zacken sind nach einförmigem Schema gebildet, die Ausbuchtungen kreisrund ausgebohrt. Die breiten, flachgekerbten Voluten werden von schmalen Stegen eingefaßt. Ueber der zweiten Volute befindet sich eine platte horizontale Ausarbeitung, auf der eine Hälfte des Stirnziegels ruht. Die Form der Palmette läßt sich aus ihren untersten Teilen, die der Sima angearbeitet waren und deshalb erhalten sind, feststellen. Die Blätter fielen nach außen über und hatten eine erhöhte Mittelrippe. Der Kern setzt sich zwischen den Voluten nach unten zu fort und erweitert sich zuletzt kolbenförmig (zu einer Blüte?). An der unteren Kante hat sich ein gemalter Mäander erhalten.

Zeitbestimmung. Von den Bauten in Marmaria[3] sind die drei nach Osten gelegenen, nämlich der Tempel der Athena Ergane (von

---

[1] Keil, A. M. XX, [illegible], S. [illegible] Anm.

[2] Ich verdanke die Aufnahme Herrn Dr. Karo, die Genehmigung zu unbeschränkter Verwendung Herrn Homolle.

[3] vgl. Homolle, Les dernières [illegible] de Delphes [illegible] l'art ancien et moderne X, 1901, p. 361 bes. p. 365. Baedeker, Griechenland, 1908 S. 150f. Κεραμοπουλος, Ὁδηγὸς τῶν Δελφῶν p. [illegible]. Vgl. [illegible]

Keramopulos πώρινος ναὸς Ἀθηνᾶς Προναίας genannt), der sog. große Altar und das sog. Phokäerschatzhaus archaisch. Da die Sima der Tholos bekannt ist, bleibt für die besprochene Sima eigentlich nur der Athena Pronaia-Tempel (λίθινος ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς Προναίας), denn als Traufrinnen der an ihn grenzenden Priesterwohnungen dürften nur die zahlreichen Terrakottabruchstücke aus Marmaria in Betracht kommen. Homolles Urteil über den Pronaiatempel lautet: la construction, à en juger par la forme des triglyphes, le galbe des chapitaux, n'est pas posterieure au IVe siècle. Keramopulos setzt den Bau erst nach 339 aus Gründen, die mir nicht bekannt sind. Beide scheinen ihn für jünger als die Tholos zu halten. Erweist sich dies als richtig, so wird man, wie die Entwicklungsgeschichte lehren wird, an der Zugehörigkeit der Sima zweifeln dürfen. Bis dahin möchte ich sie mit allem Vorbehalt dem Pronaiatempel zusprechen. Ihre Datierung hängt also ganz vom Stile der Ornamente ab.

3. Sima des Tempels der Athena Alea zu Tegea (29). Ein fast vollständiger Simablock (α), an dem nur rechts und links die obere Ecke abgebrochen ist, findet sich im Dorfe Piali über einer Stalltür im Hause des Papas eingemauert[1]. Abgesehen von kleineren Fragmenten, die auf dem Trümmerfeld liegen oder in der Kirche Palão-Episkopi verbaut sind, befinden sich die Stücke im Museum von Piali. Zur eingehenden Vermessung und Aufnahme aller Stücke fehlte mir in Piali die Zeit. Ich beziehe mich vor allem auf die Nummern 261 (hier β), 262 (hier γ)[2] und 263 (hier δ). Auch von Stirnziegeln sind mehrere erhalten[3]. Von den erwähnten Fragmenten liegen mir eigene photographische Aufnahmen vor. Höhe der Sima 29 cm, Länge 1,34 m, Höhe der Palmette ca. 28 cm.

Beschreibung. Die äußere Gestalt der Sima erhellt aus den Stücken α (Haus des Papas) und δ (263). Die obere Kante, deren Profil an α das Profil des lesbischen Kymas, an γ (262) eine Hohlkehle mit stufenförmig vorspringenden Gliedern darüber ist, erstreckt sich vom Löwenkopfe bis etwa zu dem nach dem Wasserspeier gerichteten Rand der zweiten Volute; dann hört sie auf, und an ihre Stelle tritt eine Einarbeitung von 12 cm Länge. Sie entspricht der halben unteren Breite des Stirnziegels (ca. 25 cm); dieser griff also um soviel in die Sima hinein als die Kante hoch ist (4 ½ cm). Dörpfeld, der die entscheidenden Stücke

[1] Bull. d. corr. hell. XXV, 1901, p. 250 Fig. 1 (Mendel).

[2] Bull. d. corr. hell. XXV, 1901, p. 250 Fig. 2, vielleicht auch Athen. Mitteilungen VIII, 1883 Taf XIII (Dörpfeld).

[3] Athen. Mitt. V, 1880, Taf. III e (Michhöfer) und Athen. Mitt. VIII, 1883, Taf. XIII.

offenbar noch nicht kannte, läßt ihn irrtümlich nur bis auf die Hohlkehle des Abschlußprofils, nicht aber, wie es die Gestalt von δ (263) verlangt, bis dicht an die Volute hinabreichen. Die tektonische Form der Stirnziegelfläche ist gleichfalls ungewöhnlich; sie besteht aus einem halben Oval, das auf einem liegenden Rechteck ruht. Dabei fällt auf, daß die vertikalen Schmalseiten dieses Rechtecks an den erhaltenen Fragmenten etwa noch einmal so hoch sind als die Einarbeitung an δ tief ist; sie müssen also um ein Stück über den Simarand hinausgeragt haben, wenn nicht an einzelnen Stücken die Einarbeitung entsprechend tiefer gewesen ist. Im Stil der Ornamente kann ich nicht die große Verschiedenheit der Fragmente wiederfinden, die Dörpfeld S. 278 f. feststellt. Die wesentlichen Eigenschaften sind gleichartig. Der Akanthoskelch (an dem Stück 264 sitzen deren zwei ineinander) besteht aus ineinandergreifenden Blättern, die sich eng an den Stamm anlegen. Die Kanneluren, durch deren Verlauf eine kräftige Torsion ausgedrückt wird, werden durch einen schmalen Ring vom Deckblatt getrennt. Das Laubwerk ist weich und lappig, mit breiten Falten gebildet. Die Voluten sind V-förmig gekerbt. An der Stirnziegel-Palmette sind die meisten Blattspitzen frei ausgearbeitet, nur die untersten beiden Paare bleiben ganz vor dem verbreiterten Reliefgrunde. Die Blätter sind leise einwärts gekehrt. Der Kern war wie am Asklepiostempel durch die Fugen wagerecht und senkrecht zerteilt. In der rechten oberen Ecke von δ (263) erkennt man den vierten Teil eines Kerns in Relief (kenntlich an dem schmalen erhabenen Saum), der sich nach unten zu in einem Stiel zwischen den Voluten fortsetzte; wie weit ist nicht mehr zu unterscheiden.

Die Zeitbestimmung des Tempels von Tegea hängt, soweit nicht die architektonischen Zierglieder selbständig dafür zeugen, aufs engste mit der Chronologie seines Architekten, des Skopas, zusammen[1]. Man kann nicht mit Urlichs[2] von vornherein annehmen, daß der Bau des neuen Tempels in demselben Jahre begann (395), in dem der alte abbrannte; vielmehr muß man sich mit Klein[3] und andern darüber klar werden, daß der einzige feste Punkt in der Zeitbestimmung des Skopas die Bauzeit des Maussolleums (353—351) ist. Da ferner der Künstler am ephesischen Artemision, das 356 abbrannte, 334 aber noch nicht fertig war (vergl. unten Kap. VI, A), eine Säulenbasis skulpierte[4], was man

[1] Pausanias VIII, 45, 4.
[2] Skopas' Leben und Werke, S. 39.
[3] Praxiteles, S. [illegible]
[4] Plinius, N. H. XXXVI, [illegible]

Smith, Catalogue of Greek sculpture in the British Museum II 166 Anm., vgl. dagegen Klein, Griech. Kunstgesch. II, S. 299.

gern als eine der letzten Arbeiten am Tempel ansehen möchte, so reichte sein Leben wohl noch bis tief in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts hinein. Unter diesen Umständen wird man seine Tätigkeit in Tegea kaum vor 370—360 ansetzen dürfen[1].

4. Sima der Vorhalle des Thersilions von Megalopolis (?) (38). In der kleinen Sammlung von Megalopolis befinden sich fünf Fragmente einer Terrakotta-Sima, von denen ein unten etwas bestoßenes Stück 19 cm hoch ist. Dies wird die Sima sein, die in der englischen Publikation von Schulz[2] mit einer Höhe von ca 21 cm dem Thersilion zugerechnet ist. Eine andere (27 cm hohe) Terrakotta-Sima des Museums kommt ihrer Größe und ihrer minderwertigen Ausführung wegen nicht in Betracht.

Beschreibung. Vom Akanthoskelch ist nichts erhalten. Der Stengel hat sorgfältig gekerbte Kanneluren mit ziemlich breiten Stegen. Auf eine Einziehung folgt das unregelmäßig gefaltete Deckblatt. Auch der hintere tiefer im Reliefgrund liegende Kontur ist angegeben, so daß sich ein perspektivisches Bild des Blattes ergibt. Die gleiche künstlerische Absicht verrät die Blume im Zwickel; es ist eine hängende Windenblüte, die halb von unten gesehen erscheint und den Fruchtknoten erkennen läßt. Der Stengel entsendet nur eine Volute, nicht zwei, setzt sich vielmehr nach unten fort, bildet ein neues Deckblatt und verwandelt sich dann in eine zweite Volute. Die obere Begrenzung der Sima, bestehend aus einem lesbischen Kymaprofil und einer glatten Leiste, läuft offenbar von einem Ende des Blocks bis zum andern und scheint so die Stirnziegel vom Simenornament durchweg abgetrennt zu haben. In der Publikation (S. 33, Fig. 20, 21) sind zwei Varianten von Stirnziegelpalmetten abgebildet, deren Zugehörigkeit zur Vorhalle wahrscheinlich ist. Das eine Exemplar scheint unten gebrochen (ich habe es in Megalopolis nicht gefunden). Es handelt sich daher kaum um eine Palmette mit wagerecht durchschnittenem Kern (wie in Epidauros [27] und Tegea [29]). Die Blätter liegen in zwei Schichten übereinander; die Spitzen der oberen, kleineren richten sich nach innen, die der unteren, größeren nach außen. Die zweite Variante («Excavations» Fig. 20, sehr viele Exemplare) fügt einen Akanthoskelch hinzu, behält aber den Kern bei, was zusammen unorganisch wirkt. Die Palmettenblätter bewegen sich hier in umgekehrtem Sinne wie an der ersten Variante.

Zeitbestimmung. Es muß vorher betont werden, daß die Zugehörigkeit der Sima zur Vorhalle des Thersilions von Schulz nur

[1] Reisch, Jahreshefte IX, 1906, S. 215 Anm. 41 setzt den Tempel auf Grund der architektonischen Zierglieder um 370 herum.

[2] Excavations at Megalopolis (Journal of hell. stud. Suppl. I) pl. XII.

vermutet wird. Sollte sich also die hier angenommene Datierung als unhaltbar erweisen, so braucht sich damit die entwicklungsgeschichtlich begründete Stellung der Sima noch nicht zu ändern. Die Erbauung des Thersilions erfolgte nach 371/370 (oder 368/7)[1], dem Gründungsjahr von Megalopolis; wie lange nachher, und ob sich der Bau durch mehrere Jahrzehnte hinzog, ist nicht bekannt. Nun hängt aber die Datierung der Vorhalle aufs engste mit der Bühnenfrage des Theaters von Megalopolis zusammen. Es handelt sich vor allem darum, ob die unteren, fraglos später zugefügten Stufen der Vorhalle älter sind als die Thronsessel des Theaters oder jünger. Gardner[2], der den letzteren Ansatz vertritt, möchte die Inschrift, also auch das Thersilion, vor 350 ansetzen. Dörpfeld[3], der die Throne für jünger hält als die Stufen, setzt das Thersilion 370—360, das steinerne Theater und die unteren Stufen in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts (um 335) und wenig später die Throne. Diese Ansicht dürfte die richtige sein; sie könnte aber folgendermaßen modifiziert werden. Es hindert nichts, die Bauzeit des Thersilions, namentlich der Vorhalle, erst nach 350 anzusetzen. Dann müßte entweder die Errichtung der Throne um ein oder zwei Jahrzehnte hinabgerückt, oder die Folge der einzelnen Bauperioden zusammengedrängt werden. Beides ist möglich; wie wenig der technische Unterschied zwischen den unteren und den oberen Stufen besagt, darauf weist auch Dörpfeld hin. Der Wechsel der Klammerformen vollzog sich ja gerade in der Zeit. So finden sich am Theater und an der Tholos von Epidauros beide Formen nebeneinander[4].

5. Sima des Apollotempels in Delphi (33). Unpubliziert; im Museum zu Delphi. Die wenigen erhaltenen Reste sind zusammengesetzt und oben an der Wand angebracht, ebenso ein ergänzter Gipsabguß. Genaue Maße kann ich daher nicht angeben.

Beschreibung. Wie die mir vorliegenden Photographien lehren[5], ist die Sima oben durch den wagerechten geradlinigen Abschluß des Grundes begrenzt. Zu fast gleicher Höhe aber erheben sich Stengel und Deckblatt; und da das Ornament in sehr hohem Relief gearbeitet ist, verschwindet in der Ansicht von unten der Grund über der Ranke vollständig, so daß man den Eindruck einer à jour geschnittenen

---

[1] Pausanias VIII 27, 6. Vgl. Hitzig Blümner zu dieser Stelle, Bd. III 1, S. [illegible]. Das [illegible] Datum vertritt Niese, Hermes XXXIV, 1899, 527 ff. auf Grund von Diodor XV 72, 4.

[2] Excavations, p. 78 ff. bes. p. 82.

[3] Dörpfeld und Reisch, Das griechische Theater, S. 141.

[4] Dörpfeld und Reisch, Griech. Theater, S. 132.

[5] Durch die seltene Hilfsbereitschaft des Herrn Homolle stehen mir zwei Photographien der Tempelsima, nicht von unten, sondern direkt von vorn aufgenommen, zur Verfügung.

Ranke erhält, deren oberer Kontur in den des Stirnziegels übergeht. Der Akanthoskelch besteht aus zwei Blättern, von denen das eine zum größten Teil hinter dem Stengel sitzend gedacht ist, so daß nur das obere Ende sichtbar wird und zwar aufgeklappt in voller Vorderansicht. Das andere, untere Blatt bleibt in Profilstellung. Die Ranke verläuft ähnlich wie an der Sima vom Thersilion (38): der Stengel setzt sich nach der Abzweigung der ersten Volute fort. Das zweite Deckblatt, aus dem die zweite Volute entspringt, befindet sich hier aber oben am Aufstieg der Welle, so daß es sich in senkrechter Richtung entwickelt. Das Ornament des Stirnziegels ist eine gesprengte Palmette, deren jede Hälfte aus dem Zwickel zwischen Deckblatt und Volute eines der beiden zusammenstoßenden Rankensysteme hervorwächst. Ihre Blätter sind S-förmig bewegt und haben erhöhte Mittelrippen.

Zeitbestimmung. Nachdem im Jahre 373 der Tempel der Alkmaeoniden zerstört war, begann der Neubau schon 369 und zog sich bis gegen 330 hin.[1] Aus den Bauinschriften geht die Entstehungszeit der Traufsima unmittelbar hervor. In der ersten großen Rechnungsurkunde[2] heißt es (Z. 105): Ἄλλο ἔδωκε ἁ πόλις τῶν Δελφῶν, πέμπταν δύσιν, ναοποιέοντος Ἀριστομάχου. ἐπὶ Χαιρύλα ἄρχοντος, μηνὸς βουκατίου, ἐπιμηνιεύοντος Τιμασικράτευς Περραιβοῦ μν[ᾶν], στατῆρας δύο. τουτο ἐδόθη Νικοδάμωι Ἀργείωι λατύπας ἐξαγωγᾶς, στατῆρας εἴκοσι, καὶ τοῦ παραδείγμ[ατος] τᾶς λεοντοκεφαλᾶς στατῆρες δέκα ἑπτὰ und in der zweiten Urkunde[3]: Ἄλλο ἔδωκε ἁ πόλις τῶν Δελφῶν, ἐβδόμαν δύσιν, ναοποιέοντος Σιμυλίωνος Δελφοῦ, βουλευόντων Τελεσάρχου, Κορινθοτίμου, [ἐ]πὶ Ἀριστωνύμου ἄρχοντος, ὁπωρινᾶς πυλαίας, τοῖς ναοποιοῖς προστατευόντων ψιλίππου Θηβαίου, Κλεοσιμένεος Λακεθαιμονίου, Ἱππία Πελινναιέος, μνᾶς ἑξ[ή]κοντα ταῦται ἐδόθεν Μ[ο]λοσσῶι Ἀ[θ]ηναίωι ὅσσου ἐν ἑ[τ]έρα[ι] ποτὶ τὰν δύσιν τᾶν λεοντοκεφαλᾶν.

Demnach wurden also etwa im August[4] des Jahres 342[5] die Modelle für die Löwenköpfe, das heißt doch sicher für die Traufsimastücke mit ihrer Dekoration eingeliefert, und zwar von einem Steinmetzen (λατομος, vergl. Z. 100 derselben Inschrift) Nikodamos von Argos für 34 Drachmen.

Die Ausführung selbst erfolgte im Jahre 340[6] durch Molossos von Athen für ein Talent, vielleicht auch schon früher, wenn man Bourguets

[1] vgl. Pomtow, Rhein. Museum LI, 1896, 345 ff. Homolle, Bull. d. corr. hell. XX, 1896, p. 677 ff. Bourguet, L'administration financière du sanctuaire pythique au IV. siècle avant J-C., p. 67 und 105. Reisch, Jahreshefte IX 1906, S. 199 ff.

[2] Bourguet, Bull. d. corr. hell. XX, 1896, p. 204. Dittenberger, I², No. 140.

[3] Bourguet, Bull. d. corr. hell. XX, 1896, p. 205 Z. 7 ff. Dittenberger I² No. 140 Z. 114 ff.

[4] Dittenberger I², p. 227 Anm. 71.

[5] vgl. Pauly-Wissowa IV, S. 2695.

[6] Pauly-Wissowa IV, S. 2695.

Erklärung der Worte ὅσσου ἐν ἑ[π]έρα[ι] billigt[1]. Dieser Molossos von Athen ist wohl mit dem Molossos gleichzusetzen, der nicht lange vorher für den epidaurischen Tholosbau (im fünften und sechsten Rechnungsjahr, also etwa in den fünfziger Jahren) Arbeiten im Piraeus übernommen hatte[2]. Waren doch auch die ἐργῶναι Nikostratos und Chremon zuerst in Epidauros und dann in Delphi (338/7) tätig[3].

6. Sima des Leonidaions in Olympia.

Beschreibung. Es sind drei Varianten bekannt:

Die erste[4] (α, 34) hat einen Akanthoskelch von kurzen gedrungenen Formen, besonders an den unteren Blättern. Hier wie auch am Deckblatt ist Wert auf einen ruhigen, gleichmäßig geschwungenen Umriß gelegt, alle scharfen Zacken sind vermieden. Die Kanneluren des Stengels entsprechen genau den Rillen in der Gliederung des Deckblattes, wie am Asklepiostempel von Epidauros (27); nur ist hier durch einen schmalen Ring, der das stengelumkleidende Blatt zusammzuhalten scheint, eine Art Wachstumsknoten angegeben. Nach der Abzweigung der ersten auffallend großen Volute setzt sich der kannelierte Stengel fort und bildet, wie am delphischen Apollotempel (33), ein sich nach oben richtendes Deckblatt, aus dem nach unten die zweite Volute, nach oben eine Hälfte der gesprengten Stirnziegelpalmette hervorwächst. Da die Sima oben durch eine kymaverzierte Leiste begrenzt ist, muß das Ornament seinen eigenen Rahmen überschneiden. — Die Palmette besteht aus je zwei übereinandergelegten Halbpalmetten, deren Blätter sich mit elegantem Schwung ziemlich scharf nach innen biegen. Sie entspringen aus dem obersten Winkel des Deckblattes, als wären sie gewaltsam nach oben gezogen. Der Umriß der Stirnziegelfläche folgt dem Kontur der Blätter; auch zwischen den Halbpalmetten ist der Grund herausgenommen. Der Zusammenhang von Ranke und Palmette ist technisch durch Einlassen des Stirnziegels in den Simarand ermöglicht.

An der zweiten Variante[5] (β, 35) teilt sich der Stengel in zwei Voluten; es fehlt also im Vergleich mit α (34) das zweite kannelierte Stück des Stengels

---

[1] Bull. d. corr. hell. XX, 1896, p. 220.

[2] J. G. IV 1485 Z. 75: παρ Μολοσσοῦ ὑπε[ρ]αιρίαν τριῶν καὶ κοπῶν ἐκ Πειραιέως ἐκ λατομίας τῶμ Πεντελικῶν λίθων ἀπηγμέν[ων] Λυσιστρατίδης τελεσθ[ε]ν. XXXX ΙΞΙ ⊟⊟ = und Z. 81 Μολοσσοῦ ἐκκλίσεις ἐμ Πειραιεῖ ἐπὶ τοῦ ἀνδρεῶνος ⊓ =

[3] I. G. IV No. 1485, Z. 121, 11. Bull. d. corr. hell. XXI, 1897, p. 158 ff. Z. 11. Homolle, Revue de philologie XXII, 1898, p. 357.

[4] Olympia II Taf. 123, 1. Text S. 198. Sybel, Weltgeschichte der Kunst, S. 209, Fig. 180. Der Stirnziegel außerdem Olympia II, Taf. 99, 11.

[5] Olympia II, Taf. 123, 2, Text S. 199.

und das zweite Deckblatt. Der Akanthoskelch legt sich dicht an den Stengel an, erst die Spitzen seiner Blätter entfernen sich etwas. Die unteren fallen ein wenig über. Die Faltung ist fein und scharf. Wie am epidaurischen Asklepiostempel (27) fehlt dem Deckblatt jegliche Andeutung der Knotung. In den Zwickeln hängt eine Blüte an einem biegsamen Stengel herab, der sich ziemlich tief unten plötzlich umbiegt, so daß man in die Blume von oben hineinsieht. Die obere Leiste der Sima, mit dem Profil des lesbischen Kymas, läuft ohne Unterbrechung durch. Eine Verbindung des Ornaments mit der Palmette läßt sich nicht nachweisen, ebensowenig allerdings sicher zugehörige Stirnziegel. Es ist daher möglich, daß überhaupt keine vorhanden waren. Die Sima hat eine etwas geringere Höhe als die Varianten α (34) und γ (36), und rückt deshalb schon von ihnen weiter ab. Es möchte daher zu vermuten sein, daß sie eine besondere Stelle im Bau einnahm, etwa das Gebälk der inneren dorischen Halle krönte. Dieser Annahme sind zwar die Fundumstände nicht günstig[1], wohl aber paßt dazu die Zahl der von β gefundenen Stücke, die sehr gering ist im Verhältnis zu den vielen Exemplaren von α.

Dagegen ist die dritte Variante[2] γ (36) in der äußeren Gestaltung aufs nächste mit α verwandt. Auch hier ist der Stirnziegel in den Simarand eingelassen, doch ohne die Verbindung mit der Ranke; denn diese verläuft etwa so wie am Thersilion (38), d. h. die zweiten Deckblätter entwickeln sich unten am Stengel in horizontaler Richtung. Die Akanthosblätter sind von sehr naturalistischen Formen. Die Linien der Faltung laufen unregelmäßig nebeneinander, die Zackung ist die des dreigliedrigen Akanthoshochblattes. Kelch- und Deckblätter, deren lange Spitzen stark umbiegen, beanspruchen viel Platz, weshalb die Voluten kleiner als an α (34) gebildet sind. An Stelle des schmalen Ringes von a tritt hier ein natürlicher Wachstumsknoten. Die Palmette sitzt in einem Kelch, der wie ein Akanthosblatt gefaltet ist. Sie hat ein gerades Mittelblatt und nach innen sich umbiegende Seitenblätter mit spitz zulaufenden Enden; vor ihr liegt ähnlich wie am Stirnziegel des Thersilions, eine kleinere Palmette mit auswärts gebogenen, rund endigenden Blättern.

Zeitbestimmung. Die Architekturformen der inneren Halle sind spätdorisch (geradliniger Echinos, niedriges Gebälk), weshalb die Entstehung frühestens ins IV. Jahrhundert fällt. Der Schriftcharakter der Weihinschrift weist nach U. Köhler in die Zeit zwischen 350 und 250 v. Chr.[3] Die ionischen Bauglieder der äußeren Halle lassen nach Borr-

[1] Borrmann, Olympia II, S. 87.
[2] Olympia II. Taf. 123, 3. Meurer Jahrb. XI, p. 153 Fig. 50.
[3] Olympia V, Inschriften, S, 666 No. 651 nach Treu, Athen. Mitt. XIII, 1888, 317 ff.

mann[1] «eine Aehnlichkeit in der Formenbehandlung mit der des Philippeions nicht verkennen» (womit wohl vor allem die ganz gleichartigen Kapitelle gemeint sind[2]). Wenn ferner das Leonidaion wirklich als «Absteigequartier für Ehrengäste der Eleer und die auswärtigen, die Spiele besuchenden Festgesandtschaften» aufzufassen ist[3], so liegt es nahe, an eine Stiftung hauptsächlich für Philipp II. und sein Haus zu denken, die durch seine guten Beziehungen zu Elis[4] seit der Schlacht bei Chaironeia überhaupt, namentlich aber durch das Philippeion wohl motiviert erscheint. Die Entstehungszeit des Leonidaions dürfte demnach der des Philippeions (kurz nach 338)[5] annähernd gleich sein.

7. Sima der Tholos von Epidauros[6] (31).

Beschreibung. Aus einem Akanthoskelch, in der Mitte zwischen zwei Wasserspeiern, heben sich seitwärts zwei Stengel heraus; aus dem Zwickel wächst an steifem Stiel ein knospenartiges Gebilde empor, zwischen dessen beiden Blättern ein knollenförmiger Kern zutage tritt. Aus diesem Knauf entspringt die Stirnziegelpalmette. Da die Sima genau wie die des delphischen Apollotempels (33) einer oberen Rahmenleiste entbehrt und, ob zwar tatsächlich mit dem geraden Abschnitt des Reliefgrundes abschließend, von unten gesehen als à jour geschnitten wirkte, so vollzieht sich der Uebergang vom Ranken- zum Palmetten-Ornament ganz zwanglos. Die nach innen gebogenen Palmettenblätter gruppieren sich um ein gerades Mittelblatt. Der stark gewundene kannelierte Rankenstengel bewegt sich in ziemlich steiler Welle. Auf die runden Abläufe der Kanneluren folgt unmittelbar das Deckblatt, dessen Gliederung zwar der des Stengels entspricht, aber sich doch deutlich von ihr unterscheidet indem die Faltung des Akanthos durch tiefe, aber schmale Furchen gegeben ist. Die erste Volute ist zunächst wie die der Rankenstengeln kanneliert und gewunden, dann bildet sie ein Deckblatt, aus dem eine fünfblättrige asymmetrische Palmette heraushängt; das letzte Ende zeigt außer der üblichen Kerbe am äußeren Rand einen spitz gezähnten Besatz. Im Zwickel zwischen Stengel und Volute sitzt eine sog. Araceen-

[1] Olympia II, Text S. 92.
[2] Puchstein, Ionisches Kapitell, S. 33; Borrmann, a. a. O., S. 86.
[3] Borrmann, a. a. O., S. 9; Flasch bei Baumeister II S. 1111. Vgl. [illegible] und Halle, S. 336.
[4] Pauly-Wissowa V, S. 2407.
[5] Adler, Olympia II, S. 135.
[6] In Zeichnung: Cavvadias, Fouilles d'Epidaure pl. V u. X; [illegible]; Fenger, Dorische Polychromie. Taf. VI, 11 (falsch ergänzt). In Photographie: Phot. d. Inst. N. M. 47–51, Jahrbuch XI, 1896, S. 152 Fig. 18; Collignon, [illegible] II p. 172 Fig. 85; Springer-Michaelis [8], S. 256 Fig. 467; Winter, Kunstgeschichte in Bildern, Taf. XVII, 9; Lechat-Defrasse, Epidaure, p. 111, pl. VI, p. 123.

blüte mit kolbenförmigem Mittelstück und ausgezacktem Blumenblatt rings herum; sie überschneidet ein wenig die Stengel. Das zweite Deckblatt des Hauptstengels wächst erst in der Mitte des zweiten Aufstiegs, es läßt eine Art asymmetrische Palmette entspringen, die, obwohl zu einem Blatte verschmolzen, nicht wie gewöhnlich durch tiefe Einkerbungen gegliedert ist. Die zweite Volute hat von Anfang an die tiefe Kerbe, ihr Randbesatz ist weniger scharf, nur mit flachen Ausbuchtungen gezähnt. Den Schlußpunkt der Einrollung deckt eine sechsblättrige Blume.

Zeitbestimmung. Daß die Baurechnungen der Tholos[1] jünger sind als die des Asklepiostempels, scheint aus den Buchstabenformen, der Orthographie und den Zahlzeichen hervorzugehen[2]. Da aber vielfach dieselben Namen in beiden Inschriften wiederkehren[3], empfiehlt sich die Annahme eines nicht zu großen Zeitabstandes. Andererseits darf das Jahr 330 nicht überschritten werden, da die Alexanderdrachme noch nicht vorkommt[4] und Pausias den Innenraum kaum in späterer Zeit ausgemalt haben kann[5]. Da die Inschrift über eine Bauzeit von mehr als 21 Jahren Buch führt, so dürfte sie zwischen 360 und 330 geschrieben sein. Es fehlt nun aber unter den verzeichneten Architekturstücken mit allen Dachteilen auch die Traufsima. Mag man das nun mit Keil[6] so erklären, daß diese Teile aus einer besonderen Kasse bezahlt, somit die Ausgaben auf einem andern Stein verrechnet waren, oder mit Dörpfeld[7] so, daß die Inschrift über ein unfertiges Gebäude berichtet, auf jeden Fall ist die Datierung der Sima von der Abfassungszeit der erhaltenen Inschrift nicht unmittelbar abhängig. Die letzte Entscheidung fällt also hier der Stilgeschichte zu.

8. Sima des nördlichen Propylons von Epidauros. Unpubliziert[8], im Museum des Hieron. Marmor. Höhe der Sima mit Mäander-Kante 26 1/2 cm. Breite des ganzen Flachziegels 1,22 m. Höhe der Ranke allein 20 1/2 cm. Höhe des Stirnziegels 22 cm.

Beschreibung. Die Rankenstücke gehen hier von den Löwenköpfen aus und tragen an den Berührungsstellen ihrer Enden die Stirn-

[1] I. G. IV. 1485 vgl. S. 338 ff. (Fränkel), Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892, p. 70. Cavvadias, Fouilles I, 242, S. 93 ff.

[2] Fränkel, a. a. O. Foucart, Bull. d. corr. hell. XIV, 1890, S. 594.

[3] vgl. Keil, Athen. Mitt. XX, 1895, S. 80.

[4] Keil, a. a. O., S. 79, Καββαδίας, Ἱερὸν, σελ. 50, dagegen Fränkel, a. a. O.

[5] Καββαδίας, Ἱερὸν. σελ. 55. Hauser, Röm. Mitt. XVIII, 1902, S. 247 Anm. Zur Chronologie des Pausias vgl. Six Jahrbuch XXI, 1906, S. 155 ff. bes. 164.

[6] Athen. Mitt. XX, 1895, S. 87 ff.

[7] ib. Anm. und Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theater, S. 130.

[8] Erwähnt Πρακτικὰ 1893. σελ. 10; Καββαδίας, Ἱερὸν, σελ. 142.

ziegelpalmette. Alle Einzelheiten aber gleichen denen der Tholos. Folgende Unterschiede sind wichtig: Die beiden Voluten haben unter sich ganz gleiche Formen, und zwar genau wie die zweite Volute an der Tholos, nämlich mit tiefer Einkerbung und gezähntem Randbesatz. Ferner fehlen die beiden Arten der asymmetrischen Palmette; das erste Deckblatt biegt sich stärker nach unten, so daß (auch von unten her) der obere Rand der Sima sichtbar bleibt; auf à jour-Wirkung ist hier also verzichtet. Sehr bemerkenswert ist an der Palmette das Mittelblatt. Organischer empfunden wäre es, wenn, wie am delphischen Apollotempel (33) und am Leonidaion (34), zwei Halbpalmetten als die Endigungen zweier Rankenstücke sich begegneten. So aber bleibt, wenn man die Halbpalmetten zu ihren Ranken hinzunimmt, das Mittelblatt hilflos in der Luft hängen.

Zeitbestimmung[1]. Das Propylon hatte auf der einen Seite ionische, auf der anderen korinthische Säulen. Die architektonischen Formen sind größtenteils denen der Tholos nachgebildet; so gleicht der wannenförmig profilierte Fries des ionischen Gebälks dem des korinthischen in der Tholos[2]. Ferner sind die korinthischen Kapitellformen sehr ähnlich. Mit dem Asklepiostempel hat das Propylon die Schwalbenschwanzklammern gemein, die für einen Ansatz noch im IV. Jahrhundert sprechen. Dann aber wird man mit der Datierung möglichst tief, bis zum beginnenden Hellenismus hinabgehen müssen. Denn der Bukranien- und Rosettenfries erinnert unzweifelhaft an das samothrakische Ptolemaion; und korinthische Säulen im Außenbau sind, wenn man von dem kleinen Lysikratesmonument absieht, erst in hellenistischer Zeit üblich[3].

9. Sima des Artemistempels von Epidauros[4] (32).

Beschreibung. Wie an der Tholos entspringen die Ranken in der Mitte zwischen zwei Wasserspeiern. Das Ornament verläuft wie am delphischen Apollotempel (33), Leonidaion α (34) u. γ (36) und Thersilion (38), d. h. der kannelierte Stengel setzt sich nach der ersten Gabelung fort. Die Kanneluren sind breit und tief, ebenso die Kerben der Voluten; auch der Akanthos hat breite Flächen und tiefe Einschnitte. Ein eigent-

[1] vgl. Καββαδίας a. a. O. und Athen. Mitt. XVIII. 1893. S. 214.

[2] Antike Denkmäler II Taf. 5. Καββαδίας, Ἐφημ. ἀρχ. 1918. [illegible] korinthischen Säulen des Propylon; ich richte mich aber in diesen Dingen nach dem Aufbau im Museum des Hieron.

[3] z. B. Olympieion in Athen und Propylon des Ptolemaion [illegible] Mitt. XII.

[4] Cavvadias, Fouilles pl. VII. 11. Defrasse-Lechat p. 167 Καββαδίας [illegible] Γ'. Δ'. σελ. 101, εἰκ. 6—9.

licher Knoten fehlt, das Deckblatt setzt unmittelbar an den abgerundeten Abläufen der Kanneluren an. Die Zacken der Blätter sind einfach, aber deutlich geschnitten, die Spitzen des Kelches und die Ohren des Hundekopfes, der die Stelle des Löwenkopfes einnimmt, überschneiden die Volute. Wie an der Tholos fehlt der Sima die obere plastische Leiste; doch auch hier erhebt sich, wie am Propylon, kein Teil des Ornaments über den oberen Rand des Grundes. Die Palmette ist nicht, wie an der Tholos, mit dem Rankenornament durch einen Stiel verbunden, sondern sie sitzt ganz unvermittelt im Zwickel der beiden Rankenstengel. Dazu mußte der Stirnziegel (wie am Leonidaion γ, **36**) nach unten zugespitzt und in die Sima eingelassen werden. Die Palmettenblätter sind denen von der Tholos (**31**) und vom Propylon gleichartig.

Zeitbestimmung[1]. Der Artemistempel wird wohl mit Recht für jünger als der Asklepiostempel und die Tholos angesehen und in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts gesetzt. Dafür spricht der Stil der als Eckakroterien dienenden Niken mit ihren praxitelisch anmutenden Köpfen und die ⊓ Form der Klammern, die in Olympia zuerst am Philippeion und Leonidaion vorkommt. Eine engere zeitliche Umgrenzung wird die Stilkritik der Sima bringen.

10. Sima der Tholos von Delphi (Marmaria)[2] (**30**). Mehrere Stücke sind beim Aufbau der Tholos im Museum zu Delphi verwendet; ein Simablock liegt auf der Treppe des Museums. Außer eigenen Aufnahmen liegt mir durch die seltene Güte des Herrn Homolle eine Reihe von Photographien der Sima vor. Höhe vorn 0,305 m, Länge des Simablocks 1,095 m.

Beschreibung. Die Ranke entspringt neben dem Löwenkopf aus einem großen Akanthosblatt, das sich kräftig niederbiegt. Der Stengel ist zuerst ungewöhnlich dick; er bildet bald einen Wachstumsknoten in Form eines deutlich gezeichneten Ringes und darauf ein Deckblatt, das den Stamm nur unten rings umschließt und sich im übrigen zu beträchtlicher Länge ausdehnt. Der kannelierte Stengel setzt sich, sehr viel schlanker geworden, fort; neben ihm wächst aus dem Deckblatt eine ungestielte, im Profil gesehene Blütenknospe hervor. Ein zweites Deckblatt auf der Höhe des Wellenberges verdeckt den Ursprung zweier tief gekerbter Voluten von ungleicher Größe. Die größere rollt sich nach

[1] Cavvadias, Fouilles p. 18. Defrasse-Lechat, S. 165. Καββαδίας, Ἱερὸν σελ. 33. Πρακτικὰ 1906 σελ. 96.

[2] Bruchstücke der Sima bei Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi, Taf. IV, No. 10. Den Aufbau der Tholos gibt eine in Delphi käufliche Ansichtskarte und Alinari, La Grèce, Delphes 24730 (Architecture du temple rond).

unten zu ein, die kleinere nach oben. Im Zwickel, den die zwei letzten Voluten bilden, hängt bis an den unteren Rand eine große Blume an einem kräftigen Stiel, mit breitem Kelch und fünf Blütenblättern, am ehesten mit den Akanthosblüten an den Simen vom Heraion (18) oder Phigaliatempel (17) verwandt. Die ornamentale Verbindung mit dem Stirnziegel bildet wie am Asklepiostempel (27) und in Tegea (29) der in Relief gegebene Kern der Palmette, der sich auch hier auf drei verschiedene Stücke teilt. Seine beiden unteren Viertel an der Sima sind aber bedeutend breiter als die obere Hälfte am Stirnziegel, so daß die untersten Palmettenblätter aus den Kernstücken der Sima zu entspringen scheinen. Der obere Teil ist offenbar im Schwinden begriffen; die Palmette strebt nach einer Form wie der des epidaurischen Rundbaus (31). Ihre seitlichen Blätter sind stark S-förmig geschwungen und richten ihre Spitzen gegen ein gerades Mittelblatt. Der Umriß des Stirnziegels ist nach den äußeren Blatträndern zurechtgeschnitten.

Zeitbestimmung. Nach Vitruv VII praef. 12 (ed. Rose) hat Theodoros von Phokäa[1] ein Buch über die Tholos von Delphi geschrieben. Die Gesellschaft, in der er hier genannt wird, macht es höchst wahrscheinlich, daß er auch der Architekt der Tholos war. Kleins[2] Vermutung, daß «die wiedergefundene Tholos nicht die ursprüngliche des ionischen Meisters» sei, daß also Theodoros in frühere Zeit gehöre, ist durch nichts bewiesen; vielmehr lassen sich gerade an der in Rede stehenden Sima ionische Eigentümlichkeiten feststellen. Daß irgend ein Zusammenhang mit dem Rundbau des Polyklet besteht, kann als sicher gelten. Ist es aber wahrscheinlich, daß an einer Kultstätte wie Delphi eine bescheidenere Nachahmung der mit allem erdenklichen ornamentalem Prunk ausgestatteten epidaurischen Tholos folgte? Viel glaubhafter wäre das umgekehrte Verhältnis, und zugleich charakteristisch für die ehrgeizigen Bemühungen des neu emporblühenden Hieron, das ältere Heiligtum zu überbieten.

Durm[3] möchte die delphische Tholos um 330 ansetzen. Dem widerspricht, scheint mir, der Stil der von ihm abgebildeten korinthischen Kapitelle[4]. Zunächst allerdings muß II von I, III und IV getrennt werden, wegen der völlig verschiedenen Akanthosformen; dann aber wird die Zugehörigkeit dieser letzten drei Stücke zur Tholos wahrscheinlich durch die hängende Blüte zwischen den Helikes von I, ein Motiv, das am korinthischen Kapitell ebenso ungewöhnlich ist wie in der Simaranke. Während nun I noch kurze Helikes und große streng reliefmäßig be-

[1] Nicht aus Phokis, wie Brunn, Kunstgeschichte II, [illegible]
[2] Griechische Kunstgeschichte I, 177.
[3] Jahreshefte IX 1906, 292.
[4] a. a. O., S. 288 Fig. 71, I—IV.

handelte Voluten hat, wodurch es dem Kapitell von Phigalia sehr ähnlich wird, hat das besterhaltene (wohl mit Recht als Original-Modell des Polyklet angesehene) Kapitell der epidaurischen Tholos[1] lange Helikes, welche die von ihnen getragene Araceenblüte bis vor den Abakus emporheben (was bekanntlich von da ab die Regel ist), und die an die spätesten attischen Grabstelen erinnernden, nach vorn herausgedrehten Voluten. Demnach sind also die delphischen Kapitelle (nach den Akanthosformen allerdings nur wenig) älter als das Modell der epidaurischen. Daraus folgt, daß der Rundbau von Marmaria etwa im Jahre 360 wenn nicht vollendet, so doch erheblich weit gediehen war.

Die obere Zeitgrenze ergibt sich aus den von Homolle[2] veröffentlichten Metopenreliefs der Tholos. Ich kann Klein[3] nicht beistimmen, der sie den Reliefs der Nikebalustrade sehr ähnlich findet und sie deshalb ins Ende des V. Jahrhunderts setzt. Allerdings hat der dem Stil nach älteste Torso einer Amazone (Abb. 6 bei Homolle) in der Faltengebung des Chitons Analogien am Nereidendenkmal[4]. Aber daneben ist eine zweite Amazone (Abb. 7) den Akroterien des Asklepiostempels von Epidauros[5] aufs nächste verwandt, während eine dritte schreitende Figur (Abb. 9), deren kurzes, heftig bewegtes Gewand die angespannte Muskulatur des weiblichen Körpers durchscheinen läßt, sogar den Stil des Maussolleumfrieses[6] vorweg nimmt. Ein Ansatz zwischen 370 bis 360 dürfte daher allen stilistischen Anzeichen gerecht werden. Auch die Künstlerinschrift des älteren Kephisodot[7], die sich in der Tholos fand, würde dazu passen[8].

11. Sima der Südhalle zu Olympia[9] (37).

Beschreibung. Das Ornament ist aufs engste dem der ersten Variante vom Leonidaion (α, 34) verwandt. Die Akanthosformen sind fast gleich, nur legen sich hier die Blätter in breiteren Falten. Der

---

[1] Ἐφημερὶς 1885 Taf. 10. Antike Denkmäler II Taf. 5. Winter, Kunstgesch. i. B. I, 17, 8 Jahrbuch XI, 1896, p. 155 Fig. 52.

[2] Revue de l'art ancien et moderne X 1901, p. 364ff.

[3] Griechische Kunstgeschichte I, 177.

[4] z. B. der Gefallene von Brit Mus 860b (Brunn-Bruckmann 214 oben).

[5] Vor allem das von der linken Westgiebelecke Brunn-Bruckmann Taf. 19.

[6] z. B. die nach rechts ausschreitende Amazone Brit. Mus. 102, 2, Antike Denkmäler II, Taf. 17. XVIII, 75. Brunn-Bruckmann 99

[7] Bull. d. corr. hell. XXV, 1901, p. 104.

[8] Während des Druckes ersehe ich noch aus einer Mitteilung des Herrn Homolle, daß er die kleinen, am Ende seines Aufsatzes publizierten Skulpturen gleichfalls der Tholos, und zwar den Metopen des Innenbaues zuweist (vgl. Guide Joanne, 1905 p. 36). Sie werden kaum später als 400 entstanden sein. Ist die Zuweisung richtig, dann müßte man mit einer sehr langen Bauzeit rechnen, an deren Ende der Außenbau mit seinen Metopen und der Sima zu setzen wäre. Die altertümlichen Akanthosformen des korinthischen Kapitellbruchstücks II würden dann die Zugehörigkeit zur Tholos nicht ausschließen. — Vielleicht müßte man auch mehrere Architekten annehmen; dann käme Theodoros, wenn er ein Buch über die Tholos schrieb, am ehesten als Vollender des Baus in Betracht und wäre also auch in diesem Falle für die Sima verantwortlich.

[9] Olympia II Taf. 121, 4.

Hauptunterschied besteht in der Verbindung mit der Palmette. Die Deckblätter schließen sich zu einem palmettenartigen Fächer zusammen, der, den oberen Rand überschneidend, sich gerade noch mit der Stirnziegelpalmette berührt. Diese ruht glatt abgeschnitten auf der Simakante. Die Blätter, die sich um einen einheitlichen (nicht zerteilten) Kern gruppieren, sind denen von Leonidaion γ (**36**) ähnlich.

Zeitbestimmung. Die Südhalle von Olympia, ein spätdorischer Bau, wird von Borrmann auf Grund der «nachlässigen, auf derbe Reliefwirkung berechneten Bildung der Rankensima» ins dritte oder zweite Jahrhundert gesetzt. Die Beziehungen der Simaranke zum zweigliedrigen hellenistischen Schema (Kap. VI, B) lassen es ratsam erscheinen, nicht über das Ende des III. Jahrhunderts hinabzugehen.

12. Sima des Despoinatempels zu Lykosura[1].

Beschreibung. Die Ranken entspringen aus einer Akanthosstaude, die wohl ursprünglich aus einem Mittelblatt in Vorderansicht und zwei Seitenblättern in Profil bestehend gedacht ist, infolge der rohen Arbeit aber wie zu einem Blatte vereinfacht erscheint. Der Stengel ist stark gewunden, in der zweiten Hälfte sogar strickartig. Die Voluten sind sehr klein geraten und nicht gekerbt. Die Sima begrenzt oben ein starker Wulst. Stirnziegel, die mit Sicherheit zu dieser Sima gewählt werden können, kenne ich nicht. Der auf der Institutsphotographie rechts besteht aus Ton, kann also kaum zu einer Marmorsima gehören. Die Palmette wächst hier aus zwei liegenden S-Spiralen hervor. Die Blätter richten sich mit scharfer Biegung nach innen. An dem abgebildeten Exemplar liegen zwei Blattflächen übereinander, während ein anderes von entschieden besserer Arbeit nur eine Blätterlage hat. Der andere auf der Institutsphotographie links abgebildete Stirnziegel zeigt in flachem Relief eine Palmette mit eingerollten Blattspitzen. Ob er aus Ton oder Marmor besteht, kann ich nicht sagen, da ich ihn im Museum von Stala nicht auffand[2].

Zeitbestimmung. Daß die künstlerische Tätigkeit des Damophon von Messene und somit die Erbauung des Despoinatempels in die erste Hälfte des II. Jahrhunderts gehört, scheint mir durch die letzten Untersuchungen von Miß Thallon[3] und Dickins[4] erwiesen. Auch

[1] Phot. d. Inst. Pel. 46; danach Annual of the British School at Athens XII, 1905, p. 114 Fig. 4.

[2] Das Πρακτικά 1896 σελ. 97 σημ. 13 erwähnte [illegible] «Anthemion» habe ich leider aufzusuchen versäumt.

[3] American Journal of Arch. XIX, 1906, 302 ff.

[4] Annual of the British School at Athens XII, p. 109 ff.

lehrt Herr Professor Studniczka seit geraumer Zeit, daß die von Milchhöfer mit Recht auf Polybios bezogene Stele von Kleitor genau den Stil der Kultbilder Damophons aufweist[1]; er gedenkt darüber in seinen Imagines illustrium zu handeln. Ferner bin ich überzeugt, daß die Reste zweier Bauperioden vorliegen[2] und daß die erhaltenen Simastücke wegen der außerordentlich schlechten Arbeit der späteren Restauration zur Last fallen. Einen besseren Begriff von dem ursprünglichen Simaornament des Tempels gibt aber vielleicht eine

12 a. Terrakottasima im Museum von Stala[3] (39).

Sie ist von etwas kleineren Maßen als die des Tempels, zeigt aber bedeutend bessere Arbeit und stammt wohl am ehesten von der gleichzeitig mit dem Tempel entstandenen Stoa. Bei ganz gleicher Komposition sind hier die Voluten größer entwickelt und sorgfältig gekerbt. Während das zweite Stück des Stengels nur starke Drehung zeigt, hat der erste Teil ausgesprochene Strickform. Die Windungen werden nach dem Deckblatt zu immer kürzer und gehen schließlich in den Wachstumsknoten über.

13. Terrakottasima aus Athen, im Turm der Winde (40). Sechs Stücke erhalten, alle mehr oder weniger beschädigt; außerdem Teil eines Löwenkopfes. Maße von Nr. 3: Höhe 20 cm, Länge 29 1/2 cm. Höhe des Ornaments 123 mm, Länge der Ranke 24 1/2 cm. Zugehörige Stirnziegel kenne ich nicht.

Beschreibung. Im Kompositionsschema gleicht das Ornament den Simen aus Lykosura: dreiblättriger Akanthoskelch zwischen den Wasserspeiern, Verbindung mit dem Stirnziegel nicht nachzuweisen und jedenfalls sehr unwahrscheinlich. Die Strickform des Stengels ist noch stärker ausgeprägt. Der Wachstumsknoten fehlt ganz; man könnte an ein Deckblatt denken, das eigentlich den ganzen Stengel umkleidet, das aber zum größten Teil mit einer Schnur umwickelt ist, so daß nur das oberste Stück herausschaut. Die etwas dürftigen Voluten haben eine flüchtige Kerbung. Im Zwickel sitzt eine Blüte mit beinahe peltaförmigem Profil. Die leeren Flächen beleben dünne blütentragende Rebzweige, deren Verlauf sich im einzelnen nicht mehr feststellen läßt. Alle Pflanzenformen zeigen bei großer Sauberkeit der Arbeit einen naturfremden Schematismus.

---

[1] Athen. Mitt. VI, 1881 Taf. 5; Archäologische Zeitung XXXIX, 1881, S. 153ff; Olympia V Inschriften No. 449, 450.

[2] Dickins, a. a. O., p. 112ff

[3] Höhe 159 mm, während die Tempelsima 195 mm hoch ist.

Zeitbestimmung. Die Simen scheinen, da sie im Turm der Winde aufbewahrt werden, in der Nähe gefunden zu sein[1], also wohl im Bereich der in augusteischer Zeit entstandenen römischen Agora[2]. Dadurch ist mit einiger Wahrscheinlichkeit ein terminus post quem gegeben. Ein fast gleichartiges Stück (nur ein wenig kleiner) fand ich auf der Akropolis. Der Typus scheint also seiner Zeit in Athen beliebt gewesen zu sein.

14. Traufsima des Rathauses von Milet[3].

Beschreibung. Die Ranken entspringen neben den Löwenköpfen aus je einem Akanthosblatt. Die Stengel sind flach behandelt und unkanneliert; sie gehen ohne weiteres in das Deckblatt über. Die Voluten sind gekerbt; im Zwickel sitzt eine perspektivisch gesehene Blüte mit langem Stengel. Die Ausführung ist, im Gegensatz zum Ornament der Giebelsima, von sehr geringer Sorgfalt.

Zeitbestimmung. Die mit Sicherheit ergänzte Weihinschrift des Rathauses gehört in die Zeit zwischen 175 und 164 v. Chr.

b. Entwicklungsgeschichte der Komposition.

Die beschriebenen Ornamente zu ordnen gibt es verschiedene Gesichtspunkte.

A. Das Verhältnis der Ranken zu den Wasserspeiern.

Es entstehen zwei Gruppen:

I. Die Ranken entspringen neben den Löwenköpfen und treffen in der Mitte zusammen. So 1 Asklepiostempel (27), 2 Pronaiatempel (28), 3 Tegea (29), 4 Thersilion (38), 5 Apollotempel (33), 6 Leonidaion α—γ (34—36), 8 Propylon, 10 Tholos in Delphi (30), 11 Südhalle (37), 14 Milet.

II. Die Ranken entspringen aus einem gemeinsamen Akanthoskelch in der Mitte zwischen zwei Wasserspeiern und entwickeln sich nach diesen zu, so: 7 Epidaurische Tholos (31), 9 Artemistempel (32), 12 Despoinatempel, 12a Terrakottasima in Lykosura (39), 13 Sima im Turm d. W. (40).

Die Gruppe I ist schon nach den chronologischen Anhaltspunkten die ältere. Die II. Gruppe kann aber nicht einfach als eine Umbildung der I. angesehen werden, sie greift vielmehr in gewissen Punkten auf

[1] In den Fundberichten über die Grabungen im Hof [illegible] (Πρακτικά [illegible] 1891 σελ. 7 ff.) findet sich allerdings ihre Erwähnung nicht.

[2] Judeich, Topographie von Athen, p. [illegible]

[3] Milet. S. 49 (ich zitiere die Seitenzahlen an den äußeren Ecken), Abb. 34, 35 Taf. IX. 3.

Formen des V. Jahrhunderts zurück. Während, wie oben ausgeführt, I aus einem à jour geschnittenen Anthemion wie das eleusinische entstand, indem statt der (in Eleusis vermutungsweise angenommenen) Lotosblume ein Wasserspeier gesetzt wurde, so ist an II eine Abhängigkeit vom Simatypus des argivischen Heraions (**18**) nachweisbar. Denkt man sich nämlich auch hier den Löwenkopf vor die Lotosblume gesetzt, so ist die S-Spirale eines unentbehrlichen Teils beraubt, sie hört als solche auf zu existieren, und so bleibt die Palmette mit ihren Voluten und deren Abzweigungen, d. h. im wesentlichen das Schema der Tholos und des Artemistempels von Epidauros.

Man kommt dadurch zu einer zweiten wichtigen Scheidung, die bestimmt wird durch

B. Die obere Begrenzung der Sima.

Es entstehen vier Gruppen:

I. Die obere Begrenzung bildet der Kontur der Ranke und des Deckblattes, der in den des Stirnziegels übergeht (à jour geschnittene Simen): 1 Asklepiostempel (**27**), 2 Pronaiatempel (**28**).

II. Die obere Begrenzung bildet der Rand des Grundes ohne Abschlußleiste: 5 Apollotempel (**33**), 7 epidaurische Tholos (**31**), 8 Propylon, 9 Artemistempel (**32**), 10 delphische Tholos (**30**).

III. Die obere Begrenzung bildet eine profilierte Abschlußleiste, die aber

a. vom Stirnziegel durchbrochen wird: 3 Tegea (**29**), 6 Leonidaion α und γ (**34** u. **36**).

b. von der Ranke überschnitten wird: 6 Leonidaion α (**34**), 11 Südhalle (**37**).

IV. Die obere Begrenzung bildet eine ununterbrochene durchlaufende profilierte Randleiste: 4 Thersilion (**38**), 12 Despoinatempel, 12a Terrakottasima in Lykosura (**39**), 13 Sima im Turm der Winde (**40**), 14 Milet.

Die Gruppe I umfaßt zwei Beispiele, von denen sicher eins zu den ältesten gehört. Es ist auch schon oben darauf hingewiesen, daß die à jour geschnittenen Simen einzig und allein das durchaus nicht selbstverständliche, bis zum Ende des V. Jahrhunderts sogar fast unerhörte Auftreten von Stirnziegeln über der Traufsima erklären, und daß hier demnach der Ursprung der neuen Dekorationsweise zu suchen ist. Einen negativen Beweis liefert die Tatsache, daß die vierte Gruppe, die vermöge ihrer durchlaufenden oberen Kante den à jour geschnittenen Simen am fernsten steht, fast durchweg Simen der Spätzeit enthält, während die dritte Gruppe, die wohl die Rahmenleiste noch nicht konsequent

durchführt und also zwischen I und IV steht, auch zeitlich die Mitte hält. Was die zweite Gruppe anlangt, die nach dem hier angenommenen Entwicklungsprinzip vor III einzuordnen wäre, so ist die delphische Tholos dem ältesten Vertreter von III, dem tegeatischen Tempel, mindestens gleichzeitig, wenn nicht älter, und die weitgehende Abhängigkeit des epidaurischen Rundbaus vom delphischen einerseits und der späteren epidaurischen Architektur von der dortigen Tholos andererseits wird niemand bezweifeln können. Für den Apollotempel schließlich wird schon zu Beginn des Baues (369) die tektonische Form der Sima festgestanden haben. So scheint der hier vertretene Entwicklungsgang der Chronologie ganz gemäß.

Weiter läßt sich eine Anordnung der Sima treffen im Hinblick auf

C. Die vegetabilische Durchbildung der Ranken.

Es entstehen zwei Gruppen:

I. Der kannelierte Stengel teilt sich in zwei Voluten, so an 1 Asklepiostempel (**27**), 2 Pronaiatempel (**28**), 3 Tegea (**29**), 10 Tholos in Delphi (**30**), 6 Leonidaion β (**35**).

II. Der kannelierte Stengel setzt sich nach dem ersten Deckblatt fort; die zweite Volute entspringt erst aus einem zweiten Deckblatt, welches

a. lotrecht gerichtet ist und meist mit der Palmette in Berührung tritt: 5 Apollotempel (**33**), 6 Leonidaion α (**34**), 7 Tholos in Epidauros (**31**), 8 Propylon, 11 Südhalle (**37**), oder

b. wagrecht gerichtet ist: 4 Thersilion (**38**), 6 Leonidaion γ (**36**), 9 Artemistempel (**32**), 12 Despoinatempel, 12a Terrakottasima in Lykosura (**39**), 13 Sima im Turm der Winde (**40**), 14 Milet.

Von der Gruppe I reicht nur die Variante β des Leonidaions sicher über die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts herab. Gruppe II dagegen beginnt zeitlich mit der Sima der epidaurischen Tholos oder des Thersilions, die beide vor 350 anzusetzen kein zwingender Grund vorliegt. Gruppe I ist also wohl älter und dazu paßt es, wenn S. 40 die zweite, sich nach oben einrollende Volute als Abkömmling einer Abzweigung am Anthemion erklärt wurde, die doch zunächst der Volute stofflich gleichwertig gedacht ist (wie an der eleusinischen Sima [22] und dem Kriegerdenkmal für Koroneia und Korinth, S. 37). Daß ferner IIa älter ist als IIb, ergibt sich aus der vierten möglichen Teilung. Der Grund dafür ist

D. Die Verbindung von Ranke und Palmette.

Es entstehen vier Gruppen:

I. Die Palmettenblätter haben einen Kern, der im Zwickel zweier Voluten sitzt: 1 Asklepiostempel (27), 2 Pronaiatempel (28), 3 Tegea (29), 10 Tholos in Delphi (30).

II. Der Palmette fehlt der Kern; sie wächst irgendwie aus der Ranke heraus, bleibt aber einheitlich durch Beibehaltung des geraden Mittelblattes: 7 Tholos in Epidauros (31), 8 Propylon, 9 Artemistempel (32).

III. Die Palmette teilt sich; jede Hälfte entspringt einem lotrecht gestellten Deckblatt: 5 Apollotempel (33), 6 Leonidaion α (34).

IV. Die Palmette ist von der Ranke gelöst; sie wirkt wieder geschlossen vermöge des Mittelblattes und wird ein selbständiges Ornament durch die Hinzufügung von Kern, Akanthoskelch oder Voluten, so an 4 Thersilion (38), 6 Leonidaion γ (36), 11 Südhalle (37), 12a Terrakottasima in Lykosura (?) (39).

Zunächst ergibt sich nach der Chronologie und den bisherigen Feststellungen, daß Gruppe I die älteste ist. Die Gruppe II ist lokal begrenzt, Propylon und Artemistempel in Epidauros hängen sehr vom polykletischen Rundbau ab, so daß hier nur dieser in Betracht kommt. Dann ergibt sich für die Entstehung von Gruppe II (d. h. also hier für die Tholos in Epidauros allein) und III ungefähr die Zeit von 350 bis 340. Die Gruppe IV enthält zwei Beispiele der Spätzeit (11 und 12a), eins (6 γ), das nach den Akanthosformen jünger ist als das jüngste Beispiel von Gruppe III (6 α); also wird die Gruppe IV und mit ihr 4 Thersilion das späteste Entwicklungsstadium aufweisen. —

Da nun eine Palmette nur aus vertikalem Deckblatt entspringen kann, so sind die Angehörigen der Gruppe II a in Teilung C mit denen von D II und III zum größten Teil identisch, desgleichen die von C II b mit denen von D IV (die Ausnahme 11 Südhalle, die in C II a und D IV steht, erklärt sich aus der großen Abhängigkeit des ganzen Ornaments von 6 Leonidaion α, Tholos und Artemistempel von Epidauros kommen natürlich wegen der ganz anderen Stellung zur Palmette nicht in Frage, vergl. oben A II). Ist also D II und III älter als D IV, so ist auch C II a älter als C II b, d. h. die vertikale Stellung des zweiten Deckblattes früher als die horizontale.

c. Entwicklungsgeschichte der Einzelformen.

Die Formenbehandlung im einzelnen ist an diesen dekorativen Stücken viel mehr als die Komposition der Willkür untergeordneter Hände unterworfen, und hat schon deshalb geringeren kunstgeschicht-

lichen Wert. Dazu kommt, daß die Sima besonders häufig Reparaturen nötig hatte[1], wobei wohl die Gesamtanlage, nicht aber jedes Detail genau wiederholt wurde. Trotz diesen Schwierigkeiten sind aber gewisse Grundzüge der Entwicklung nicht zu verkennen.

I. Der kannelierte Stengel zeigt meist eine Torsion. Innerhalb des IV. Jahrhunderts besagt der Grad der Torsion, so weit ich sehe, entwicklungsgeschichtlich nichts. Sie fehlt ganz an 1 Asklepiostempel (27), 4 Thersilion (38), 6 Leonidaion (34—36), 10 Tholos in Delphi (30). Sie ist besonders stark an 7 Tholos in Epidauros (31), 8 Propylon, 9 Artemistempel (32).

Etwa im II. Jahrhundert beginnt die Umwandlung der Stengelkannelierung zur Stengelumwicklung. Das Wesentliche sind nun nicht mehr die Eintiefungen, sondern die Stege, die zwischen ihnen stehen bleiben. Ein Beispiel des Uebergangsstils ist 12 a Terrakottasima in Lykosura (39), das die alte und die neue Stengelform am selben Ornament zeigt. Während früher die Gliederung des Deckblattes in der gleichen Richtung verlief wie die Kannelierung und ihr mitunter sogar genau entsprach (so an 4 Thersilion [38], 6 Leonidaion α [34], 7 Tholos in Epidauros [31]), wird es nun immer mehr auf einen Richtungsgegensatz angelegt, bis zuletzt — an 13 Sima im Turm der Winde (40) — das letzte Glied der Umschnürung mit dem den Wachstumsknoten vertretenden Ring identisch wird und sich somit senkrecht zur Deckblattfaltung stellt. Diese ausgebildete Schnurform ist ein ausgesprochen römisches Dekorationsmotiv[2].

II. Der Akanthos pflegt am meisten individuelles Gepräge zu tragen, so daß es auch hier kaum gelingen wird, eine konsequente Entwicklung festzustellen. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß an Terrakottasimen eine zierliche, sehr subtile Formengebung beliebt ist (so an 4 Thersilion [38], 6 Leonidaion [34—36], 11 Südhalle [37], 12 a Lykosura [39], 13 Sima im Turm der Winde [40]), während an Steinsimen durch breite, tiefe, oft sehr summarisch angegebene Einschnitte auf eine kräftige Licht- und Schattenwirkung hingestrebt wird. Unter diesem Gesichtspunkte könnte man hinter dem feingefalteten Akanthos von 1 Asklepiostempel [27] ein Terrakotta-Vorbild vermuten. Die Blätter an 3 Tegea (29) (vergl. vor allem das Bruchstück 263) haben einen sehr schmalen Rücken und große lappige Vorsprünge, die feingefaltet und deren Ränder etwas aufgebogen sind. Diese sehr originellen Einzelheiten finden sich an der Sima des ephesischen Artemisions[3] so ähnlich wieder, daß mir beide Ornamente

[1] vgl. Dörpfeld, Athen. Mitt. VIII, 1883, S. 278.
[2] vgl. Studniczka, Tropaeum Traiani, S. 88 ff.
[3] Wood, Discoveries at Ephesus, p. 259. Winter, Kunstgeschichtliche Bilder, Taf. XVIII, 3.

aus derselben Werkstatt zu stammen scheinen; was nicht verwundern kann, da Skopas an beiden Bauten tätig war.

Auffallend ist ferner der merkwürdig altertümliche Stil der Akanthosblätter von 6 Leonidaion α (34); sie sind unlebendig und steif. Die Regelmäßigkeit in Haltung und Umriß findet sich ganz ähnlich an der Stele Giustiniani in Berlin, die vielleicht bis über die Mitte des V. Jahrhunderts hinaufreicht[1]. Etwas freier ist schon der Akanthos von Leonidaion β (35) und an γ (36) ebendort beeinträchtigen die durch und durch vegetabilisch empfundenen Blätter schon die Entwicklung der Voluten.

An den à jour geschnittenen Simen ist das Deckblatt ungewöhnlich in die Länge gezogen, um eine Verbindung mit Volute und Palmette und damit den oberen Abschluß herzustellen. Es ist auffallend und nur durch ein Abhängigkeitsverhältnis erklärlich, daß die à jour geschnittene Sima in Eleusis (21. 22) aus dem gleichen Grunde eine Abzweigung von ungewöhnlicher Ausdehnung hatte.

Das obere Kelchblatt neben dem Löwen wird an 2 Pronaiatempel (28) noch vom Grund überragt, auch an 1 Asklepiostempel (27) vermag es ihn nicht ganz zu füllen. Daher ist es an 5 Apollotempel (33) in die Vorderansicht gedreht worden, um eine größere Fläche zu decken. Die Darstellung des Akanthosdeckblattes in voller Breite kommt m. W. zuerst an einem ionischen Fries aus dem Innern des Tempels von Tegea[2] und an dem bekannten Marmorsessel aus dem Parthenon vor[3], der wegen seiner Inschrift in die 1. Hälfte des IV. Jahrhunderts gehört. In attischer Gräberplastik gibt es das Werk Conzes nur einmal (Nr. 1518); ein sicheres Beispiel des IV. Jahrhunderts ist dann noch die Ranke am Petersburger Goldhelm[4]; im übrigen scheint es hellenistisch zu sein.

III. In der Voluten bildung wechselt eine scharfe, tiefe, etwa rechtwinklige Kerbe mit einer weichen, flachen Kehlung. An 2 Pronaiatempel (28) und 6 Leonidaion α (34) ist die Volute von zwei schmalen Stegen eingefaßt, ähnlich wie am Kriegerdenkmal für Koroneia und Korinth (S. 37). Eine besondere Eigenheit verbindet auch hier 3 Tegea (29) und das ephesische Artemision: die ziemlich flache Eintiefung der Volute durchzieht eine feine Rille.

IV. An der Form der Palmettenblätter läßt sich wieder eine Entwicklung nachweisen. Die ältesten Stirnziegel 1 Asklepiostempel (27) und 2 Pronaiatempel (28) haben nach außen gerichtete Blätter mit

[1] Antike Denkmäler I 33, 2. Meurer XI, Jahrbuch 1896, S. 130 Abb. 15.
[2] Phot. d. Inst. Pel. 21; Bull d. corr. hell. XXV, 1901, S. 253 Fig. 4.
[3] Lebas, Architecture II, 13. Replik in Berlin 1051. Vgl. Friedrichs-Wolters 1332. Pernice Griechisches Pferdegeschirr, 56. Berliner Winckelmannsprogramm 1896, S. 9.
[4] Compte rendu 1876 Taf. II; Pernice, Pferdegeschirr, S. 11.

runder Endigung, eine schwache S-förmige Biegung und eine Verdickung nach oben zu wenigstens 1 Asklepiostempel (27). Das ist etwa der Stil, der noch nicht am Parthenon[1], aber schon an den Palmetten des Erechtheions[2], auch der Nikopolvase[3] und später am Wandfries der epidaurischen Tholos[4], an apulischen Prachtamphoren[5] oder einer Goldplatte der Eremitage[6] vorkommt.

Die nächste Stufe zeigen 3 Tegea (29) und 10 Tholos in Delphi (30). Die Blätter sind spitz mit den Enden nach dem Mittelblatte zugedreht und durch eine erhabene Mittelrippe belebt. Im Gegensatz dazu haben frühere Beispiele gesprengter Palmetten, an der Heraionsima (18) oder am Kriegerdenkmal für Korinth und Koroneia (S. 36) einen breiteren Fächer und die Blattfläche bildet eine scharfe dachförmige Kante.

Einen Fortschritt bedeutet es dann, wenn die erhabene Mittelrippe durch eine feine Kerbe durchzogen wird (so 7 Tholos in Epidauros (31), 8 Propylon, 9 Artemistempel (32), 6 Leonidaion γ [36]) oder wenn eine zweite kleinere Palmette auf die erste gelegt wird (6 Leonidaion α [34], 12 Despoinatempel [?], das Exemplar rechts auf der Photographie des Instituts), mitunter so, daß die Bewegungsrichtung beider Blattlagen divergiert (6 Leonidaion γ [36], 4 Thersilion [38]). Die Blattenden biegen schon an 6 Leonidaion α (34) sehr scharf um (die Wirkung ist durch die fast geradlinige Streckung der unteren Blattpartie erhöht), noch mehr an den Stirnziegeln aus Lykosura, wozu etwa die Palmette an Feldzeichen der Pergamenischen Waffenreliefs zu vergleichen ist[7]. Zuletzt rollen sich die Blattspitzen ein, so an 12 Despoinatempel (das Exemplar links), was für spät-hellenistische und römische Palmetten charakteristisch ist.

V. Besonderheiten. Die Sima der Tholos in Delphi (30) unterscheidet sich von den anderen zunächst durch die große hängende Blüte. Diese kommt ähnlich an der vierten Variante der olympischen Terrakottabekrönung vor (19) doch ist hier der weitere Zusammenhang nicht mehr kenntlich. Auch an den Thronbekrönungen von Epidauros (S. 27) und Delos (S. 27) und am Grabmal für den korinthischen Krieg (S. 36) sitzt eine Blüte dem ‹Lotos› oder der Palmette gegenüber. Auf jeden Fall bedeutet das Motiv an der delphischen Tholos eine Bereicherung des vorhandenen Schemas, ein Hinausgehen über das Konven-

---

[1] Jahrbuch XI, 1896, S. 130 Fig. 30.
[2] Compte rendu 1864 Taf. 1 (Riegl, S. 235 Fig. 121).
[3] Jahrbuch XI, 1896, S. 141 Fig. 30.
[4] Münchener Unterweltsvase, Brunn-Lau, Die griechischen Vasen, Taf. 1a, ferner Springer-Michaelis[8], S. 285 Fig. 225.
[5] Compte rendu 1864 Taf. 4 (Riegl, S. 249 Fig. 129).
[6] Michaelis, Der Parthenon, Taf. II, 8. Fenger, Dorische Polychromie, Taf. VI, 14.
[7] Altertümer von Pergamon II, Taf. 44 (Baumeister Denkmäler II, S. 1282f. Collignon-Pontremoli, Pergame, S. 120ff.) Vgl. hierzu und zum folgenden Studniczka Tropaeum Trajani, S. 82ff.

tionelle. Dasselbe gilt für das ungewöhnliche erste Deckblatt. Hier wird der Stengel geteilt, und durch die Blütenknospe im Zwickel ist im Prinzip eine neue Gabelung geschaffen. Darin äußert sich unverkennbar die ionische Abkunft dieses Ornaments, denn der kleinasiatische Typus aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts (unten S. 76 f.) läßt an der gleichen Stelle einen Zweig nach oben zu ausgehen. Die delphische Sima mit ihrer noch bescheidenen Knospe ist demnach als Vorstufe für die ionische Rankensima anzusehen.

Die Sima der Tholos von Epidauros (**31**) und in geringerem Maße die von ihr abhängigen Simen vom Propylon und Artemistempel (**32**) wirken zunächst vermöge ihrer virtuosen Reliefbehandlung. Der Eindruck rundplastischer Formen ist durch Unterhöhlung erzielt; einzelne Teile scheinen frei herausgearbeitet, so die Volutenenden an der Tholos und am Propylon. Ferner ist eine Vorliebe für Ueberschneidungen und das Bestreben bemerkbar, den Grund fast völlig unter der Fülle des Rankenwerks verschwinden zu lassen. Vergleichbar sind hierfür am ehesten die Stelenakroterien, Conze III, Taf. 319 ff., wegen der fast rundplastischen Auffassung und der starken Gegensätze von Licht und Schatten, ferner die Ornamentik der unteritalischen Vasen[1], an denen in gleicher Weise der überschwengliche Reichtum der Motive, die Vorliebe für Araceenformen und das Streben nach Tiefenwirkung und lückenloser Raumfüllung waltet. Auch in Einzelheiten herrscht Uebereinstimmung: so kehrt die halb von unten gesehene trichterförmige Blüte von 9 Artemistempel (**32**) an der Münchener Unterweltvase[2] wieder. Ferner ist das eingerollte Akanthosblatt, das an 7 Tholos in Epidauros (**31**) die Volute vertritt, der unteritalischen Malerei geläufig, während es mir in plastischer Ausführung nur an einem Fries des Athenatempels von Tegea[3], an einer späten attischen Stele[4] und an einem archaisierenden Campanarelief[5], doch gewiß römischer Zeit, bekannt ist. Der gezackte Randbesatz der zweiten Volute von 7 Tholos (**31**) und 8 Propylon läßt sich zur Not dem blattähnlichen Saum eines Palmettenblattes von einem attischen Grabstelenakroter vergleichen[6]. Die asymmetrische Palmette, die an der ersten Volute von 7 Tholos (**31**) sitzt, stammt von einer halben gesprengten Palmette, die wieder zu einem vollen, aber asymmetrischen Fächer erweitert ist. Die Entwicklung läßt sich stufenweise auf Grabstelen ver-

[1] Annali XV, 1843, Taf. M—O. Brunn-Lau, Die griechischen Vasen, Taf. 36 ff.
[2] Brunn-Lau, Taf. 37; Furtwängler-Reichhold I, S. 47 zu Taf. 10.
[3] Bull. d. corr. hell. XXV, 1901, S. 253 Fig. 4; Phot. d. Inst. Pel. 21.
[4] Conze III, S. 331 No. 1559. Das Deckblatt volutenförmig eingerollt am Lysikrates-Monument: Ant. of. Athens I Ch. IV pl. 8 Fig. 3. Mauch[3], Taf. 37.
[5] Campana, Opere in plastica II tav. 87.
[6] Conze III No. 1557 Taf. 325.

folgen. Am Kriegerdenkmal für Korinth und Koroneia (S. 36) z. B. zeigen sich die Spitzen zweier kleinerer wohl unter dem Hauptfächer sitzender Blätter; diese werden dann nach und nach den größeren Blättern gleichgestellt[1]. Für das merkwürdige palmettenähnliche Blatt an der zweiten Volute der Tholos kenne ich keine unmittelbare Analogie. Vergleichen läßt sich höchstens das gemalte Schulterornament einer attischen Grablekythos[2], das einerseits noch deutlich als Palmette charakterisiert, andererseits aber mit den asymmetrischen Araceenblüten eines Golddiadems aus Abydos[3] und weiterhin mit den symmetrisch dargestellten an dem bekannten Goldhelm aus Südrußland[4], an einem Ohrgehänge aus dem Peloponnes[5] u. a. verwandt ist. Mit den Araceenformen und ihrer Entstehungsgeschichte wird man demnach das Blatt der Tholossima in Verbindung setzen dürfen[6], um so eher, als sich eine vollentwickelte Araceenblüte an der Ranke und am korinthischen Kapitell der Tholos findet. In der Komposition spielt es übrigens die gleiche Rolle, wie die halbe gesprengte Palmette an der Heraionsima (18); damit gewinnt sowohl der Einfluß der letzteren auf die Tholosranke als auch die Ableitung der Araceen aus der Palmette an Wahrscheinlichkeit.

Zum Schluß ist noch zu erwägen, wie weit diese Eigenheiten die Datierung der epidaurischen Tholossima fördern können. Der tektonischen Form nach ist sie von der des Apollotempels (33) zeitlich nicht zu trennen; die Palmette der Tholos sieht sogar älter aus. Das führt in die Mitte des IV. Jahrhunderts. Auf dieselbe Zeit kommt man, wenn man die Nachahmung am Propylon (8), das wohl auch noch dem IV. Jahrhundert angehört, in einer größeren durch den Stil geforderten zeitlichen Entfernung von der Tholos ansetzt. Auch das wenige, was sich mit den ornamentalen Einzelheiten vergleichen läßt, gibt keinen Grund, bis ans Ende des IV. oder gar bis ins III. Jahrhundert hinabzugehen. Nach Dörpfeld[7] freilich müssen die Rankensima mit den Löwenköpfen und die korinthischen Kapitelle, die in der Inschrift nicht genannt werden, erst nach dem Jahre 330 hergestellt sein, weil sie nicht gleichzeitig mit den Metopen-Rosetten der äußeren Säulenhalle und dem Palmettenfries der Cellawand sein könnten; wenigstens möchte er «die Möglichkeit offen lassen, daß die vom Architekten für die Zierglieder gelieferten

[1] Conze III Taf. 346—352.
[2] Conze II Taf. 146 No. 752a.
[3] Archäologische Zeitung XLII. Sp. 93—94. Riegl, S. 237 Fig. 123.
[4] Compte rendu 1876 Taf. 2, 1. Pernice, Griech. Pferdegeschirr, S. 11.
[5] Fröhner, Collection Tyszkiewicz pl. I, 2.
[6] vgl. Jakobsthal, Araceenformen in der Flora des Ornaments, wo eine direkte Nachahmung natürlicher Vorbilder angenommen wird.
[7] Dörpfeld und Reisch, Das griech. Theater, S. 130.

Modelle erst in späterer Zeit ausgeführt seien[1].» Man wird diese letzte Möglichkeit von vornherein zugeben müssen; doch ebenso, wie die stilistischen Unterschiede zwischen Modell und Ausführung der korinthischen Kapitelle durch Verschiedenheit der Hände, die ja auch für die Sima des delphischen Apollotempels (5) bezeugt ist, erklärt werden können, so wird man auch nicht verlangen dürfen, daß alle einzelnen Zierglieder gleiche Formenbehandlung aufweisen. Gerade ein Vergleich mit Simaranken der hellenistischen Zeit aus Samothrake, Pergamon, Magnesia zeigt außerdem, daß so vollendete, exakte Arbeit und so hohes Relief nur im IV. Jahrhundert zu finden sind. Auch die Löwenköpfe mit ihrem pathetischen Gesichtsausdruck sind in späterer Zeit kaum denkbar, wo eine viel glattere, leidenschaftslosere Charakterisierung beliebt ist. Allerdings stehen die Löwen der Tholos in Einzelheiten auch innerhalb ihrer Zeit allein; denn während sonst, wie z. B. am Artemision von Ephesos[3] die Stirn nur durch eine senkrechte Furche geteilt ist, wird sie hier nach Menschenart durch eine geschwungene Querfalte gegliedert. Besonders auffallend aber sind die dicken, z. T. über die Augen herabhängenden Wülste der Brauen. Diese Eigentümlichkeit scheint mir allein vergleichbar mit den fleischigen Erhöhungen, die gegen alle Norm an dem Löwenkopf des argivischen Heraions[4] den oberen Rand der Augen umziehen. So könnte sich also der Stil des Wasserspeiers der Tholos auf dieselbe Weise erklären, wie die Entstehung der Rankenkomposition.

d. Ergebnis.

Noch im fünften Jahrhundert besteht der Schmuck des Traufrandes entweder aus Stirnziegelpalmetten und dem Ornament der Traufziegelkante, oder wenn eine Traufrinne hergestellt ist, aus einem anthemiengeschmückten Streifen, der unten durch einen Mäander, oben durch Kyma oder Perlstab begrenzt ist. Die Kreuzung beider Dekorationsarten bewirkt, daß die Palmette des Anthemions mit der Stirnziegelpalmette gleichgesetzt wird. Das äußere Kennzeichen eines so kombinierten Ornaments ist die ausgeschnittene Arbeit, in der sich die tektonischen Formen der beiden ursprünglichen Verzierungsarten ausdrücken. Sobald nun die Palmette des Anthemions vor der Deckziegelreihe sitzt, muß ein Wasserspeier eine Lotosblume zudecken; diese verschwindet denn auch aus der Dekoration der Traufseite. Die teils durch den Zeitgeschmack, teils

[1] Röm. Mitt. XVIII, 1902, S. 339.
[2] vgl. Lechat-Defrasse, Epidaure, p. 109 und 115.
[3] Winter, Kunstgeschichte in Bildern XVIII, 4.
[4] Waldstein, The argive Heraeum I, p. 125. Brunn-Bruckmann Taf. 82 a.

durch die ausgeschnittene Arbeit geforderte Ausdehnung der Abzweigung führt zur Entwicklung des vom Löwenkopf ausgehenden Rankenstengels mit zwei Voluten, auf denen die Stirnziegelpalmette sitzt. Die ältesten derartigen Simen, vom Asklepiostempel in Epidauros (**27**) und vom Pronaiatempel in Delphi (**28**), haben noch keinen oberen wagerechten Abschluß, lassen also über ihre Abhängigkeit von einem à jour geschnittenen Vorbild keinen Zweifel. Sie sind etwa zwischen 380 und 370 entstanden.

Dann aber fördern die Entwicklung äußere, von Osten kommende Einflüsse. In den sechziger Jahren des Jahrhunderts baut Skopas von Paros den Tempel in Tegea (**29**), Theodoros von Phokäa die Tholos in Delphi (**30**)[1]. Beide geben die à jour-Sima auf, da sie mit der Tradition des Mutterlandes nicht verwachsen sind, und führen den geradlinigen oberen Abschluß wie an der Giebelsima ein, der in Tegea sogar noch durch eine plastische Leiste verstärkt wird. Während aber hier noch der Stirnziegel in der alten Höhenlage bleibt und deshalb in den Simarand tief hineingefügt sein muß, um in Zusammenhang mit der Ranke bleiben zu können, zieht man an der delphischen Tholos schon die Konsequenz, den Stirnziegel über die Sima zu setzen. Die zweiten Voluten müssen der Palmette folgen und werden hinaufgezogen, daher wird unter ihnen Platz für eine Blüte. Das Palmettenornament erhält von nun an spitze, nach innen gebogene Seitenblätter.

Dem delphischen Rundbau (**30**) folgt die Nachbildung im epidaurischen Hieron (**31**) auf dem Fuße. Das dekorative Genie doch wohl des jüngeren Polyklet selbst vereinigt die vorhandenen Formen zu einer dekorativen Ausstattung, deren Absicht, etwas Beispielloses zu leisten, kaum zu verkennen ist. Aus Argos bringt er die Kenntnis der Heraionsima (**18**) mit; von der delphischen Tholos (**30**) übernimmt er die Randlösung samt der Stirnziegelstellung und verbindet sie mit der Form der Asklepiostempelsima (**27**), so daß trotz geradem oberem Abschluß der optische Eindruck einer à jour-Sima erhalten bleibt. Er überträgt den malerischen Dekorationsstil, der in der unteritalischen Vasenornamentik vorliegt, in die Plastik und, vielleicht in Anlehnung an die Ranke aus dem Innern des Skopastempels (S. 66), belebt er die unorganischen Voluten durch Stengel- und Akanthosformen. Der Palmette nimmt er den altertümlichen Kern und gibt ihr einen lebendigen Blütenboden.

Aber merkwürdig, während seine Kapitelle für die Folge mustergültig werden, finden von seinen Neuerungen an der Sima nur die Kom-

[1] vgl. oben S. 56 Anm. 8.

position, die Umwandlung eines Teils der zweiten Volute in einen kannelierten Stengel und die Beseitigung des Palmettenkerns stellenweise Nachahmung, wenn man vom epidaurischen Propylon (8) absieht. Das liegt offenbar an dem untektonischen Charakter der Komposition und an der individuellen Eigenart der Formen im einzelnen. Nur zwei der Neuerungen übernimmt der delphische Apollotempel (**33**); auch von seiner Sima hat der unten stehende Beschauer den Eindruck, daß sie à jour geschnitten sei, obwohl sie einen oberen Rand des Reliefgrundes besitzt. Ferner setzt sich auch hier der Rankenstengel nach der ersten Gabelung fort und wächst die Palmette organisch aus der Ranke heraus. Neu ist die Teilung der Palmette in zwei Hälften.

Alle wesentlichen Züge dieser delphischen Komposition übernimmt wenige Jahre später Leonides von Naxos für seinen Bau in Olympia (**34**—**36**). Aber wohl der gleichen Ueberlieferung wie Skopas von der Nachbarinsel Paros folgend, begrenzt er die Sima oben durch eine profilierte Leiste, in den sich der Stirnziegel (allerdings schon weit minder tief als in Tegea [**29**]) hineinsenkt, während die Deckblätter der Ranke über den Rahmen hinausgreifen müssen. Die Form, die dem Künstler bekannt war, bevor er sich zu einer Nachahmung der delphischen Sima (**33**) entschloß, zeigt vielleicht die Variante β (**35**), zu der wohl kaum Stirnziegel gehört haben. Der allmähliche Verzicht auf die Verbindung von Sima- und Stirnziegelornament spricht sich in der dritten Variante (**36**) aus, die einen späteren Ersatz für Stücke der ersten Spielart darstellt. Hier erhalten die zweiten Deckblätter eine wagerechte Richtung. Der Stirnziegel ist zwar noch in den Rand eingelassen, aber schon beginnt sich unten ein Akanthoskelch zu bilden, der an dem im übrigen ganz gleichartigen Stirnziegel von der Vorhalle des Thersilions (**38**) voll entwickelt ist. Da auch die Ranken aus Megalopolis und vom Leonidaion γ (**36**) sich genau entsprechen, müssen die Simen annähernd gleichzeitig sein, wobei zu wiederholen ist, daß die Zugehörigkeit der ersteren zum Thersilion nicht völlig sicher steht (S. 46 f.).

Seltsamerweise wurde das Motiv des eingelassenen unten zugespitzten Stirnziegels am epidaurischen Artemistempel (**32**) mit der Komposition des Tholossima (**31**) verbunden; das beruht wohl auf der Kenntnis der Leonidaionsima, zumal da der Verlauf der Ranke mit der Variante γ (**36**) übereinstimmt.

Wie sehr man sich gegen Ende des Jahrhunderts von der organischen Verbindung des Stirnziegels mit der Ranke entwöhnt hat, zeigt die Sima des epidaurischen Propylons (8), wo die Palmette und einzelne Pflanzenformen der Tholos mit der Komposition vom delphischen Apollotempel (**33**) ziemlich gedankenlos zusammengestellt sind. Im übrigen wird die

tektonische Form des Thersilion (38) herrschend. Nur an der Südhalle zu Olympia (37) greift die Ranke noch in den Rahmen hinein, in offenbarer Nachahmung der Leonidaionsima (34), aber in der Art, wie sich die zusammenstoßenden Deckblätter vereinigen, kündigt sich der Beginn einer neuen (unten zu besprechenden) Entwicklung an.

Die Spätzeit der griechischen Architektur ersetzt in der Komposition der epidaurischen Tholos den die Palmette tragenden Stiel durch ein Akanthosblatt in Vorderansicht. Die Ranke verläuft fast immer so, wie an der dritten Leonidaionsima (36). Die weitere Entwicklung beschränkt sich auf Einzelheiten und lenkt in die Geschmacksrichtung der römischen Kunst hinüber. Der Stengel erhält Schnurform, die Blattspitzen der Palmette rollen sich ein. Während sich aber im Mutterlande bis in die Kaiserzeit hinein der Typus sich lebenskräftig erhält, erscheint er in Ionien am Rathaus von Milet (14) schon im zweiten vorchristlichen Jahrhundert als ein völlig mißverstandener Fremdling. Offenbar hatte er hier niemals wirklich festen Fuß gefaßt.

e. Nicht eingereihte Beispiele des mutterländischen zweigliedrigen Schemas.

Der Vollständigkeit halber seien noch einige Simen dieses Typus hinzugefügt, die bei der entwicklungsgeschichtlichen Analyse nicht zu verwerten waren, teils weil ihre Zugehörigkeit sich nicht feststellen läßt, teils weil sie zu schlecht gearbeitet oder zu unvollständig erhalten sind. Ihre zeitliche Stellung läßt sich erst jetzt beurteilen. Es sind die Traufsimen:

15. Vom Tempel der Artemis Laphria in Messene[1]. Die obere Begrenzung bildet eine profilierte Leiste. Die zweiten Deckblätter sind vertikal gestellt. Das zweite Stück des Stengels ist nicht kanneliert, sondern als runder glatter Stamm behandelt. Die Palmette gleicht sehr der von 38 (Thersilion), auch sie vereinigt Akanthoskelch und Kern, es fehlt aber die obere Schicht von Palmettenblättern. Nach dem Stil der Ornamente und des Löwenkopfes gehört die Sima noch ins IV. Jahrhundert, etwa in der Entstehungszeit von 38 (Thersilion). Deshalb muß die Zugehörigkeit zu einem korinthischen templum in antis, dessen Kapitelle strickförmig gewundene Helikes haben, bezweifelt werden. Korinthische Säulen an der Außenseite sind, wie gelegentlich der Datierung des Propylon von Epidauros erwähnt wurde (S. 53), erst in hellenistischer

[1] Lebas-Reinach, Voyage archéologique, Archit. Pelop. pl. 7 und 10, p. 134ff. Ich habe die dort abgebildeten architektonischen Bruchstücke im Museum von Mavromati nicht gefunden.

Zeit üblich. Desgleichen führen die schnurförmigen Helikes mindestens in die griechische Spätzeit. Daher kommen die den Tempel berührenden Fragen, wem er geweiht war und ob die Reste des Kultbildes von Damophon stammen, für die Sima nicht in Frage.

16. Vom Heroon in Sparta oder einem benachbarten Gebäude[1]. Oben durch eine profilierte Leiste begrenzt. An eine Verbindung mit dem Stirnziegel zu denken, verbietet die wagerechte Stellung des Deckblattes. Der Verlauf der Ranke ist wie an **36** (Leonidaion γ) an das auch der Stil der Akanthos und die zierliche Formengebung erinnert. Nur ist das Ornament um eine Blüte im Zwickel und um eine Knospe, die an einem langen Rebzweig aus dem ersten Deckblatt entspringt, bereichert. Die Sima wird in die letzten Jahrzehnte des IV. Jahrhunderts gehören.

17. Vom Tempel der Athena Kranaia zu Elateia[2]. Das wenige, was erhalten ist, zeigt einen dünnen kannelierten Stengel. Das Deckblatt hat sich von ihm losgelöst und hängt nur noch an einem schmalen Stück fest; es läßt so den Ansatz der Volute sehen, gibt also seine ursprüngliche Funktion auf. Eine Verbindung mit dem Stirnziegel ist nicht möglich, da alle von solchen erhaltenen Palmetten auf ihren eigenen Voluten sitzen. Nach dem Löwenkopf des erhaltenen Stückes gehört die Sima in sehr späte Zeit.

18. Von der Echohalle in Olympia[3]. Gleicht im Schema der Variante β des Leonidaions (**35**); doch sind Stengel und Deckblatt durch einen kräftigen Ring scharf geschieden. Die Palmette ruht auf zwei aufrecht stehenden S-Spiralen und einem dazwischen sitzenden Stengelbündel. Die Echohalle stammt aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts, die erhaltene Sima ist aber als eine schlechte Nachahmung der ursprünglichen anzusehen und einem Umbau römischer Zeit zuzuschreiben.

19. Vom ionischen Tempel zu Messa auf Lesbos[4]. Erhalten sind drei Bruchstücke, aus denen sich folgende Eigenschaften ergeben. Oberer gradliniger Rand, aber ohne profilierte Leiste; die Ranke entspringt neben dem Löwenkopf aus einem Akanthosblatt, das andere ist durch eine kleine Volute ersetzt. Das Deckblatt ist lappig und zeigt auch den hinteren Kontur, d. h. ist perspektivisch gegeben. Im Zwickel sitzt eine Blüte, deren Stengel sich nach der ersten Volute kanneliert

---

[1] Abgeb. Annual of the British School at Athens XII, 1905—06, p. 293 Fig. 4.

[2] Bull. d. corr. hell. XI 1887, Taf. II. P. Paris Elatée, la ville, le temple d'Athéna Kranaia. Paris 1892 (Bibl. des écoles francaises d'Athènes et de Rome, fasc. 60) pl. 7, p. 108.

[3] Abgeb. Olympia I Taf. 50, Text II S. 70 ff.

[4] Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos, Taf. 21, S. 47 ff. Vgl. im Verzeichnis der Fundstücke, S. 52 No. XIV 227—30 und Beschreibung der antiken Skulpturen in Berlin No. 1004a.

fortsetzt. Nach den bisherigen Ergebnissen kann die Sima nicht früher sein als die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts. Ihre Ergänzung zu der Komposition des festländischen Typus steht durchaus nicht sicher und wird nur durch das geradlinige Profil nahegelegt. Man könnte sie auch dem in Pergamon üblichen Typus wie es Koldewey getan hat, zuweisen, oder dem am Zeustempel von Magnesia verwendeten Schema, wofür die rebenförmige Abzweigung statt des oberen Kelchblattes spricht. In beiden Fällen aber wäre die Sima von Messa nicht vor dem zweiten Jahrhundert möglich, wie sich unten herausstellen wird. Sie muß also entweder zu einer späteren Restauration gehören, wie sie schon nach den stilistischen Unterschieden der Ornamente an den Kapitellpolstern anzunehmen ist[1], oder der Ansatz Koldeweys in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts ist nicht haltbar. Ohne auf Grund der wenigen Bruchstücke entscheiden zu wollen, möchte ich doch bekennen, daß mich Koldeweys Gründe nicht völlig überzeugt haben. Die Reste der Giebelsima[2] sehen zwar mit der steifen Palmette und dem schwachen an den Phigaliatempel erinnernden Profil ziemlich alt aus, aber das gleichzeitige Vorkommen von Haken- und Schwalbenschwanzklammern ist doch erst an der Tholos und dem Theater von Epidauros nachweisbar. Auch der bildlose Fries des Gebälkes findet in ostionischen Bauten des IV. Jahrhunderts keine Analogie[3]. In das zweite Jahrhundert weist gar die Ueberlieferung[4], nach der Hermogenes der Erfinder des Pseudolipteros ist, außer dieser Grundrißform hat der Tempel von Messa auch die ungewöhnliche Säulenzahl 8 × 14 mit dem Smintheion in der Troas gemein, das sich als frührömisch herausstellen wird (S. 82).

20. Von der Stoa auf Samothrake[5]. Der Ausführung der Ornamente fehlt jede Sorgfalt; auf Akanthosblätter ist verzichtet. Die Kannelierung der Stengel besteht in zwei Rillen, die sich in den Voluten als Kerben fortsetzen. In den Zwickeln sitzen Blüten an langen Stengeln. Im Gegensatz zu dieser Armut steht das Stirnziegelornament[6]. Aus einem Akanthoskelch winden sich mehrfach verzweigte Ranken empor, die eine Palmette tragen. Aus den Zwickeln wachsen Araceenblüten. Im einzelnen ist die Arbeit der Stirnziegel von gleicher Nachlässigkeit wie die

[1] Koldewey, a. a. O., S. 59.
[2] Koldewey, Lesbos Taf. 29, 10.
[3] Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 43 A. 80. H. Thiersch, Jahreshefte XI 1908, 47 ff. 52 f.
[4] Vitruv III, 2, 6. Tempel des sechsten Jahrhunderts mit ähnlichen Anlagen, wie der Enneastylos in Pästum (Koldewey-Puchstein, Taf. 2) und die Tempel D, F, G in Selinus (Koldewey-Puchstein, Taf. 13, 16, 17) kommen hier kaum in Frage, wie bei Koldewey-Puchstein S. 202 f. ausgeführt ist.
[5] Samothrake I Taf. 50, 3; II Taf. 58, Text S. 51.
[6] Samothrake I Taf. 50, 2.

der Sima. Stirnziegel gleichen Stils haben sich in den verschiedensten Orten Kleinasiens und Griechenlands gefunden[1]; sie stammen zweifellos aus einem großen Fabrikationszentrum. Die Stoa muß kurz vor der Aufstellung der Nike von Samothrake erbaut worden sein, da diese genau nach der Halle orientiert ist[2]. Die Datierung der Nike kurz nach 306 ist ziemlich sicher[3]. Die stilistische Verwandtschaft der Stoa mit dem neuen Tempel, die A. Hauser betont[4], ist (nach Rubensohns Ausführungen[5]) nicht groß genug, um die Datierung zu entscheiden.

21. Außer den bisher angeführten sind mir folgende unpublizierte Simen der hier besprochenen Art bekannt geworden:

a. Terrakotta, in Delphi, aus Marmaria. Höhe des besten Stücks (mit dem Gipsuntersatz) $9^1/_2$ cm, erhaltene Länge $37^1/_2$ cm, à jour geschnitten. Offenbare Nachahmung der Sima des Pronaiatempels (**28**); doch hat die zweite Volute noch eine Abzweigung nach oben. Der Zusammenhang mit der Palmette ist nicht klar. Das obere Kelchblatt ragt hoch empor. Schlechte Arbeit, aber wohl noch aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts.

b. Terrakotta, in Delphi, aus Marmaria. Fragment einer Sima etwa wie die des Thersilions (**38**). Höhe $14^1/_4$ cm, erhaltene Länge $24^3/_4$ cm.

c. Marmor, in Mavromati, aus Messene. Typus der Sima des Thersilions (**38**), auch die Stirnziegel ganz entsprechend. Höhe 19 cm, Länge 30 cm. Höhe des Stirnziegels 26 cm. Sehr mäßige Arbeit.

d. Desgleichen, ebendaselbst, aus Messene. Die zweite Volute ist klein und hoch emporgehoben, wie an der Tholos von Delphi (**30**). Der weitere ornamentale Zusammenhang nicht zu erkennen. Höhe 16 cm, erhaltene Länge 19 cm. Schlechte Arbeit.

e. Desgleichen, ebendaselbst, aus Messene. Erhaltene Reste eines Deckblattes und eine sich oben einrollende, ungekerbte Volute. Höhe $16^1/_2$ cm, Länge 18 cm.

f. Terrakotta, ebendaselbst, aus Messene. Erhalten 3 Stücke. Oben plastischer Perlstab. Die Stengel strickartig gewunden. Sehr schlechte und späte Arbeit. Länge 54 cm, Höhe $16^1/_2$ cm.

g. Terrakotta, Megalopolis. Aehnlich der Sima des Thersilions (**38**), aber größer und schlechter; Höhe 27 cm, erhaltene Länge 35 cm.

---

[1] Beispiele zusammengestellt von Watzinger, Athen. Mitt. XXVI, 1902, S. 313.

[2] Benndorf in Samothrake II, 68.

[3] ebendort II 80 ff., Friedrichs-Wolters 1358/59. Rubensohn, Mysterienheiligtümer von Eleusis und Samothrake, S. 148; Studniczka, Siegesgöttin, S. 23 (Ilbergs Jahrbücher 1898, S. 400) dagegen Murray, History of the Greek sculpture [2] II 373, Klein, Praxiteles, S. 355.

[4] Samothrake II, 50.

[5] a. a. O., S. 150.

h. Desgleichen, ebendaselbst. Aehnlich der Sima vom Thersilion (38), aber mit steilerer Wellenbewegung. Vielleicht nur eine Variante. Saubere Arbeit. Höhe 16 cm. Erhaltene Länge 14 cm.

f. Terrakotta aus Thermos. National-Museum in Athen, hoch 17 cm, erhaltene Länge $21^1/_2$ cm. Der strickförmig gewundene Stengel geht ohne Knotung in das Deckblatt über. Voluten unschön gezeichnet, nicht gekerbt. Schlechte späte Arbeit.

VI.

RANKEN AN DER TRAUFSIMA IM GRIECHISCHEN OSTEN.

A. IONISCHES VIERGLIEDRIGES SCHEMA DES IV. JAHRHUNDERTS.

WÄHREND sich der eben behandelte Typus im wesentlichen auf spätdorische Bauten des Mutterlandes beschränkt, entwickelt sich an der ionischen Architektur des IV. Jahrhunderts, entsprechend der großzügigeren Baugesinnung, eine reichere, anspruchsvollere Form der Simaranke.

S c h e m a (44)[1]. Ein kannelierter Stengel entspringt aus einem unter dem Löwenkopf sitzenden Akanthosblatt, hebt sich nur zu halber Höhe des verfügbaren Raumes und entsendet zunächst nach oben einen kannelierten Zweig, der ein Deckblatt bildet und sich in eine nach dem Löwenkopf zu eingerollte Volute (a) verwandelt. Der Hauptstengel setzt sich nach unten zu fort, und zweigt am Ab- und Aufstieg je eine Volute (b und c) ab; schließlich steigt er noch bis zum Simarande empor, um in einer vierten Volute (d) zu enden. Den Raum zwischen a und d füllt eine halbe Zwickelpalmette gesprengter Form. An den Voluten c und d stoßen zwei Nachbarsysteme zusammen. An der Ecklösung, die wenigstens für Priene gesichert ist, werden die Voluten c und d nebst der Zwickelpalmette beibehalten, alles übrige wird durch einen steil aufsteigenden, dann scharf umknickenden Stengel ersetzt, der sich zuletzt ein-

[1] vgl. Wiegand und Schrader, Priene, S. 105 Abb. 74. Die falschen Rekonstruktionen von Revett, Ant. of Ionia I. Ch. II pl. 6. 7. 10. und Pullan, Ant. of Ionia IV pl. 9 entstanden dadurch, daß die erhaltene Ecklösung des Athenatempels (Rayet-Thomas, Milet et le Golfe Latmique, Text p. 17. Ant. of Ionia I. Ch. II pl. 10, 2) zu Grunde gelegt wurde.

rollt und eine Halbpalmette trägt. Ueberall ist die Scheidung von kanneliertem Stengel und gekerbter Volute durchgeführt. Deckblätter und Wachstumsknoten finden sich stets da, wo ein Stengel oder eine Volute abzweigt.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Komposition mit dem mutterländischen Typus zusammenhängt oder vielmehr, da dessen Entstehungsgeschichte sich nachweislich im eigentlichen Griechenland vollzog, von ihm abhängt. Aber schon früh, etwa um 360 zeigt die Sima der delphischen Tholos (**30**) die ersten Spuren der kleinasiatischen Eigenart unverkennbar: die Abzweigung mit der Volute a ist hier schon im Keime vorhanden. Doch behält der Phokäer Theodoros in Delphi noch die im Mutterlande übliche Verbindung der Stirnziegelpalmette mit der Ranke bei; sie wird in Kleinasien selbst ganz aufgegeben, denn hier scheinen in der großen Architektur die Stirnziegel überhaupt zu fehlen. Statt dessen ward die Palmette auf die Sima heruntergezogen oder, wenn man will, die Sima bis zum oberen Stirnziegelrand aufgehöht. Jedenfalls verbleibt die Palmette, in zwei Hälften zerlegt, wie an mutterländischen Simen, auf der Volute c, die der zweiten nach oben eingerollten an der delphischen Tholos entspricht. Neu ist dann in Kleinasien die Fortsetzung der Ranke mit der Volute d; sie ist aber bedingt durch das lotrechte Deckblatt an der Volute c, das erst an der epidaurischen Tholos (**31**) und am delphischen Apollotempel (**33**) auftritt. Damit wird der entwickelte ionische Typus in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts gewiesen. Er hält sich auch nur bis gegen 300 an der Sima, dann geht er auf andere Architekturteile über, besonders auf Antenkapitelle, überhaupt auf Felder in Gestalt eines liegenden Rechtecks, wohin eine solche Rankenfüllung entschieden besser paßt und wo ihrem Wachstum weniger Schranken gesetzt sind. Als Mittelstück und Ausgangspunkt dient statt des Löwenkopfes eine Palmette oder eine Lotosblume[1].

Beispiele dieses Rankentypus gibt es nur drei, nämlich an den Traufsimen.

1. vom Artemision zu Ephesos (**41**)[2],
2. vom Athenatempel zu Priene (**42**)[3],
3. vom Asklepiostempel zu Priene (**43**)[4].

[1] z. B. Antenkapitelle von Didymaion Ravet-Thomas, pl. 17. Winter, Kunstgesch. in Bildern 18, 9) pl. 50. 48.

[2] Wood, Discoveries at Ephesus, p. 250. mit falscher Ergänzung auf der Tafel bei S. 272. Winter, Kunstgeschichte in Bildern Taf. XVIII, 4 (irrtümlich als Sima des Maussolleums bezeichnet). Vgl. Cat. of Greek sculpture in the Brit. Mus., p. 183 No. 1233.

[3] Rayet-Thomas, Milet et le Golfe Latmique pl. 16 Fig. 2 u. 5, Text S. 17–19. Ant. of Ionia IV. S. 28. Wiegand und Schrader, Priene, S. 81 Fig. 50, Fig. 71 f, vgl. S. 104 f.

[4] Wiegand und Schrader, Priene, S. 146 Fig. 117, S. 136 Fig. 106.

Beschreibung und Stilvergleichung. An der ephesischen Sima ist der Akanthos weich und lappig gebildet. Seine lebensvolle Wirkung beruht nicht zum wenigsten auf den leicht umschlagenden Blatträndern und auf der sorgfältig der Natur nachgebildeten Schwellung am Knoten. Die Deckblätter sind sehr schmal — man könnte an acanthus spinosa denken[1] —; sie umschließen den Stengel nur unten am Knoten. Demgegenüber zeigt sich in Priene (**42** und **43**) eine weitgehende Stilisierung des Akanthos. Er ist steif und hölzern; durch die strenge Profilstellung und regelmäßige, wie ausgesägt wirkende Zackung verlieren die Blätter ihr vegetabilisches Leben. Am Athenatempel (**42**) besteht die Zackung in Vorsprüngen, die in drei Spitzen auslaufen; zwischen den Vorsprüngen entstehen durch Annäherung zweier Zähne kreisförmige Ausbuchtungen. Am Asklepiostempel (**43**) tritt dafür eine in gleichmäßigen Bögen schwingende Umrißlinie ein. Der Knoten ist in Priene durch einen kräftigen Ring angegeben. Die Voluten sind an **41** Artemision flach und breit, an **42** und **43** Priene tief und schmal ausgekerbt. Die Kanneluren des Stengels sind an **41** Artemision fein und sorgfältig gearbeitet, an **42** Athenatempel kräftig und grob, an **43** Asklepiostempel etwas kleinlich und trocken. Der gleiche Unterschied besteht in der Behandlung der Blattfalten und der Palmettenblätter. In Priene sitzt die Palmette auf einem in den Zwickel eingeklemmten Zapfen, während an **41** Artemision das entsprechende Stück als Blumenkelch aufgefaßt und auf einen kurzen Stiel gesetzt ist. Die ephesische Sima ist ein hervorragend gutes Stück Marmorarbeit mit vielen liebevoll, um ihrer selbst willen ausgeführten Feinheiten, die oben am Dachrand wohl kaum zur Geltung kommen konnten. Die Sima des Athenatempels (**42**) scheint auf Fernsicht berechnet, indem sie nur das Wesentliche mit starken Mitteln gibt. Gegenüber den abwechselreichen weichen Formen von **41** Artemision sind die von **42** und **43** Priene hart, aber einheitlich behandelt. Kanneluren, Palmettenrippen, Voluten sind in der gleichen Weise ausgetieft. Entsprechend den kleineren Dimensionen des Asklepiostempels (**43**) geht sein Ornament wieder etwas mehr auf Einzelheiten ein als **42** Athenatempel.

Den mutterländischen Simen steht die ephesische durch die Frische der Arbeit entschieden näher als die von Priene, und kann schon deshalb für entwicklungsgeschichtlich älter gelten. Namentlich mit dem Tempel von Tegea verbindet das Artemision die Formengebung der Volute und des Akanthos (oben S. 64). Wie Skopas an beiden Bauten tätig war, so können auch dieselben Steinmetzen an den Simen gearbeitet haben.

[1] Jahrbuch XI, 1896, S. 125 Fig. 8.

Der Akanthos von 42 Athenatempel steht dagegen ganz für sich; vergleichbar ist höchstens die Traufsima des Artemisions von Magnesia, wo die Zackung des prienischen Tempels offensichtlich kopiert ist. Nicht einmal die Giebelsima[1] vom Athenatempel läßt sich heranziehen, denn hier geht der Akanthos vielmehr mit dem von 43 zusammen. Daß die Sima des Asklepiostempels jünger ist, als die des Athenatempels, geht (abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit des umgekehrten Verhältnisses zwischen den Bauwerken) aus der Behandlung des ersten Deckblattes hervor: es läßt den Trennungspunkt unverhüllt, und der Stengel mit Volute a sitzt vor der Hauptranke; der organische Zusammenhang wird also bereits mißverstanden. Die Kritik der Einzelformen ergibt demnach für die drei Simen die Reihenfolge Artemision, Athenatempel, Asklepiostempel; und wenn in Tegea und Ephesos dieselben Hände tätig waren, ist es nicht ratsam, mit der Datierung der Sima 41 weit über das Jahr 330 hinabzugehen.

Zeitbestimmung. Mit diesem Ergebnis steht das, was sonst von der Entstehungszeit der drei Bauten bekannt ist, nicht im Widerspruch. Das Artemision von Ephesos[2] brannte 356 ab, der Neubau muß im Jahre 334 schon weit fortgeschritten gewesen sein, denn Alexander erbot sich damals, die schon aufgewendeten und künftigen Kosten zu tragen[3]; wenn ihm dies abgeschlagen wurde, so mußten reichliche Mittel zur Verfügung stehen. Wenn ferner Skopas, der um 350 am Maussolleum tätig war, eines der ephesischen Säulenreliefs arbeitete[4], so kann die Bauzeit kaum bis ans Ende des Jahrhunderts hinabreichen (wie Smith, a. a. O., will).

Daß hingegen der Athenatempel von Priene[5] schon 334 fertig stand, geht aus der Weihinschrift Alexanders nicht hervor[6]. Eine solche Weihung hat überhaupt nur Sinn, wenn eine Förderung des Baues vorausgegangen ist, und es ist das Wahrscheinlichste, daß diese Unterstützung in das Jahr 334 zu setzen ist, d. h. in dieselbe Zeit, in der Alexander den Ephesiern das Gleiche anbot. Die Inschrift wäre demnach am noch unfertigen Tempel oder nach 334 angebracht. Da aber der Architekt Pytheos auch das Maussolleum gebaut hat und anderer-

[1] Rayet-Thomas pl. 16, 6. Priene, S. 108 Fig. 78.

[2] Zur Chronologie: Pauly-Wissowa V, 2792. Rayet-Thomas, a. a. O., Text 5 ff. Cat. of Greek sculpture in the Brit. Mus. II, p. 165. Klein, Griech. Kunstgesch. II, 299. Forschungen in Ephesos, I, p. 85 f.

[3] Strabo XIV, 641 (nach Artemidor von Ephesos).

[4] Plinius, Naturalis historia XXXVI, 95. Die Nachricht von Smith, a. a. O., S. 166 Anm. in Zweifel gezogen. Vgl. dagegen Klein, a. a. O.

[5] Zur Chronologie siehe Rayet-Thomas, S. 5 ff. mit Literatur. Smith, a. a. O., S. 144. Ant. of Ionia IV, p. 23.

[6] Hiller v. Gaertringen, Inschriften von Priene, S. 129 No. 156; Ant. of Ionia IV, S. 23.

seits die Inschrift noch bei Alexanders Lebzeiten gesetzt sein wird, so darf man auch hier nicht allzuweit hinabgehen. Der Zeitunterschied der Vollendung von Artemision und Athenatempel kann also nur wenige Jahre betragen. Es steht daher nichts im Wege, in der entwicklungsgeschichtlich wahrscheinlich älteren Sima des Artemisions auch die zeitlich ältere zu vermuten. Die Stilvergleichung geht mindestens ebenso sicher als eine Chronologie, der wie dieser die festen Anhaltspunkte fehlen. Daß der kleine Asklepiostempel dem großen Hauptheiligtume von Priene zeitlich nachfolgt, kann man mit Sicherheit behaupten; aber ein geringer Zeitabstand wird durch die Aehnlichkeit aller Architekturformen wahrscheinlich[1].

B. HELLENISTISCHES ZWEIGLIEDRIGES SCHEMA.

Die hellenistische Zeit entwickelt aus des Grundtypus noch eine zweite einfachere Rankenform, die sich gleichfalls im wesentlichen auf Kleinasien zu beschränken scheint.

Schema. Die Ranke entspringt am Löwenkopf aus einem Akanthosblatt in Profilstellung. Nach der ersten Deckblattbildung zweigt sich nach unten eine große Volute ab. Das System endigt in einer Halbpalmette. Für eine direkte Abhängigkeit vom mutterländischen Typus spricht die Sima der olympischen Südhalle (**37**), die, obwohl in anderen Einzelheiten eine genaue Kopie der ersten Leonidaionsima (**34**), die Akanthoskelchblätter, die ursprünglich die Stirnziegelpalmette tragen, in einen Palmettenfächer verwandelt. Das hier noch vorhandene Mißverhältnis von Volute und Palmette wird dann beseitigt, indem man die Volute verkleinert oder unterdrückt. Stets bildet die Palmette, im Gegensatz zum (später zu besprechenden) pergamenischen Typus einen einheitlichen Fächer, wenn auch sich in der gesprengten Form die gegensätzliche Bewegung der Rankenzüge ausdrückt. Auch hier erscheint die Palmette wie das Stirnziegelornament, das auf die Sima heruntergezogen wurde (oben S. 77).

Beispiele dieses Typus liefern die Simen

1. vom Tempel des Zeus Sosipolis zu Magnesia (**45**)[2],
2. von der Nordhalle des Marktes zu Priene (**46**)[3],
3. vom Smintheion in der Troas (**47**)[4].

[1] vgl. Priene, S. 145 ff.

[2] Kohte und Watzinger, Magnesia, S. 147 Abb. 158 oben rechts, vgl. S. 152. Herr Prof. Winnefeld in Berlin war so gefällig, mir eine bessere Abbildung des im Pergamon-Museum befindlichen Stücks zur Verfügung zu stellen.

[3] Wiegand und Schrader, Priene, S. 195 f. Abb. 185 f.

[4] Ant. of Ionia IV, Taf. 29.

Beschreibung. Der Rankenstengel von **45** Magnesia beginnt ziemlich dünn und verdickt sich allmählich; die Abzweigung der Volute wird von mehreren kurzen Deckblättchen, die den Stengel kragenförmig umgeben, verhüllt. Aus allen Zwickeln wachsen blütentragende Rebzweige heraus. Die kleine Volute unter der Palmette ist in einen Akanthoskelch verwandelt, der sich gegen den Stengel nur durch einen Ring absetzt. Die Ranke von **46** Priene hat schlanke, zierliche Formen. Sie teilt sich in zwei gekerbte Voluten, wie die älteren Ranken der Grundtypus. Ueber den kleinen Voluten sitzt die Palmette mit Kern und geradem Mittelblatt. Rebzweige in den Zwickeln fehlen. Dafür sind sie an **47** Smintheion um so reichlicher verwendet; sie winden sich vielfach und gehen unter der Ranke hindurch. Wie an **45** Magnesia verdickt sich der Stengel, zeigt aber stärkere Torsion. Die kurzen Deckblätter sind zweiteilig. Die Voluten sind fast bis zur Hälfte von langen Akanthosblättern umkleidet. Die gesprengten Halbpalmetten haben je einen halben Zapfen, der ganz unvermittelt auf den Voluten sitzt. Indes sind Pullans Zeichnungen im ornamentalen Detail nicht immer genau.

Zeitbestimmung und Stilvergleichung. Die beiden ersten Beispiele sind ziemlich genau zu datieren. Der Zeustempel von Magnesia gehört nach Technik und Proportionen mit dem Tempel der Artemis Leukophryene eng zusammen. Die Entstehung dieses ganzen Gebäudekomplexes fällt in die letzten Jahrzehnte des III. Jahrhunderts Die Nordhalle zu Priene trug am Architrav eine Weihinschrift, in der der Name des Orophernes mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzen ist. Danach ist die Erbauungszeit um 150 v. Chr. anzusetzen[1].

Die Sima **45** Magnesia ist also älter als **46** Priene. Nun spricht sich an **45** in dem kräftigen Zusammenstoß der Palmetten viel stärker der Kontrast der Bewegungsrichtungen aus als an **46**, wo das zusammenschließende Mittelblatt die Wirkung bedeutend abschwächt. Verglichen mit den Simen des Mutterlandes folgt also **45** den späteren aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts (dem delphischen Apollotempel [**33**], Leonidaion [**34**] usw.), während **46** sich den ältesten (dem epidaurischen Asklepiostempel [**27**], Pronaiatempel [**28**] usw.) anschließt. An diese erinnert auch die einfache Teilung der Ranke in zwei Voluten, während **45** die Kannelierung nach der ersten Gabelung fortsetzt. Das Deckblatt ist an **46** sehr ausgedehnt wie im IV. Jahrhundert, an **45** kurz und fast verkümmert, wie z. B. in Magnesia am Pfeilerkapitell vom Propylon der Osthalle[2]. Mit anderen Worten: **45** hat die Ornamentformen seiner Zeit, wie sie sich

[1] Inschriften von Priene, S. 143 No. 204. Vgl. Wiegand und Schrader, S. 215.
[2] Kothe und Watzinger, Magnesia S. 122 Abb. 129.

aus denen des IV. Jahrhunderts heraus konsequent entwickeln; **46** dagegen greift auf ältere Typen zurück. Die Nordhalle gehört eben jener klassizistischen Richtung des II. Jahrhunderts an, deren Spuren sich vor allem in Pergamon finden, wo wohl auch ihr Ursprung zu suchen ist; auch in Milet, wo an der Traufsima des Bulcuterions der Typus des Mutterlandes auftritt (S. 59). In der lebendigen, kräftigen Formengebung überhaupt, speziell im Stil der Deckblätter und der Palmetten, steht die Smintheionsima **45** entschieden näher als **46**. Indessen dürfte das Akanthosblatt, das die Volute umgibt, ein Anzeichen römischer Kunstweise sein. An rein griechischen Ranken sitzt das Deckblatt nur am Gabelungspunkt, schrumpft hier aber in hellenistischer Zeit zu einem anspruchslosen Gebilde zusammen, das kragenförmig den Stengel umgibt. An römischen Ornamenten dagegen entspringt aus diesem rudimentären Deckblatt ein anderes, langes Akanthosblatt, das oft über die Gabelung hinaus die abzweigenden Teile begleitet. Es beginnt damit die von Riegl (S. 251 f.) als charakteristisch römisch erkannte Akanthisierung. Beispiele der frühen Kaiserzeit sind die Ranken der Ara Pacis[1] oder des Berliner Grabrundbaues aus Falerii[2]. Erstere zeigt, daß die rudimentären Deckblätter auch fehlen können; dann geht der Stengel allmählich in das Akanthosblatt über. Sehr selten sind aber hier, wie stets in griechischer Pflanzenornamentik, Stengel und Volute stofflich unterschieden. Eine gekerbte Volute, die von einem Akanthosblatt begleitet wird, wie am Smintheion, führt daher auf eine griechisch-römische Stilmischung, die vor dem I. vorchristlichen Jahrhundert kaum möglich sein wird. Auf diesen Ansatz führen noch andere Anzeichen. Das Kapitell setzt Puchstein[3] in die Kaiserzeit. Wahrscheinlich stand der Tempel auf einem Podium, denn es wurden nur an einer Schmalseite Stufen gefunden. Dann ist nach Delbrücks[4] und Studniczkas[5] Ausführungen kaum daran zu zweifeln, daß ein Bau römischer Zeit vorliegt. Demnach kann dieser Tempel nicht mehr derselbe Bau sein, für den Skopas das Kultbild des Apollon Smintheus schuf[6].

Der besprochene Rankentypus ist also hellenistisch und frührömisch. Sein Vorbild war der mutterländische Grundtypus, und zwar führte der Entwicklungsweg über Simaformen hinweg, wie die der olympischen Südhalle, bei deren Datierung man also das Jahr 200 nicht ohne

[1] Berlin 992. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 50 Fig. 20.
[2] Petersen, Ara Pacis Taf. I. Springer-Michaelis[8], S. 120 Fig. 797. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 92 Fig. 53. Strong, Roman Sculpture pl. 17 und 18.
[3] Das ionische Kapitell, S. 45.
[4] Drei Tempel am Forum holitorium, S. 34. Gegen Koldewey, Neandria, S. 32 siehe Michaelis, Röm. Mitt. XIV, 1898, S. 199.
[5] Tropaeum Trajani, S. 24 f.
[6] Overbeck, Schriftquellen No. 1168–70.

zwingende Gründe überschreiten dürfte. Trotz des Ausgehens von einem mutterländischen Typus scheint die Komposition ostgriechisch; und wenn sich in Delphi (Marmaria) Reste einer schlechten, sehr späten Terrakottasima mit ähnlichem Ornament gefunden haben, so will das bei dem intergentilen Charakter eines großen Kultorts nicht viel besagen.

Etwas erweitert ist das Schema an einer Sima von den Hallen des Bezirks der Artemis in Magnesia[1]. Die erste große Volute hat sich in zwei kleinere geteilt; die Ranken sind merkwürdig hart geknickt, als habe man ein langes System auf einer zu kurzen Fläche unterbringen wollen. Akanthoskelche neben den Löwen fehlen. Zwischen die Halbpalmetten, in die die Ranken auslaufen, ist ein Mittelblatt auf einen Gegenstand gestellt, der wohl als Weiterbildung eines Palmettenkerns zu deuten ist. Das zugehörige Säulenkapitell aus dem Innern[2] gehört wohl wegen des Pfeilspitzenkymas in römische Kaiserzeit. Dies Datum wird auch der Sima zukommen.

Im Norden der griechischen Welt, in Samothrake und der Aiolis, verläuft die Entwicklung der Simaranke wesentlich anders als im Mutterlande und in Ionien.

C. SAMOTHRAKISCHES DREIGLIEDRIGES SCHEMA.

Schema. Die Ranke entspringt aus Akanthosblättern am Löwenkopf und zweigt nacheinander drei Voluten ab. Nach jeder Teilung setzt sich der organisch aufgefaßte Stengel fort. Zum Stirnziegelornament bestehen keinerlei Beziehungen; die Palmetten sitzen regelmäßig über dem Zusammenstoß der Ranken; ihre Blätter werden von Voluten getragen.

Wie dieses Schema entstanden ist, läßt sich nicht so genau feststellen wie für die vorbesprochenen. Immerhin wird man auch hier den mutterländischen Typus zugrunde legen dürfen. Durch eine Gabelung war die zweigliedrige Simaranke aus dem Anthemion entstanden, und so kann eine neue Gabelung auf das dreigliedrige System geführt haben. Um dessen Entstehungszeit zu ermitteln, muß festgestellt werden, welches Entwicklungsstadium des Grundtypus für Samothrake der Ausgangspunkt geworden ist. Von den Voluten der Ranke rollt sich die erste und dritte nach unten zu ein, die zweite (wie im Grundtypus) nach oben. Der Stirnziegel sitzt naturgemäß über dem Zusammenhang der Ranken, also über den dritten Voluten; seine palmettentragenden Voluten aber, deren

[1] Magnesia, S. 100 Abb. 102.
[2] Magnesia, S. 101 Abb. 103.

eines Ende sich nach oben einrollt, während das andere schräg nach unten gerichtet sich an der Simakante totläuft, können kaum etwas anderes sein, als eine Wiederholung der zweiten Volute, ohne die die Palmette nicht existieren konnte und die deshalb am Stirnziegel sowohl wie an der Sima fortlebt, nachdem eine Trennung von Ranke und Palmette durch die dritte Volute nötig wurde. Der Ausgangspunkt des samothrakischen Typus war demnach eine Entwicklungsstufe des Grundtypus, wo die Ranke auf der zweiten Volute eine Palmette der älteren Form mit Mittelblatt und auswärts gekehrten Seitenblättern trug, wo aber der Stirnziegel wahrscheinlich schon über der Sima saß; ein Stadium also, das an die Tholos von Delphi (**30**) erinnert, nur vielleicht ein wenig älter war. Die Annahme einer Verwandtschaft mit diesem Rundbau wird dadurch gestützt, daß die samothrakischen Simen vielfach ionische Eigentümlichkeiten zeigen, z. B. die Tendenz zu reicherer Verzweigung, die auch das ionische vier gliedrige Schema (S. 76f.) entstehen läßt und das «ionische» Profil (S. 14); zudem gehört das älteste Beispiel zu einem ionischen Tempel.

So deutet die Gesamtkomposition auf ein Urbild aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts. Dem scheint der Umstand zu widersprechen, daß sich der kannelierte Stengel nach der Abzweigung der Volute fortsetzt, eine Erscheinung, die am Grundtypus vor 350 nicht festgestellt werden konnte. Es handelt sich aber in Samothrake um eine richtige fortlaufende Wellenranke, der diese Einteilung ganz natürlich ist, wie sie ja auch schon an der rankenförmigen Abzweigung im Anthemion der Erechtheionanten zu finden ist (**20**); und die Wandlung, die der in zwei Voluten geteilte Rankenstengel des Grundtypus durchmacht, ist nichts als eine Annäherung an die Formen der fortlaufenden Wellenranke. So schreitet also in der vegetabilischen Auffassung der Ranke der samothrakische dem mutterländischen Typus voraus.

Beispiele geben die samothrakischen[1] Simen

1. vom alten Kabirentempel (**48**)[2],
2. vom neuen Kabirentempel (**49**)[3],
3. vom Arsinoeion (**50**)[4].

[1] Für alle samothrakischen Bauten vgl. Rubensohn, Mysterienheiligtümer von Eleusis und Samothrake.

[2] Abgeb. bei Conze, Hauser, Niemann, Archäologische Untersuchungen auf Samothrake I Taf. 30, 1 und 49. Conze, Hauser, Benndorf, Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake II, Taf. 8 und 10. (Winter, Kunstgeschichte in Bildern, Taf. 19, 2, irrtümlich als Sima des neuen Tempels); vgl. Samothrake I, S. 76, II, S. 24, 25. Friedrichs-Wolters 1382.

[3] Samothrake I, Taf. 29, 30, 2, 31, 1 und 34. Vgl. I, S. 66f, II, S. 24f.

[4] Samothrake I, Taf. 29, 2 und 57.

Beschreibung. Die Ranke von **48** ist in schwachem Relief und außerordentlich feinen und zarten Formen ausgeführt. Die Abzweigungen sind zunächst kanneliert wie der organische Stengel, erst in der zweiten Hälfte der Volute tritt die unorganische Kerbung dafür ein. Daß dieser Uebergang sich hinter einem Deckblatt vollzog, ist nach Analogie von **49** als sicher anzunehmen, obwohl die drei entscheidenden Stellen von **48** zerstört sind. Die dritte Volute ist gleichsam als perspektivisch gesehene Spirale dargestellt, d. h. sie überschneidet sich dreimal, und endigt in einer kleinen Blüte. Aehnliche Blumen, halb von oben gesehen und auf Tiefenwirkung berechnet, finden sich in allen Zwickeln. Ihre Stengel sind nicht plastisch ausgeführt, also gemalt zu denken. Im Zwickel, den die Ranke mit dem Löwenkopf bildet, sitzt eine Halbpalmette, auf halbem Zapfen, deren Blattspitzen sich nicht gegen den Löwen (wie z. B. am argivischen Heraion [8]), sondern gegen den Stengel richten. Der Akanthos hat eine sehr regelmäßige Umrißlinie, die eine kurze steile Wellenbewegung vollführt. Ebenso schematisch ist die Faltung. Lebendig erscheint das Blatt erst an der Spitze, wo es sich ein wenig aufklappt und nun doppelte Konturen zeigt. Stengel und Deckblatt sind so gleichartig behandelt, daß sie aus einem Stück zu bestehen scheinen. Der Knoten wird durch einen Ring nur schwach angedeutet. Das schmale Deckblatt umschließt nur unten den Stengel, wie es an ionischen Bauten z. B. dem ephesischen Artemision (**41**) oder der delphischen Tholos (**30**) vorkommt.

Die Voluten, auf denen die Stirnziegelpalmette sitzt, sind zunächst als runder Stengel gebildet, der in einem Deckblatt endigt und sich dann in eine gekerbte Einrollung verwandelt; sie gleichen also den Voluten der Ranke. Die Blätter umgeben einen großen Kern, haben erhöhte Mittelrippen, spitze Endigungen und sehen steif und schwunglos aus.

Die Ranken von **49** neuer Tempel und **50** Arsinoeion unterscheiden sich von **48** alter Tempel vor allem durch ein in flachem Relief ausgeführtes Zwischenstück, das über die Stoßfuge hinweggeht und eine Verbindung zwischen beiden Rankenzügen herstellt. Sie sind auf den photographischen Abbildungen schwer zu erkennen und in den Rekonstruktionen des Samothrake-Werkes nicht berücksichtigt. Doch zeigt sie das Original in Wien deutlich.

An **50** Arsinoeion (rechte Ecke in der Abbildung) glaube ich die plastischen Umrisse einer Araceenblüte mit einem Blütenkolben in der Mitte zu erkennen, etwa wie die an der Giebelsima[1] des neuen Tempels.

[1] Samothrake II, Taf. 14.

nur ohne Stiel. An **49** neuer Tempel reicht nach dem abgebildeten Stück (links vom Löwenkopf) die Ranke bis dicht an die Fuge heran. Ein Fragment in Wien aber (rechts vom Löwenkopf) zeigt zwischen Stoßfuge und der dritten Volute einen breiten Zwischenraum (wie am Arsinoeion) und auf diesem wieder eine reliefartige Erhöhung. Der vertikale plastische Saum an dem abgebildeten Stück von **49** (links) ist also nicht zufällig stehen geblieben, sondern gehörte zu solch' einem Zwischenstück, das hier durch die Stoßfuge in zwei ungleiche Hälften zerfiel. Welche Ornamentform hier zugrunde liegt, vermochte ich nicht zu erkennen.

Die Ausführung der Ranken von **49** und **50** ist gröber, die Schattenwirkung stärker. An **49** fehlt die Kannelierung; von den Voluten ist, wie an **48**, nur das letzte Ende ausgekerbt. Die Knotung besteht in einem breiten, scharf abgegrenzten Ringe. Die Deckblätter sind freier in Umriß und Faltung als die von **48**. In den Zwickeln sitzen lange spitze Blätter mit scharfer Rückenkante, wie sie von alters her als Ersatz für kompliziertere Zwickelfüllungen dienen[1]. Die Stirnziegelpalmette ruht wie die von **48** auf zwei Voluten, deren untere Enden sich aber mehr seitwärts, als schräg abwärts richten und sich eng einrollen. Die Blätter sind eingekerbt, nach oben zu verdickt und stark geschwungen, nur die untersten einwärts gebogen. Statt des Deckblatts sitzt an der Volute eine palmettenblattähnliche Abzweigung.

Die Ranke **50** entspringt aus einem zweiblättrigen Akanthoskelch mit sehr energischer, aber etwas summarischer Kannelierung. Das Deckblatt, vom Stengel durch einen Ring getrennt, ist kurz und breit. Sein Umriß erinnert an den von **48**, nur ist der Linienschwung stark übertrieben. Die Voluten sind, abweichend von **48** und **49**, in ihrer ganzen Länge ausgekerbt. Die Zwickelfüllung ist dieselbe wie an **49**. Stirnziegelpalmetten scheinen nicht erhalten.

Stilvergleichung und Zeitbestimmung. Schon durch die Güte der Arbeit erweist sich die Sima des alten Tempels (**48**) als Vorbild der andern, also die älteste der drei. Das lehrt auch der Stil auf den ersten Blick — die feinen zierlichen Formen von **48** sehen gegenüber dem mit sicherem Gefühl für die Wirkung an seinem Platz berechneten Relief von **49** und **50** fast archaisch aus. Da sich, abgesehen von einem hochaltertümlichen Bau, keine Tempel auf Samothrake befunden haben, die älter sind als der sogenannte alte, so gilt das, was sich für die Entstehungszeit des samothrakischen Schemas ergab vor

[1] z. B. an melischen Ornamenten, an der Heraionsima, der Nikopolvase (Compte rendu 1864, Taf. 1. Riegl, S. 235 Fig. 121).

allem für die von 48. Die ruhigen glatten Formen des Löwenkopfes gleichen denen vom epidaurischen Asklepiostempel (27) und von der delphischen Tholos (30) und sind nach 350 kaum möglich. Die Palmette sieht fast noch älter aus als die Stirnziegelornamente der genannten Bauten. Was sonst vom Tempel bekannt ist, führt ebenfalls auf die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts. Den schreitenden Frauen des Frieses [1] ist die archaistische Figur von der Schmalseite einer Basis aus Epidauros [2] aufs engste verwandt; diese hat andererseits Fühlung mit der Basis von Mantineia und gehört wohl gleich ihr in die Jahre 370—365. Dazu scheinen auch die politischen Ereignisse zu stimmen. Nach Benndorf [3] wird man «die Entstehung des Tempels in derjenigen Periode suchen dürfen, die ihn an und für sich am besten motiviert, in welcher nach verschiedenen Zeugnissen [4] die ursprünglich und noch zur Zeit des Aristophanes (Frieden 277) lokal beschränkte Bedeutung der samothrakischen Weihen sich mit einem Male hob und zuerst in weitere Kreise drang, in der Zeit des attischen Bundes, dem Samothrake erst später, wahrscheinlich im Jahre 375 beitrat [5].» So weisen sehr verschiedenartige Anzeichen auf das zweite Viertel des IV. Jahrhunderts.

Sehr beachtenswert, wenn auch zur Datierung nicht verwertbar, ist die Darstellungsart der dritten Volute. Es ist die Uebertragung von Motiven, wie sie uns in der unteritalischen perspektivischen Ornamentmalerei [6] vorliegen, in die Reliefplastik. Ein Einfluß fremder Elemente auf den festumgrenzten Formenbestand der griechischen Simaornamentik konnte sonst nur noch an der epidaurischen Tholos (31) konstatiert werden, und auch hier kam das Neue aus jenem merkwürdigen Dekorationsstil, den wir aus den unteritalischen Vasen kennen. Eins der frühesten Beispiele, das Rankenwerk der Boreasvase im Louvre [7], scheint mir der samothrakischen Sima besonders nahe zu stehen, weil an beiden nur ein Teil der Voluten perspektivisch gezeichnet, die andern in strenger Flächenhaftigkeit verblieben sind. Beide stehen offenbar am Anfang des neuen Stils. In plastischer Ausführung hat eine ganz analoge Volute-

[1] Samothrake II, Taf. 8, 9. Vgl. Rubensohn, a. a. O., S. 133, 140. Fr. Hauser, Neuattische Reliefs, S. 164 und 175.

[2] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1896, Taf. [illegible] 564 mit Text.

[3] Samothrake II, S. 101 vgl. S. 214. u. Rubensohn, S. 135, 140 ff.

[4] «Preller, Griech. Mythologie I ⁴, S. 700» vgl. Preller-Robert, S. 862 f.

[5] «vgl. Busolt, Der zweite Athenische Seebund, VII. Suppl. d. Jahrb. f. Klass. Philol., S. 760.» Eduard Meyer, Geschichte d. Altertums V 394 § 935.

[6] vgl. Gerhard, Apul. Vasen, Vorrede XV [illegible] 1. 6 etc.

[7] Ravet-Couyat, Hauteurs de la Grande Grèce [illegible] in Bildern, Taf. 92, 2).

endigung ein attischer Rankenfries in Berlin[1], allerdings wesentlich freier in der Formengebung und wahrscheinlich erst aus dem Ende des IV. Jahrhunderts; denn er hat schon die doppelten sich überschneidenden oder ineinanderhakenden Voluten, die wohl zuerst am Lysikratesmonument[2], im übrigen aber erst in hellenistischer Zeit[3] vorkommen.

Die Sima des neuen Tempels (**49**) ist wegen ihrer flüchtigen Arbeit und der Abhängigkeit von **48** stilistisch schwer zu beurteilen. Das lange, schmale Deckblatt erinnert am ehesten an die Variante γ des Leonidaion (**36**) oder die Sima des Thersilions (**38**). Selbständiger ist das Simaornament vom Arsinoeion (**50**). Derselbe flotte, wirkungsvolle, aber etwas nachlässige Stil ist am Athenatempel von Priene zu finden (**42**). Aehnlich ist vor allem die Kannelierung und die Steifheit des Akanthos. Die verbindenden Zwischenstücke an **49** und **50** sind dagegen Anzeichen hellenistischen Stils. Der Zusammenschluß der Rankenzüge fand sich bereits an der Sima der Nordhalle von Priene (**46**) und ist in Pergamon üblich (s. u.). Die ununterbrochene Rankenkette, die durch die Abtrennung des Stirnziegels gelöst war, wird also auf andere Weise wieder hergestellt.

Die Weihinschrift des Arsinoeions ist vor dem Todesjahr des Lysimachos (281) anzusetzen[4]. Für den neuen Tempel bezeugen zunächst die Giebelfiguren[5] hellenistische Entstehungszeit. Weiter führt die nahe Uebereinstimmung des Stirnziegels vom neuen Tempel[6] und der Palmette im Anthemion des Sockelgesimses vom Rundbau[7] mit einiger Sicherheit auf dieselbe Hand, mithin auf annähernd gleichzeitige Entstehung des neuen Tempels und des Arsinoeions. Was Rubensohn[8] veranlaßt, gerade das Akroterion[9] des neuen Tempels als ein Kriterium für etwas spätere Zeit anzusehen, weiß ich nicht, da die erhaltenen Bruchstücke keine Elemente bieten, die nicht an attischen Grabstelen möglich wären, und der Akanthos in der wenig sorgfältigen Faltengebung dem der Arsinoeion-

[1] Berlin, Antike Skulpturen No. 1016. Der Fries stammt angeblich aus dem Kloster Syriani am Hymettos; ein Kloster dieses Namens existiert nicht, gemeint ist Käsariani. Dort fand ich ein Stück desselben Frieses, über einer Stalltür eingemauert und mit Kalk überstrichen. Es gleicht dem linken Ende des Berliner Stückes, verläuft aber nach rechts so daß es sich um eine symmetrische Komposition handelte. Alles Erhaltene abgebildet Inwood, Erechtheum Taf. 35 u. 34, 2; Quast, Abt. II Bl. 21 vgl. S. 188 und II, 23 vgl. S. 190.

[2] Ant. of Athens I chapt. 4, 9.

[3] Antenkapitelle des Didymaions: Rayet-Thomas pl. 48 ff. Kapitell der Propyläen des Appius Claudius Pulcher in Eleusis: Springer-Michaelis [8], S. 312 Fig. 5. 577, Durm I, S. 291 Fig. 211, Mauch, Taf. 39, 1 u. 2 (vgl. Michaelis, A. M. 14, 1889, S. 9 ff.).

[4] v. Wilamowitz-Möllendorff in Samothrake II, S. 111.

[5] Samothrake I Taf. 35 ff., S. 26 f.

[6] Samothrake I Taf. 31, 1.

[7] Samothrake I Taf. 64.

[8] a. a. O., S. 147.

[9] Samothrake I Taf. 44 ff.

Sima sehr verwandt ist, auf jeden Fall aber dem Akanthos vom Kapitell des Ptolemaions [1] fernsteht.

D. PERGAMENISCHES ZWEIGLIEDRIGES SCHEMA.

Schema. Der Rankentypus der samothrakischen Simen findet sich dann auch am Kanal des Kapitells vom Ptolemaion (51)[2].

Die Grundkelche, die an der Sima neben dem Wasserspeier saßen, haben sich hier zu einem gemeinsamen, von oben gesehenen Akanthosblatt zusammengeschlossen. Aus seinem Mittelpunkte, dort wo die Rippen von allen Seiten zusammenlaufen, entspringen die Ranken, die in ihren unkannelierten, sich allmählich verdickenden Stengeln am meisten an die Sima des neuen Tempels erinnern. Am wichtigsten für die Entwicklung ist die Schlußlösung. Aus dem Deckblatt der dritten Volute entspringt eine Halbpalmette gesprengter Form; sie ersetzt offenbar das verbindende Zwischenstück der späteren samothrakischen Ranken.

Das Ptolemaion ist laut der Weihinschrift von Ptolemaios II Philadelphos als Könige, also zwischen den Jahren 285 und 247 v. Chr. errichtet[3]. Da alle anderen Beispiele von Ranken im Kanal des Kapitells höchst wahrscheinlich jünger sind[4], kann man vermuten, daß dieses Ziermotiv am Ptolemaion erfunden ist und somit direkt vom samothrakischen Traufsimentypus abhängt.

Wie überall in der griechischen Ornamentik, so kann auch in diesem System die Volute, welche die Palmette trägt, unterdrückt, gleichsam vom Akanthos verschlungen werden. Wird dann die Ranke noch in der Weise zusammengedrängt, daß das dritte Stück des Stengels ausgestoßen und nun die Palmette direkt neben die zweite Volute gesetzt wird, so entsteht ein Ornament, das zwar die gleichen Elemente wie das hellenistisch-ionische Schema enthält, sich aber doch ganz wesentlich von ihm dadurch unterscheidet, daß es viel länger gestreckt ist, daß die Halbpalmetten durch Blüten weit getrennt sind und nicht von den Voluten getragen werden. Daher ist seine Entstehung aus dem dreigliedrigen samothrakischen Schema, wie sie beschrieben wurde, wahrscheinlicher als aus einem zweigliedrigen. Ein Vergleich zwischen Sima- und Kapitellranke

[1] Samothrake II Taf. 23 ff.

[2] Samothrake II Taf. 23 25 [illegible] S. [illegible] Puchstein Ionisches Kapitell S. [illegible] Forschungen in Ephesos I, S. 159.

[3] Samothrake II, S. 45. Rubensohn, S. 147.

[4] z. B. vom Kybeletempel in Sardes: Durm I², S. 253 Fig. 275; von Smintheion: Puchstein, Ionisches Kapitell, S. 44 Fig. 35, Ant. of Ionia IV Taf. 29; vom Hallenbau in Aegae: Bohn, Altertümer von Aegae, S. 21 Ab. 23 u. 59; vom Zeustempel in Aizanoi: Lebas, Asie mineure pl. 30, vgl. Puchstein, a. a. O., S. 44 f; ferner das Kapitell in S. Maria in Trastevere bei Haussoullier, Didymes, p. 172.

des Smintheions lehrt, daß die beiden so ähnlichen Kompositionen als ganz verschieden empfunden wurden. Dieser verkürzte samothrakische Typus findet sich als Traufsimaornament im nordwestlichen Kleinasien. Um die Rankenzüge miteinander zu verknüpfen, tritt als neues Element zwischen die Palmetten eine Blüte, die auf dünnen, von beiden Ranken ausgehenden Stengeln sitzt.

Es liegen folgende Beispiele vor:

1. Von dem pergamenischen Bau, in dem Schrader den Opferherd des großen Altars erkennt (**52**)[1],
2. vom Markttempel (des Dionysos?) zu Pergamon (**53**)[2],
3. vom Athenatempel in Ilion (**54**)[3].

Die pergamenischen Ranken haben schlanke, zierliche Formen, etwa wie die des alten Kabirentempels, sind also, wie die der Nordhalle von Priene, nicht frei von klassizistischen Neigungen. **52** hat einen Akanthoskelch, dessen oberes Blatt in Vorderansicht dargestellt ist (ähnlich wie am delphischen Apollotempel). Der Stengel ist nur bis zur ersten Volute kanneliert. Die Deckblätter setzen ohne Trennungszone an. Der Akanthos zeigt die kreisförmigen Ausbuchtungen, die durch Annäherung einzelner Zacken entstehen, wie sie von der Traufe des Athenatempels in Priene (**42**) und vom Artemision in Magnesia (**59**) bekannt sind. Im übrigen beschränkt sich die Gliederung des Akanthos auf wenige flüchtige Faltenangaben. Die Palmette sitzt auf einem halben Kern, obwohl sie aus dem Deckblatt hervorwächst, was nicht recht einheitlich und organisch wirkt. An **54** sind die Einzelheiten ziemlich ähnlich, nur ist die Reliefbehandlung flacher und nüchterner. Die Blüte ist reicher entwickelt, die Zwickel sind durch blumentragende Stengel gefüllt. Das bei Dörpfeld Troja und Ilion I Abb. 89 abgebildete Stück wird übrigens kaum zu einer Ranke gleicher Komposition zu ergänzen sein, der Stengel scheint mir dazu zu dick und die Wellenbewegung zu kurz und steil.

Die Ranke von **53** zeigt geringe Abweichungen in der Komposition, die aber entwicklungsgeschichtlich zu bedeutungslos sind, um die Sima aus dieser Gruppe auszuscheiden. Die erste Volute entspringt nämlich neben dem Hauptstengel aus dem Grundkelche, die zweite aus dem ersten

[1] Altertümer von Pergamon III 1 Taf. 16 u. 17 H, Text S. 68ff., Pontremoli Collignon, Pergame, p. 73. Ueber die Benennung «Opferherd» vgl. Schrader Sitzungsber. der Berl. Ak. 1899, 612ff.

[2] Altertümer von Pergamon III 1 Taf. 30, 2 und Taf. 33, Text S. 110 Fig. b; Pontremoli-Collignon, Pergame, p. 55; Forschungen in Ephesos I, S. 158 Fig. 102 nach Abhand. der Berl. Akademie 1884 II, S. 6

[3] Im Museum für Völkerkunde zu Berlin, Schliemannsammlung 9822 a, b (H. Schmidt). An das bei Dörpfeld, Troja und Ilion, S. 225 Fig. 90 abgebildete Stück paßt links ein anderes an, das die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe bestätigt.

Deckblatt, so daß das zweite Stück des Stengels nur die Palmette trägt. Es ist eine kapriziöse Lockerung des Systems, die durchaus dem originellen Charakter des ganzen Markttempels entspricht. Daß aber überhaupt diese Trennung der Volute von der Palmette möglich war, spricht für den angenommenen Entwicklungsgang. Die Stengel sind unkanneliert, die Akanthosblätter einfach und schematisch gebildet. Zwischen den Rankenzügen sitzt eine Rosette. Stirnziegel waren vorhanden, doch ist keiner erhalten.

Zeitbestimmung. Die Entstehung des großen Altars[1] fällt nach den Buchstabenformen[2] und dem vermutlichen Inhalt[3] der Weihinschrift in die Regierungszeit Eumenes II (197–159). Nach Andeutungen Brückners, der einen Zusammenhang zwischen den Darstellungen des Telephosfrieses und den politischen Ereignissen herstellen möchte, scheint die Erbauung des Altars erst nach 168 möglich[4]. Dazu paßt das, was sonst von der Verbreitung dieses Ornaments bekannt ist. Es tritt, wie oben entwickelt, wahrscheinlich zuerst in der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts als Kapitellverzierung auf und ist dann in der großen Bauzeit Magnesias auf Antenkapitelle und Friese übertragen worden[5]. Diese Stadt, die durch das Artemision des Hermogenes an künstlerischer Bedeutung sehr gewonnen haben muß, gehört vom Jahre 188 ab zum pergamenischen Reiche[6]. Da zugleich in der Attalidenresidenz eine Periode eifrigster Bautätigkeit anhebt, so wird man die besten erreichbaren Kunstschulen herangezogen haben. Sehr beachtenswert ist übrigens die Tatsache, daß die klassizistische Kunstrichtung Pergamons die radikalen Neuerungen, die die Dekoration des Hermogenes aufweist (S. 97 ff.), ganz ignoriert.

Der so gewonnene terminus post quem gilt natürlich auch für die Sima des Markttempels. Man setzt ihn gewöhnlich nach Technik und Lage in die Königszeit und zwar unter Eumenes II[7]. Ich weiß nichts, was ornamentgeschichtlich dagegen spräche. Im Stil der Sima steht der Bau jedenfalls dem «Opferherd» näher als dem Tempel von Ilion. An diesem sind zwei Bauperioden zu scheiden. Der erste Tempel entstand

[1] Altertümer von Pergamon III 1, Text S. 79.

[2] Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1881, S. 906 ff. Conze.

[3] Inschriften von Pergamon No. 37. Βασιλεὺς Εὐμένης βασιλέως Ἀττάλου καὶ βασί[λ]ισσ[ης] Ἀπολλωνίδος ἐπὶ τοῖς γεγενημένοις ἀγαθοῖς Δὶ καὶ Ἀθήναι Νικηφόρωι (Ergänzung von Frankel).

[4] Jahrbuch XIX 1904, Anzeiger S. 218 ff.

[5] Kothe und Watzinger, Magnesia Abb. 92 u. 96 (Brandspuren). Abb. 45 S. 67 S. 71 (Wandfries von Pteron des Artemisions und Antenkapitell) S. 123 Abb. 129 (Propylon der Osthalle) S. 159 Abb. 171 (Stelenkapitell).

[6] Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten nach der Schlacht von Chäroneia III 61 ff.

[7] Conze bei Heberdey, Forschungen in Ephesos I, S. 161 und Schrammen, Altertümer von Pergamon III 1, Text S. 79.

um 300 unter Lysimachos, wurde aber im Jahre 85 v. Chr. von Fimbria zerstört. Die Wiederherstellung erfolgte erst durch Augustus[1]. Da nun diejenigen Simenstücke, deren Zugehörigkeit zu dieser Gruppe feststeht, die pergamischen an Reichhaltigkeit der Motive übertreffen, an Feinheit und Frische der Arbeit aber ihnen nachstehen, so wird man sie für jünger halten und demnach dem frührömischen Bau zusprechen dürfen. Die Zuweisung zum frühhellenistischen Tempel ist ja auch durch die Entwicklungsgeschichte des Schemas unwahrscheinlich.

[1] Strabon XIII 593. Dörpfeld, Troja und Ilion, S. 207 u. 226.

VII.

ANTHEMIEN AN DER SIMA VOM V. JAHRHUNDERT AB.

WÄHREND sich so die Traufsima für ihre eigentümliche tektonische Form ein besonderes Ornament geschaffen hat, das bis in die Kaiserzeit hinein lebendig ist, bleibt das Anthemion nach wie vor ein Dekorationsmotiv der Giebelsima. Es war ja hier auch kein Grund zur Aenderung vorhanden, seit für den Anthemienstreifen eine einheitlich profilierte Fläche üblich geworden war.

A. MUTTERLAND.

Merkwürdigerweise hat man im Mutterlande nach dem Aufkommen der Traufsimaranke für die Giebelsima und ihre Ornamente außerordentlich wenig Interesse. Das spricht sich schon darin aus, daß die Traufseite plastisch, die Giebelseite nach wie vor mit schlichter Malerei dekoriert wird. Dieser Gegensatz, der sich in archaischer Zeit vereinzelt am Tempel C zu Selinus, dann erst wieder am Ende des V. Jahrhunderts an den vielleicht vom perikleischen Telesterion stammenden Terrakotten aus Eleusis und von da ab regelmäßig findet, beruht auf der Entstehung der Rankensima aus à jour geschnittenen, d. h. teilweise rundplastisch wirkenden Simen (S. 39). Er wird dadurch verstärkt, daß die Giebelsima, die meist lesbisch profiliert ist, nach alter Weise noch ein beträchtliches Stück um die Ecke herumgeführt ist, so an den spätdorischen Bauten von Epidauros[1], Megalopolis[2], Lykosura.

[1] Asklepiostempel Πρακτικά 1905 σελ. 45 Artemistempel Πρακτικά 1906 σελ. 99 101 ferner an dem unpublizierten Propylon.

[2] Thersilion² Excavations at Megalopolis pl. XIII

Die Ornamente selbst bieten kaum etwas Neues. Charakteristisch für das IV. Jahrhundert und die spätere Zeit dürfte ein Nachlassen der strengen Logik der Formen sein (vergl. o. S. 25). An den S-Spiralanthemien, die, soweit ich sehe, durchaus überwiegen, äußert sich das in einer Verschleifung zweier S-Linien zu einer einzigen Linie, die dadurch entsteht, daß zwei unter dem Lotos zusammenstoßende, nach oben eingerollte Voluten nicht fertig gezeichnet sind, sondern schon auf halbem Wege ineinander übergehen. Diese Form, die wohl nur auf flüchtige Zeichnung zurückgeht, erscheint an den Simen des Südostbaues in Olympia[1] (Anfang des IV. Jahrhunderts), der Vorhalle des Thersilions von Megalopolis[2], ferner an Stücken aus Epidauros[3] und dem argivischen Heraion[4]. Beachtung verdient an der Thersilionsima die Verbindung von Akanthos, Lotos und Glockenblume zu einer neuen Blütenform[5]. Im übrigen beschränkt man sich auf mehr oder weniger geschickte Wiederholung der alten Typen. Es lohnt sich wohl kaum jeder kleinen Abweichung nachzugehen, weil ornamentgeschichtlich nichts dadurch gewonnen wird.

B. KLEINASIEN.

Viel wandlungsfähiger zeigt sich das Anthemion in Kleinasien, wo sich die große griechische Baukunst von der Mitte des IV. Jahrhunderts ab hauptsächlich weiterentwickelt. Hier werden von Anfang an Trauf- und Giebelsima gleich bewertet. Beide sind durchweg skulptiert und haben das «ionische» Profil.

1. Der ionische Bogenfries ist noch immer eine im Osten gebräuchliche Anthemienform. Mitunter finden sich noch Erinnerungen an den archaischen Stil des Ornaments. So am Maussolleum (25), wo die Blüten dicht aneinander gedrängt sind, und an der mit ionischem Profil und Ornament ausgestatteten Giebelsima des delphischen Apollotempels (55)[6], wo die Anthemien von der Umrahmung der Cellatür und den Soffiten des Knidierschatzhauses nachgeahmt sind; nur sind die Palmettenblätter spitz und biegen sich nach innen, die Voluten haben Akanthosblätter und knospenförmige Zwickelfüllungen, die Bögen eine

[1] Olympia II Taf. 121, 4.

[2] Journal of hell. stud. Suppl. I Excavations at Megalopolis pl. 13, Text p. 32.

[3] Defrasse-Lechat, Epidaure, p. 59. Die Zugehörigkeit scheint nicht festzustehen; vgl Πρακτικά 1905 σελ. 46.

[4] Waldstein, The Argive Heraeum I pl. XXIII D, E.

[5] Eine Variante, an der die Glockenblume von einem zweiten Akanthoskelch umgeben ist s. Excavations at Megalopolis, Text p. 32 Fig. 19a.

[6] Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi, Taf. VII, 15 (nach Curtius Anecdota delphica Taf. III, 4, cf. p. 97). Herrn Dr. Karo verdanke ich eine Photographie.

Kerbung erhalten. Doch vermögen diese Neuerungen wenig an dem strengen Gesamtcharakter zu ändern.

Eine merkliche Lockerung bewirkt dagegen schon im V. Jahrhundert eine von der Volute ausgehende Abzweigung an der delischen Traufsima (26), wodurch dem akanthisierten Lotos Gelegenheit gegeben wird, seine Kelch- und Blütenblätter mehr nach der Seite hin zu entwickeln. Während am Phigaliatempel (17), Heraion (18), Telesterion (21), Erechtheion (20) und noch am Maussolleum (25) der Lotos oder besser die Akanthosblüte ihre Blätter steil emporsteigen und erst ganz oben umbiegen läßt, wird sonst vom IV. Jahrhundert an die ältere, der Palmette näherstehende Form mit gleichmäßiger Biegung wieder gebräuchlich. Die Palmetten sind in Delos an den Simen des «zweiten» und des hellenistischen Apollotempels[1] noch gesprengt. Sie erhalten im übrigen regelmäßig vom IV. Jahrhundert ab wieder ein Mittelblatt mit Kern; die Seitenblätter biegen sich entweder nach innen oder nach außen; beide Varianten pflegen miteinander abzuwechseln. Charakteristische Beispiele geben in etwas absichtlicher Strenge die Anthemien am Gurt- und Sockelgesimse vom Arsinoeion auf Samothrake[2], in leichtem lockeren Stil die Giebelsima des Asklepiostempels von Priene (67)[3].

2. Der gestreckte Bogenfries. Eine vom ionischen Typus abweichende Form hat lange, sich am Boden hinziehende Bögen, die sich unter Blüte rechtwinklig emporbiegen. Mit den flachen Verbindungsbögen rhodischer Vasen[4] haben sie kaum etwas zu tun, da diesen der charakteristische scharfe Knick fehlt. Das Ornament findet sich vereinzelt im V. Jahrhundert an der regula des Parthenon[5] unter dem Drucke des besonders schmalen Raumes, dann an einem Pilasterkapitell vom Athenatempel in Tegea[6], wo die weiten Zwischenräume zwischen den Lotosblüten Rosetten füllen. Die gleiche, weiträumige Stellung hat die Giebelsima des neuen Tempels von Samothrake (58)[7], an der wohl zum ersten Mal an Stelle jedes «Lotos» eine Araceenblüte tritt.

Die gleiche Bogenform hat auch das Anthemion von der Giebelsima des Athenatempels zu Priene (56)[8]. Hier scheiden sich außerdem deutlich

[1] Phot. d. Inst. Delos 29. Vgl. Bädeker, Griechenland, 1908, Plan S. 239, vgl. S. 240 f. Bull. de corr. hell. II, 1878, p. 4.
[2] Untersuchungen auf Samothrake I Taf. 63 u. 64, S. 83.
[3] Wiegand und Schrader, Priene, S. 145 Fig. 116.
[4] z. B. Salzmann, Necropole de Camiros II pl. 32. 43. 44. (Nach der Numerierung des dem Leipziger Institut gehörigen Exemplares).
[5] Michaelis, Taf. 6, 3 nach Penrose. Principles of Athenian architecture, Taf. 22.
[6] Bull. de corr. hell. XXV. 1901. S. 222 Fig. 3.
[7] Neue Untersuchungen auf Samothrake II Taf. 13. 14
[8] Priene, S. 108 Abb. 78; Rayet-Thomas pl. 16, 6; Antiquities of Ionia IV, S. 32 Fig. 18.

wie an der Traufsima organische und unorganische Bestandteile. Die vom Lotos ausgehenden Stücke des Bogens sind kanneliert und setzen sich durch einen starken Ring gegen ein großes Deckbatt ab, aus dem sich die runde, kahle Volute herausschält; auf den Voluten sitzt dann das steife, geradlinige Kernstück der Palmette.

3. Die S-Linienkette, die offenbar in Ionien nicht heimisch ist, bewahrt hier wenig von ihrer ursprünglichen Form. Wie die eben genannten Bögen des Athenatempels, so haben vom II. Jahrhundert an mitunter S-Linien in der Mitte ein Akanthosblatt. Diese Neuerung ist bereits vereinzelt am Säulenhals der Nordhalle des Erechtheions[1] zu finden. Beispiele des Ostens sind die Anthemien von der Giebelsima der Nordhalle zu Priene (**63**)[2], an deren Traufe bereits ein Zurückgreifen auf ältere Typen konstatiert wurde, ferner von der Basis eines römischen Sarkophags aus Knidos[3]. Die Blüten stehen dann meist weit voneinander, so daß die S-Linien lang gestreckt, ja sogar — an der Sima des Tempels von Aphrodisias[4] — durch eine Wellenlinie ersetzt werden müssen.

An der Giebelsima des Smintheions (**64**)[5] nimmt der bodenständige Akanthoskelch einer Palmette die nach unten eingerollte Volute einer S-Linie in sich auf. Diese Komposition zeigt ähnlich schon der Cellafries der Tholos von Epidauros[6], in offenbarer Anlehnung an das System der Traufsima (**31**). Nur ist am Smintheion noch ein Akanthosblatt in der Mitte des Stengels hinzugefügt.

Sehr häufig ist in der hellenistischen Ornamentik eine S-Linie, die in der Mitte noch eine Volute abzweigt. Das Schema des Cellafrieses der Tholos vermehrt um eine nach unten eingerollte Volute hat die Sima des Propylons der Osthalle in Magnesia (**67**)[7]. Aus der ursprünglichen S-Linie ist nun ein Rankenstengel geworden, der aus dem Akanthoskelch der Palmette herauswächst und sich in zwei gekerbte Voluten gabelt. Die nach oben eingerollte nähert sich dem Lotos, ohne ihn eigentlich zu tragen; dieser sitzt vielmehr mit seinen untersten Blütenblättern direkt auf dem Boden. Dies Ornament ist wohl, wie das ganze Artemision, unter der künstlerischen Leitung des Hermogenes entstanden und weist auch dieselben derben, aber wirkungsvollen Formen auf wie

[1] Quast I, 7. 2 (Riegl S. 215 Fig. 113).
[2] Priene, S. 197 Abb. 191.
[3] Newton, Halicarnassus, Cnidus and Branchidae I pl. 71.
[4] Texier, Déscription de l'Asie mineure III pl. 154.
[5] Antiquities of Ionia IV pl. 30 A.
[6] Jahrbuch XI, 1896, S. 141 Fig. 34.
[7] Magnesia, S. 131 Fig. 136. Herr Prof. Winnefeld gestattete mir liebenswürdigst die Anfertigung einer besseren, photographischen Abbildung.

die Dekoration des Tempels. In der Kaiserzeit erscheint es ganz gleichartig an der simaartigen Leiste, die den Architrav des Didymeions[1] bekrönt, etwa flüchtiger und weniger klar stilisiert am Gesims des Unterbaues vom Ehrengrab des milesischen Buleuterions[2].

Viel verbreiteter ist aber ein Schema, an dem von der Mitte der S-Linie nach obenhin eine Volute abzweigt. Gewöhnlich unterscheiden sich auch hier der organische, vom Lotos ausgehende Stengel und die unorganischen Voluten. Eins der frühesten Beispiele zeigt ein Marmorbruchstück aus Olympia , also wieder aus dem Mutterlande. In Kleinasien findet sich diese Komposition wohl zuerst an den Kassetten des Athenatempels von Priene[4]; dann, unter Verzicht auf die stoffliche Unterscheidung und das Deckblatt, an Säulenbasen des Didymeions[5], von denen wohl eine (S. 144 bei Haussoullier) noch der ersten Bauperiode zuzuweisen ist. Beispiele des zweiten Jahrhunderts sind der Fries einer Nischenumrahmung der Stoa des Athenaheiligtums in Pergamon, wohl aus der Zeit Eumenes' II.[6], und die Giebelsima des Rathauses von Milet, zwischen 175 und 164[7]; aus römischer Zeit das hängende Anthemion an der Fußverzierung der Cellawand des Augustus- und Romatempels in Ankyra[8], die Simen der ionischen Tempel in Termessos (72)[9] und Sagalassos[10], vom einspringenden Gesims des Hadrianstors in Adalia[11], vom sog. Claudiustempel in Ephesos[12] und kaum älteren Antenkapitellen aus Halikarnassos[13] und Stratonikeia[14].

4. Hermogenische Formen. Mit besonderer Vorliebe verwendet Hermogenes dieses Motiv, vor allem am Tempel der Artemis Leukophryene zu Magnesia, der in den Jahren 220—206 entstand[15]. In der gewöhnlichen Form findet sich das Ornament an den

1 Pontrémoli-Haussoullier, Didymes, S. 178 pl. X und XVI; zur Datierung vgl. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 99.

2 Milet II, S. 75 Abb. 81, Taf. XIII, 4.

3 Jahrbuch XI, 1896, S. 141 Fig. 33; vielleicht zu dem Olympia II Taf. 89, 1 abgebildeten Antenkapitell gehörig.

4 Priene, S. 109 Abb. 89.

5 Pontrémoli et Haussoullier, Didymes p. 141 f.; Winter, Kunstgeschichte in Bildern Taf. XVIII, 8.

6 Altertümer von Pergamon II Taf. 27. 28. S. 46 f. Ein ganz gleichartiges Stück Phot d. Inst. Perg. 800.

7 Milet II Taf. VIII u. IX, 4, S. 48 u. 49 Abb. 33 u. 35.

8 Perrot, Guillaume. Delbet, La Galatie et la Bithynie pl. 24. D'Espouy-Joseph, Architektonische Einzelheiten pl. 67.

9 Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens II, S. 81.

10 Lanckoronski II, S. 149.

11 Lanckoronski I Taf. 7 unten.

12 Antiquities of Ionia II pl. 44. 45. Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque I 123.

13 Antiquities of Athens IV. Description of various fragments from Athens, Delphi and Asia minor) pl. IV.

14 ebendort pl. III.

15 O. Kern, Inschriften von Magnesia, S. 13 No. 16. (Stiftungsurkunde der Leukophryena).

seitlichen Schranken im Opisthodom[1], dann aber in fast grotesker Gestalt an der Giebelsima (**60**)[2].

Der Lotos hat einen steifen Akanthoskelch mit kräftigen, meist rund ausgeschnittenen Zacken, die offenbar von der Traufsima des Athenatempels zu Priene (**42**) übernommen sind. Der Kelch hat unten einen dicken Knoten, und von diesem gehen nach beiden Seiten die Stengel aus. Sie halten sich dicht am Boden und lassen in nichts erkennen, ob sie als Bögen oder S-Linien genommen werden sollen. Beabsichtigt ist offenbar die Nachahmung eines auf der Erde hinkriechenden Schlinggewächses. Die unter 2 besprochenen Bogenfriese haben vielleicht Anlaß zu dieser Auffassung gegeben. Die Stengel sind zunächst von einem Deckblatt umschlossen, das sich etwa in der Mitte ausbreitet und nach oben eine gekerbte Volute von außerordentlicher Größe entsendet; sie füllt den ganzen zwischen den Blüten vorhandenen Raum aus. In horizontaler Richtung entspringt aus dem Deckblatt ein runder Stiel, der zuletzt um einen Knopf geschlungen scheint. Die Palmetten biegen ihre Blätter teils nach innen, teils nach außen; sie haben einen harten, kantigen Kern.

Ein solches, als S-Linienkette nicht mehr kenntliches Ornament an der Traufsima (**59**)[3] zu verwenden, bot nun keine Schwierigkeiten mehr. Es brauchte nur vor den Lotos ein Löwenkopf gesetzt und dessen Akanthoskelch mit dem Deckblatt des Stengels vereinigt zu werden, so entstand ein Gebilde, das wie die traditionelle Simaranke seinen Ursprung am Wasserspeier nimmt und eine freie sowie eine palmettentragende Volute hat. Wie rein äußerlich die Uebertragung auf die Traufseite vor sich ging, zeigt der Akanthoskelch. Er besteht, wie der des Lotos an der Giebelsima, aus zwei zusammengewachsenen Blättern, deren Einheit durch den Löwenkopf nicht gestört wird, da das verbindende Stück unter ihm sichtbar bleibt, so daß man sofort die beiderseits vom Wasserspeier befindlichen Ranken und somit den ganzen Ornamentstreifen als zusammengehörig auffaßt, d. h. als ein fortlaufendes Anthemion, nicht als eine stets am Löwenkopf sich erneuernde Ranke.

Ein ganz gleichartiges Schema hatte vielleicht die Traufsima des Dionysos-Tempels, den Hermogenes zu Beginn des zweiten Jahrhunderts in Teos baute (**61**)[4]. Leider läßt die letzte Aufnahme der Dilettanti nicht ersehen, was eigentlich erhalten ist, und im Detail scheinen mir Pullans

[1] Kothe und Watzinger, Magnesia, S. 81 Abb. 76. 77.
[2] Magnesia, S. 63 Fig. 51f.
[3] Magnesia, Blatt V, S. 65 Abb. 53.
[4] Antiquities of Ionia IV pl. 24 p. 39; G. Hirschfeld, Archäologische Zeitung XXXIII, 1875, p. 29f.; vgl. Puchstein, Das ionische Kapitell, S. 40ff.

Zeichnungen nicht allzu genau. Die erste Expedition der Dilettanti von 1764 fand nur ein Simafragment, das vom Löwenkopf bis zum Mittelblatt der Palmette reichte[1], und danach könnte man vermuten, daß das Traufsimaornament von Teos dem von Magnesia entsprach. Pullan erwähnt dann im Fundbericht noch a corner stone of pediment, und es ist möglich, daß sich seine Rekonstruktion, in der auf die Palmette ein Lotos und dann wieder eine Palmette folgt, auf neugefundene Simareste stützt. Bis dies feststeht, scheint sie mir zweifelhaft, weil die größere Länge des Systems einen weiteren Abstand der Löwenköpfe und somit eine ganz andere Proportionierung der Traufseite als in Magnesia zur Folge gehabt haben müßte. Desgleichen ist gegenüber der flüchtigen Skizze vom Ornament der Giebelsima, das ein S-Spiralanthemion ohne große Voluten wäre, Vorsicht geboten. Vor der Hand läßt sich also nicht entscheiden, wie sich die Simaornamente von Teos zu denen von Magnesia verhalten; sicher ist nur, daß auch in Teos die für Hermogenes charakteristischen großen Voluten wiederkehren und daß das erhaltene Simabruchstück demnach zum ursprünglichen hellenistischen Bau, nicht zu dem durch eine Inschrift am Architrav bezeugten römischen Umbau gehört. Aus den beiden Publikationen ist ferner zu entnehmen, daß die Voluten irgend welche vegetabilisch durchgebildete Bestandteile hatten, also gegenüber der einfachen Kerbung in Magnesia eine fortgeschrittenere Formenbehandlung zeigten.

Die charakteristischen Anthemien des Hermogenes kommen auch sonst in Magnesia vor. Den Simaornamenten am ähnlichsten ist das Gesims der Opferstätte vom Altar[2]. Noch weitere Blütenstellung und einen Stengel der, hoch emporgebogen, sich mit noch größerer Willkür von jedem Schema entfernt, hat das krönende Gesims des äußeren Architravs vom Tempel[3]. Kleinere Voluten, aber die gleiche unbestimmte schlaffe Bewegung des Stengels zeigt die Giebelsima des Zeus Sosipolis-Tempels (62)[4].

Auch noch auf spätere Zeiten haben die Anthemien des Hermogenes gewirkt. Die Simaornamente des Ost-Propylons (67) und des Artemistempels von Magnesia (59. 60) finden sich kombiniert an der Traufe des nach Prott unter Trajan neu erbauten Tempels auf der Theaterterrasse von Pergamon (69)[5] wieder. Zwischen den Wasserspeiern sitzen Palmetten, teils mit spitzen, teils mit eingerollten Blattenden. Der aus ihrem Kelch ent-

[1] Antiquities of Ionia I Chap. I, pl. V p. 11.
[2] Magnesia, S. 98 Fig. 97.
[3] Magnesia, S. 58, Abb. 60, S. 51 Abb. 35 Blatt V.
[4] Magnesia, S. 149 Abb. 159 S. 147 Abb. 158.
[5] Altertümer von Pergamon IV Taf. 35 und 38, 2 (Text S. 57); zur Datierung vgl. v. Prott Athen. Mitt. XXVII, 1902, S. 178 ff.

springende Stengel zweigt zunächst nach unten eine Volute ab (wie am Propylon), dann nach oben ein Akanthosblatt in Vorderansicht, das bis an den oberen Rand der Sima hinaufreicht. Es ist offenbar ein Ersatz für die große Volute am Artemision, die hier vielleicht als vom Deckblatt überwuchert zu verstehen ist; ihre vegetabilische Durchbildung begann ja schon in Teos. Der Stengel endigt dann mit einer Einrollung unter dem Löwenkopf, der also auch hier wiederum scheinbar eine Lotosblume verdeckt.

5. Ergebnis. Damit dürften, soweit meine Kenntnis reicht, die wesentlichen Typen von Anthemien und Ranken an griechischen Simen erschöpft sein. Das Ergebnis der letzten Untersuchungen läßt sich wohl dahin zusammenfassen, daß am Ende des dritten Jahrhunderts die jahrhundertelange Trennung der Trauf- und Giebelsima-Ornamente aufgegeben wird. Das wird aber nur dadurch möglich, daß das S-Spiralanthemion Elemente des Rankenornaments, vor allem die Gabelung in zwei Voluten, aufnimmt. Zugleich weist die Ornamentik des Hermogenes eine auffallende Vernachlässigung sowohl der charakteristischen S-Linien des Anthemions als auch der Stengelformen der Ranken auf. Schließlich fand sich auch (am Ostpropylon) eine Neigung zur Isolierung der Blüten, die nicht mehr auf den Voluten, sondern selbständig mit ihren Kelchen auf dem Boden sitzen.

Ueberhaupt scheinen die früheren Simaornamente durch ihre Kreuzung so sehr in ihrer Eigenart geschädigt, daß sich bald ihr Absterben vollzieht. Hierin gibt die Ornamentik des Hermogenes die Richtung für den Späthellenismus und die Kaiserzeit und erhält dadurch die eine kunstgeschichtliche Bedeutung, die in ihrer Art der des Erechtheions nicht nachsteht.

VIII.

ÜBERBLICK ÜBER DIE SIMAORNAMENTIK DER KAISERZEIT.

AUF die Stilgeschichte des Simaornaments der römischen Zeit kann hier nur mit wenigen Worten eingegangen werden. Zu genauerer Behandlung fehlt mir die Kenntnis der architektonischen Dekoration Italiens und Kleinasiens, die aus dem wenigen, was (meist ungenügend) publiziert ist, nicht gewonnen werden kann.

A. DIE ISOLIERTEN BLÜTEN.

1. Entstehung. Die in hellenistischer Zeit beliebte weiträumige Stellung der Blütenmotive kann außer durch Verlängerung der Verbindungsstengel auch durch Ausscheidung jeder zweiten Blüte erreicht werden. Das Motiv zeigen bekanntlich megarische Becher[1], wo aber dann die Zwischenräume oft wieder durch Delphine, Rosetten usw. gefüllt werden. Zwei S-Spiralen mit ihrer Blüte schließen sich so zu einer Einheit zusammen, die dadurch noch geschlossener werden kann, daß sich die Spiralen unter den Blüten etwas emporheben; nur durch rein äußerliche Berührung ist nach beiden Seiten hin eine Art von Verbindung geschaffen. Am nordwestlichen Eckstück vom Hauptgesimse des Altars im Artemision von Magnesia (65)[2] findet sich ein solches Ornament; seine Verwandtschaft mit hermogenischen Motiven spricht sich in der großen Volute an der Ecklösung aus.

[1] Watzinger, Athen. Mitt. XXVI, 1901, S. 24 No. 6ff.; Zahn, Jahrbuch XVIII, 1903, S. 1ff.; Furtwängler, Sammlung Sabouroff I Tat. 3; Bernhard, Griech. und [illegible] No. 5, 6 etc.

[2] Magnesia, S. 221 Fig. 276.

An dieses Ornament schließt sich entwicklungsgeschichtlich das Anthemion einer Giebelsima provinzieller Arbeit aus Lusoi (68)[1] an. Hier haben die untersten Blätter der gesprengten Palmetten Funktion und Bewegung der Verbindungsstengel aufgenommen; d. h. sie stoßen nicht wie die anderen Blätter auf den Kern, sondern setzen sich seitlich in einer S-Linie fort, rollen sich ein und berühren sich mit dem entsprechenden Blatt der Nachbarpalmette. Die eigentlichen Verbindungsstengel sind also beseitigt, aber nicht vergessen.

Nun werden die Blüten immer selbständiger; oft berühren sie sich nicht mehr, aber stets erinnert irgend ein rudimentäres Gebilde an die frühere Verknüpfung: oft eine leichte Involutierung des unteren Palmettenblattes wie am Pfeilerkapitell vom Propylon der Osthalle in Magnesia.[2]

Eine zweite Form der isolierten Blüte geht auf das Simaornament desselben Propylons zurück. Hier steht der Lotos von vornherein schon ziemlich für sich; und so ist es erklärlich, daß die Volute, die ihn eigentlich tragen sollte, verkümmert. Am Architrav desselben Baues[3] findet sich denn auch schon eine Reihe von Blüten, die in Akanthoskelchen am Boden sitzen und nach beiden Seiten je zwei verkümmerte Voluten ausgehen lassen. Mitunter schwinden auch diese Reste, so daß nur eine Reihe von Blüten in Akanthoskelchen zurückbleibt, so an einem Antenkapitell aus dem Innern des Artemistempels[4] (66).

2. Kleinasien. Die so entwickelten Ornamentformen bilden die Grundlage für die Sima- und Friesdekoration Kleinasiens in der Kaiserzeit. Charakteristisch ist für alle das Fortleben von Elementen, die den Anthemien und Ranken eigentümlich waren, nämlich Volute und Akanthoskelch. An den vielfachen Kreuzungen und Varianten, die mit der Zeit entstehen, ist eins dieser Kennzeichen immer zu finden. Aus der Fülle der Beispiele seien hier genannt: Die Sima und der Säulenhals des Theaters von Laodikeia[5], Gesims vom Theater in Stratonikeia[6], die Sima und das Architravgesims des unter Hadrian erbauten Zeustempels von Aizanoi[7], die Sima und der Fries eines Grabmals in Aizanoi[8], die Simen und Architravgesimse des oberen Gymnasiums in Pergamon[9], die

[1] Jahreshefte IV 1901, S. 60 Fig. 126 vgl. S. 31.

[2] Magnesia, S. 131 Fig. 136. Herr Direktor Winnefeld gestattete mir freundlichst, die wichtigen Ornamente des Propylons, die in der Magnesia-Publikation nicht beachtet worden sind, zu photographieren.

[3] Magnesia, S. 131 Fig. 136, vgl. vorige Anmerkung.

[4] Magnesia, S. 74 Abb. 64.

[5] Antiquities of Ionia II Taf. 50, 51.

[6] Antiquities of Ionia II Taf. 38 Fig. 3.

[7] Reinach-Lebas, Architecture, Asie mineure, pl. 32. Texier, Description de l'Asie mineure I pl. 31; zur Datierung A. Koerte, Festschrift für Benndorf, S. 209 ff.

[8] Reinach-Lebas, a. a. O., pl. 34.

[9] Phot. d. Inst. Pergamon 820, 823, 845, 955, 1004 ff. etc. vgl. A. M. 1907, S. 194 Abb. 5 S. 201 Abb. 10.

Sima am Hadrianstor in Adalia[1], verschiedene Gebälkteile in dem unter Antonius Pius erbauten Theater in Aspendos[2], die Sima eines Grabes zu Termessos[3]. Sehr gut zu erkennen ist die Entwicklung der isolierten Blüten aus dem Anthemion durch einen Vergleich der Simaornamente des ionischen Haupttempels[4] (**72**) und des korinthischen Tempels in Termessos (**73**)[5]: an ersterem verknüpft noch eine S-Linie mit nach oben abzweigender Volute Lotosblumen und Palmetten, während an letzterem das Anthemion zerlegt ist in Blüten, deren unterste Blätter sich teils einfach einrollen, teils sich in zwei Voluten gabeln.

Besonders ausgedehnt sind die Voluten, die an den Giebelsimen der trajanischen Architektur Pergamons[6] aus den Akanthoskelchen hervorkommen; es handelt sich hier offenbar um eine Verkürzung der altertümlichen Traufsimaranke des ionischen Tempels (**69**). Mitunter neigen die isolierten Blüten von neuem zur Rankenbildung, ohne aber gegenseitige Verbindung anzustreben; so entspringt z. B. an der Traufsima des Trajaneums[7] von Pergamon oberhalb der Voluten nach beiden Seiten ein langer palmettentragender Stiel.

3. Stadt Rom. Nur vereinzelt scheint die Reihe isolierter Blüten in der stadtrömischen Kunst der Kaiserzeit vorzukommen; so mit reicher Verzweigung der Volute an einem Grabmal beim Quirinal[8] an einer angeblich vom Forum Romanum stammenden Traufsima[9], wo ein in zwei Voluten geteilter Stengel unter dem Kelch hervorkommt und die oberen Voluten zweier Blüten durch eine Klammer verknüpft sind. Aehnlich, nur ohne die Klammern, ist das Simaornament aus dem Innern des Tempels der Venus und Roma[10]. Eine Verklammerung der unteren Voluten hat die Traufsima des sog. «Frontispizio di Nerone»[11]; die oberen sind akanthisiert und schwingen sich empor. Sie fehlen an der Giebelsima[12], die sonst ähnlich dekoriert ist.

[1] Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens I, S. 72 Fig. 11 Taf. VII oben. Datierung S. 154 No. 4.

[2] Lanckoroński I, S. 110 Fig. 86 S. 111 Fig. 90 Taf. 29. Datierung S. 91.

[3] Lanckoroński II, S. 111 Fig. 77.

[4] Lanckoroński II, S. 81 Fig. 32.

[5] Lanckoroński II Taf. VI.

[6] Altertümer von Pergamon IV Taf. 34 (ionischer Tempel); V, 2 Taf. 13 (Trajaneum).

[7] Altertümer von Pergamon V, 2 Taf. 10.

[8] Archäol. Ztg. 1867 (Gerhard, Denkmäler und Forschungen) Taf. 219, 2, S. 20.

[9] Strack, Baudenkmäler der alten Kunst Taf. 2, 1. Photographie von Moscioni, [illegible] del Tempio di Antonio Pio bezeichnet). Genau das gleiche Ornament scheint sich an der Sima der Basilica Nepturi zu befinden, vgl. Strack Taf 17. Dieses Stück wurde unter Clemens II (1730–40) auf der Piazza di Pietra gefunden und in das moderne Gesims eingesetzt, vgl. Strack S. 16 Anm. 4. Ist es zugehörig, dann ist es hadrianisch, vgl. Richter, Topographie von Rom [2], S. 242.

[10] Canina, Edifici II, 54.

[11] Mauch, Architektonische Ordnungen Taf. 49. Zur Datierung vgl. Richter, Topographie von Rom [2], S. 293. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 99.

[12] D'Espouy-Joseph, Architektonische Einzelheiten I Taf. 62 u. 64

4. Pompeji. An pompejanischen Simen kommen zur Zeit des dritten Stils zwei liegende S-Spiralen mit einer Blüte als abgeschlossene Einheit, also ein dem Palmettenakroter ähnliches Ornament vor[1]. Das Beibehalten der ausgebildeten S-Linie, die in Ionien ganz verkümmert, verrät vielleicht mehr westgriechischen Geschmack. Auch diese Form der isolierten Blüte kann durch Rankenverzierung erweitert werden, wie die bekannte Sima vom Atrium der casa dei Niobidi (70)[2] zeigt. Erwähnt sei noch als eine seltsame Abkürzung des Schemas, das an der Traufsima des Artemisions von Magnesia verwendet ist, die Stuckverzierung, mit der man in neronischer Zeit die Sima der Casa di Sallustio überzog[3]. Uebrig geblieben ist von dem hermogenischen Ornament nur der unter dem Wasserspeier sitzende Akanthoskelch und die großen Voluten.

Die übrigen pompejanischen Simaornamente tragen, wie ich glaube, vorwiegend italischen Charakter.

B. DIE HAUPTSÄCHLICHSTEN ITALISCHEN TYPEN.

Auf eine genaue Analyse des etruskischen Simaornaments muß hier verzichtet werden. Daß die architektonischen Terrakotten Italiens manchen ostgriechischen Einfluß zeigen, geht aus dem häufigen Vorkommen des ionischen Anthemions (S. 23) und der Vorliebe für figürliche Motive hervor[4]. Auch scheint die in einzelne Rechtecke aufgeteilte, mit Lotos-Palmettenstern[5], Rosetten, stehenden S-Spiralen geschmückte Sima[6] ionischen Ursprungs[7].

1. Hohlkehle. Gegen die für griechische Kunst charakteristischen aufrechten Anthemien und Ranken verhielt sich die etruskische Kunst ziemlich ablehnend[8]. Schon an der Stephane der italischen Stirnziegelmasken tritt mitunter die Hohlkehlenverzierung statt des ionischen

[1] Kekule, Terrakotten I, Taf. 8, Niccolini III L'arte in Pompei tav. 42.

[2] Kekule, Terrakotten I Taf. 7, 1 u. S. 5, vgl. S. 8 u. 10; Niccolini III, L'arte in Pompei tav. 42; Overbeck, Pompeji 4, 259 f.; Mau, Pompeji in Leben und Kunst, S. 234 Fig. 120; Photogr. von Alinari 11 379. Ganz gleiche Stücke fanden sich 1895 in der Nähe von Boscoreale: Mon. dei Lincei VII, 1897, p. 423 Fig. 18.

[3] Abgeb. Mazois, Les ruines de Pompéi II pl. 37, 3 vgl. v. Rhoden bei Kekule, Terrakotten I. S. 9 u. S. 32 zu Taf. V, 1.

[4] vgl. die ionischen Simen aus Neandria: Koldewey, S. 46 ff. Abb. 66 ff; Ephesos: Excavations at Ephesus, the archaic Artemisia, Atlas pl. XVII f.; Journ. of hell. stud. X 1889 p. 1 pl. IX.; Gordion: Körte, Gordion, S. 154, mit den italischen Stirnziegeln. Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg Taf. 175 ff. Text S. 28 Fig. 40 ff. Durm, Baukunst der Etrusker und Römer [2], S. 84; vgl. auch Furtwängler, Meisterwerke, S. 250 ff.

[5] Zur Entstehungsgeschichte Winter, Athen. Mitt. XII, 1887, S. 114.

[6] z. B. Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg, Text S. 27 (Terrakotten aus Caere in Berlin) Durm II [2], S. 76 Fig. 82 rechts unten.

[7] vgl. Körte, Gordion, S. 155 ff. 166 ff. Conze, Kleinfunde aus Pergamon (Abh. der Berl. Akademie 1902) S. 11.

[8] Das à jour geschnittene Anthemion scheint öfter vorzukommen: Delbrück, Capitolium von Signia Taf. V, 4. Durm II [2], Bunttafel zu S. 75.

Bogenfrieses ein[1]. Dieses alte Ornament mit seiner unorganischen Aufreihung der einzelnen Elemente hat offenbar auf den Italiker von jeher einen großen Reiz ausgeübt, während es aus griechischem Kunstgebiet mit dem Archaismus zu verschwinden scheint[2]. An der Sima oder am Geison, deren Ornamentik wie im archaischen Sizilien nicht streng geschieden ist, findet sich die etruskische Hohlkehle teils mit andern Streifen zusammen (**71**)[3], teils allein[4]. Ferner ist sie als Giebelsimaornament angedeutet auf einem Wandgemälde der Tomba della Pulcella in Tarquinii (Mitte des V. Jahrhunderts)[5], und noch in spätetruskischer Kunst an einem Sarkophag aus Bomarzo im Brit. Museum[6], sowie an den Felsgräbern von Norchia[7]. Umrahmungen oder obere Begrenzungen mit der Hohlkehle sind häufig, ich nenne aus archaischer Zeit die Terrakottafriese, die Pellegrini zusammengefaßt hat[8], einen Cippus aus Chiusi[9] und einen Sarkophag aus Perugia[10]. Die Hohlkehle geht dann in die römische Architektur als sogenanntes Pfeifenornament über und findet sich, auch als Simadekoration, überall da, wo Römer gebaut haben (und zwar sehr häufig mit dem ionischen Profil) z. B. in Pompeji[11], in Südfrankreich[12], in Syrien[13].

2. Akanthos- und Schilfblattreihe. Speziell italisch dürfte die Verwendung der in gerader Linie (nach Art der «Pfeifen») aufgereihten Akanthosblätter in Vorderansicht sein, wie sie außerordentlich häufig an etruskischen Reliefurnen als obere oder untere Begrenzung des Bildfeldes vorkommen[14]. Der Grieche verwendet das

---

[1] Aus Capua: Patroni, Catalogo ii vasi e delle terrecotte del Museo Campano, pag. 177 No. 1 u. pag. 212 No. 234 Taf. I XXVI. Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg, p. 18. Aus Civitá Lavinia: Durm II[2], S. 81 Fig. 62. Zu Neapel Durm II[2], S. 85 Fig. 65. Vielleicht auch Arndt, Ny-Carlsberg pl. 174 2 aus Cervetri.

[2] Es findet sich z. B. noch auf der Françoisvase am Geison des Hauses der Thetis: Furtwängler-Reichhold, Taf. 1 u. 2; am Grabstein von Lamptrae: Athen. Mitt. II 1887 Taf. II S. 105; in der archaischen Porosarchitektur der Akropolis: Wiegand, Taf. VI und XII S. 148ff.; am alten Tempel von Aegina: Furtwängler, Taf. 23, S. 145.

[3] Arndt La Glyptothèque Ny-Carlsberg, S. 23 Fig. 16, 17, 24, 26; Durm II[2], Bunttafel bei S. 75, Delbrück, Das Capitolium von Signia Taf. V 3, S. 8.

[4] Arndt, a. a. O., Fig. 12. Museo Italiano I tav. VII, 6 (vom Tempel in Luni).

[5] Antike Denkmäler II, Taf. 43. Durm II[2], S. 137.

[6] Mon. dell' Instituto I, tav. 42, 6. Canina, Etruria marittima Taf. 120 Fig. 6 u. 9. Martha, L'art étrusque, p. 280 (vgl. S. 197).

[7] Mon. dell' Instituto I, tav. 48. Canina, Etruria marittima II tav. 94 p. 97ff. Martha, S. 172 (vgl. S. 212); Benndorf, Jahreshefte II. 1899, S. 19 Fig. 21; Durm II[2], S. 141.

[8] Milani, Studi e Materiali I, 87. Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg pl. 177.

[9] Annali 1864 tav. d'agg. A 13. Martha, S. 342.

[10] Monumenti dell' Instituto tav. 32. Martha, S. 361.

[11] Kekule, Terrakotten I Taf. 23, 2; Durm II[2], S. 330 Fig. 359. Giebelsima am Grab des Calventius Quietus: Mazois I pl. 27.

[12] Nîmes, Maison carrée: Ronczewski, Künstlerische Motive in der römischen Baukunst (russisch) I, S. 72 Fig. 142. nach Clérisseau, Antiquités de la France I. Monuments de Nismes (mir nicht zugänglich); Laborde, Les monuments de la France I pl. 55—58. Ferner Grab in Vaison aus der Zeit Aurelians oder Diokletians: Laborde, Les monuments de la France pl. 88—90, S. 85.

[13] An einem kleinen Tempel in Palmyra: Wood, Les ruines de Palmyre Taf. 28—30; an einem Grabmal: Taf. 54; als Türsima Taf. 50.

[14] bei Brunn-Körte, I rilievi delle urne etrusche, sehr viele Beispiele.

Akanthoshochblatt[1] nur am korinthischen Kapitell, an runden Schalen wie den megarischen Bechern, also in der Funktion eines Kelches oder als Teil des bodenständigen Blätterquirls, aus dem Ranken entspringen; wohl die einzige Ausnahme ist ein Fries von der Umrahmung der Nordtür des Erechtheions[2], aber hier stehen die Akanthosblätter bezeichnenderweise auf S-Spiralen und wechseln mit Lotosblüten ab.

Wie die Akanthosblätter, so reiht der Italiker auch die sog. Schilfblätter nebeneinander auf. Der Ursprung des Ornaments, das offenbar mit dem lesbischen Kyma in Zusammenhang steht, ist wohl in der ostgriechischen Kunst zu suchen; so bekränzen hängende Schilfblätter den Hals äolischer Säulen[3] und Basis oder Kapitell der ionischen Säulen vom ephesischen Kroisostempel[4]. Ein aufrecht stehender Blattkranz umsäumt noch im IV. Jahrhundert die Cellawand der Tholos von Delphi, und kaum mehr stilisiert, sondern als Teile einer lebendigen Pflanze gegeben sind die Blätter als Kopfschmuck der Stirnziegelmasken vom Alexandersarkophag[5] und der zweiten Frau von rechts in der aldobrandinischen Hochzeit[6]. Als Schmuck des Daches wird das Schilfblatt zunächst nur in Etrurien verwendet, so an Aschenkisten in Hausform (etwa des V. Jahrh.), wo sie unter dem Geison befestigt herabzuhängen scheinen (75)[7].

Diese beiden italischen Simaornamente treten in der Kaiserzeit selten allein, häufiger kombiniert auf. Das Schilfblattornament allein findet sich an der Sima der Innenarchitektur eines Grabes in Palmyra[8], am Vespasianstempel in Rom (77)[9] (80 n. Chr.) und noch an der Sima des Haupteinganges des Diokletianspalastes in Spalato[10] sind die Zwickel, die durch die Zuspitzung der Blätter entstehen, durch weitere Blattspitzen ausgefüllt, so daß zwei Btattreihen hintereinander zu stehen scheinen. Dreifache Reihung hat das Pfeilergesims des Hadrianstores von Adalia[11]. Die

[1] vgl. Meurer Jahrbuch XI, 1896, S. 122 Fig. 4 B. C. und S. 147 Fig. 42, 43.

[2] Jahrbuch XI, 1896, S. 142 Fig. 35. Riegl, S. 220 Fig. 115.

[3] Koldewey, Neandria, S. 34 ff.

[4] Catalogue of Greek Sculpture in the Brit. Mus. I pl. 1 No. 29. Excavations at Ephesus, the archaic Artemisia Atlas pl. IV ff. pl. XVI.

[5] Hamdy Bey et S. Reinach, Une necropole royale à Sidon pl. 25 Text II, p. 275.

[6] Springer-Michaelis[8] Taf. IX bei S. 290, vgl. Studniczka Jahrbuch IX, 1894, p. 240 Anm. 109.

[7] Micali, Monumenti per servire alla storia degli antichi popoli Italiani tav. 72; Martha. L'art étrusque, S. 164 Fig. 129; Durm II[2], S. 46 Fig. 45; Canina, Etruria marittima tav. 122, 6; Delbrück, Drei Tempel am Forum holitorium Taf. IV 5, S. 47 f. Ferner Borrmann, Historische und Philologische Aufsätze Ernst Curtius gewidmet, S. 169 (Borrmann und Neuwirth Geschichte der Baukunst I, S. 179 Fig. 145; Winter, Kunstgeschichte in Bildern Taf. 23, 8; Durm II[2], S. 81 Fig. 89). Vielleicht ist auch das Ornament am Geison der Langseite von der Hausurne bei Delbrück, Drei Tempel am Forum holitorium Taf. VI, 6 als eine Schilfblattreihe zu verstehen.

[8] Wood, Les ruines de Palmyre Taf. 40.

[9] Durm II[2], Taf. bei S. 400 Fig. 444.

[10] Durm II[2], S. 415 Fig. 462.

[11] Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens I Taf. VIII.

Akanthosblattreihe allein kenne ich nur am Zeustempel von Aizanoi[1] (79), als oberer Saum der Cellawand, und an der Sima des Rundbaus von Ephesos (78), von dem unten die Rede sein wird. Als Beispiele einer Akanthosblattreihe mit Schilfblättern dahinter seien genannt: aus Rom die Simen des Tempels der «Fortuna virilis[2], des Concordiatempels (10 n. Chr. [76])[3], des Titusbogens[4], aus Pompeji die Simen des Gebäudes der Eumachia (ca. 20 n. Chr.)[5], der Gräber des Calventius Quietus[6], sowie der Naevoleia Tyche und des Munatius[7] und das Gesims der Umfassungsmauer des Zuschauerraums des großen Theaters[8], aus Gallien die Sima des unter Tiberius erbauten Triumphbogens zu Orange[9], aus Syrien die Sima der Außenarchitektur des ebengenannten Grabes zu Palmyra[10]. Mitunter wechseln die Akanthosblätter mit Palmetten oder anderen Blütenformen ab — am Fries der Außenarchitektur vom «triclinium funebre» in Pompeji[11], und an der simaartigen, den Fries bekrönenden Leiste des Tempels des Antonius und der Faustina in Rom[12]. Die Verbindung von Palmetten und Pfeifen hat die Giebelsima an einem spätantiken Grabe in Vaison, während sich abwechselnde Pfeifen und Akanthosblätter erst an der Türeinfassung einer frühchristlichen Basilika von Aladscha Kisle in Lykien finden[13]. Ein um die Ecke gehendes im rechten Winkel geknicktes Akanthosblatt wird fast regelmäßig als Ecklösung des Pfeifenornaments verwendet. So zeigt sich, daß das Akanthoshochblatt an der Sima ein durchaus römisches Dekorationsmotiv ist. Man wird also berechtigt sein, alle nicht altitalischen Beispiele erst in eine Zeit zu setzen, in der die römische Kunst selbständige Bedeutung erlangt und Einfluß geübt hat.

3. Ephesischer Rundbau (78). Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich an die Frage nach dem Alter des Rundbaus von Ephesos[14] herantreten. Heberdey setzt ihn in die zweite Hälfte des

[1] Lebas-Reinach, Asie mineure, architecture pl. 31. Texier, Déscription de l'Asie mineure I pl. 32.
[2] Röm. Mitt. XXIII 1907 Taf. XI. Ronczewski, S. 44 Fig. 70. Mauch Taf. 33. Baumeister I Taf. V.
[3] Canina, Edifici II tav. 36. Ronczewski, S. 80 Fig. 160. D'Espouy-Joseph I pl. 83, 84. Moscioni 5217, danach Durm II[2], S. 401 Fig. 444 u. Strack Taf. 35, 1.
[4] Mauch Taf. 43a nach Caristie, Monuments antiques d'Orange Taf. 2—26; Laborde I pl. 49—52.
[5] Mazois III pl. 28, 1 vgl. C. I. L. X, 1 No. 810ff.; Nissen, Pompejanische Studien p. 28 ff.; Mau, Pompeji, S. 101.
[6] Mazois I pl. 25, 5 p. 42ff. vgl. C. I. L. X, 1, 1026. Mau, S. 414.
[7] Mazois I pl. 22, 8 vgl. Mau, S. 416.
[8] Niccolini I Teatri tav. II, 6. Mau, S. 136.
[9] Mauch Taf. 50. D'Espouy Taf. 95, Strack Taf. 12f.
[10] Wood Taf. 38
[11] Mazois I pl. 20, 2, S. 40 vgl. Mau, S. 417.
[12] Mauch Taf. 48. D'Espouy Taf. 92. Strack Taf. 16. Photographie von Anderson No. 551, vgl. Richter, S. 92.
[13] Reisen im südwestl. Kleinasien II (Petersen und v. Luschan), S. 39 Fig. 27.
[14] Forschungen in Ephesos I, S. 143ff. (Niemann) und S. 156 ff. (Heberdey).

II. Jahrhunderts v. Chr., auf Grund eines Vergleichs mit hellenistischen Architekturformen. Nun hat aber der Rundbau in den allgemeinen Proportionen eine ganz zweifellose Aehnlichkeit mit dem Tropaeum Alpium bei Nizza[1], und wie dieses das römische Podium statt der Stufenkrepis[2]. Wie ferner Heberdey selbst bemerkt, »zeigt sich römischer Einschlag technisch in der Verwendung von Gußwerk im ganzen innern Kern, stilistisch vielleicht in den Capitälen der dorischen Ordnung, die mit ihrem rosettengeschmückten Halse an tuscanische Formen gemahnen«. In mehreren Einzelheiten der Ornamentik läßt sich außerdem eine Verwandtschaft mit dem hadrianischen Zeustempel von Aizanoi feststellen. So entstammen die Füllhörner an der dorischen Sima[3] des Rundbaues wohl der gleichen Geschmacksrichtung wie die Vasen im oberen Ablauf der Säulenkanneluren in Aizanoi[4]. Die stehenden Konsolen am ionischen Fries[5] finden sich recht ähnlich an einem Fries des Zeustempels[6], auch am Trajaneum von Pergamon[7] wieder. Dazu käme die Verwendung des Akanthoshochblattes an Fries und Sima des ionischen Gebälks, wofür wieder die Cellawand in Aizanoi[8] eine Analogie bietet. Die weiträumige Stellung der Elemente haben Friese vom Theater in Stratonikeia[9] und die Sima eines Grabes in Aizanoi[10], beide wahrscheinlich römisch. Das von Ranken überwucherte ionische Kapitell findet nirgends genaue Analogien. Rankenbildungen im Kanal der Kapitelle sind nicht verwertbar, da sie der Zeustempel von Aizanoi[11] noch in derselben bescheidenen Form wie schon das Ptolemaion auf Samothrake hat[12]. An und für sich ist aber die barocke Aufzehrung der tektonischen Formen durch die Dekorationsmotive mehr römischen als griechischen Stils; eine Parallele aus nächster Nähe sind die doch wohl frühestens trajanischen Kapitelle mit Götterbüsten am Didymeion[13]. Nun ist allerdings ein gleichfalls von Ranken verkleidetes Kapitell aus Girgenti[14], das Heberdey heranzieht,

[1] Studniczka, Tropaeum Tajani, S. 19 und 26.

[2] Benndorf bei Tocilesco, Das Monument von Adamklissi, S. 139ff. Abgeb. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 19 Fig. 3. Forschungen in Ephesos I, S. 164 Fig. 106. Durm II[2], S. 734 Fig 803 nach Benndorf, Le Trophée l'Auguste près de Monaco (la Turbie) S. 19.

[3] Forschungen in Ephesos I, S. 145 Fig. 79.

[4] Texier, Déscription de l'Asie mineure I pl. 31. Reinach-Lebas, Architecture, Asie mineure pl. 30 vgl. A. Körte, Festschrift für Benndorf, S. 213f. Die Füllung des Kannelurenablaufs ähnlich an der altitalischen Säule Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg Taf. 181.

[5] Forschungen in Ephesos I, S. 151 Fig. 86 und S. 158 Fig. 101.

[6] Texier I pl. 31 rechnet ihn zur äußeren, Lebas pl. 28–29 u. 32 zur inneren Ordnung des Zeustempels.

[7] Altertümer von Pergamon V, 2 Taf. X und XII, S. 20f.

[8] Texier I pl. 32. Reinach-Lebas pl. 31.

[9] Antiquities of Ionia II pl. 38.

[10] Reinach-Lebas pl. 34. Die Inschrift C. I. G. 3846.

[11] Reinach-Lebas pl. 30, Texier pl. 31.

[12] Neue Untersuchungen auf Samothrake II 38 Taf. 25—27.

[13] Haussoullier-Pontrémoli, Didymes pl. 7, 8, 10, 11, 16 u. p. 83; zur Datierung Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 99.

[14] Forschungen in Ephesos I, S. 160 Fig. 105 vgl. S. 159 Anm. 4. Verwandt sind die ionischen Kapitelle bei Durm I[2], S. 252 Fig. 174.

nach dem Urteil Puchsteins «sicher hellenistisch». Es unterscheidet sich aber in der Behandlung der vegetabilischen Formen fundamental von dem ephesischen. Während an ihm nämlich, ähnlich wie an der hellenistischen Dekoration zu Magnesia und Pergamon, der stoffliche Unterschied zwischen dem kannelierten Stengel und der unorganischen Volute deutlich gekennzeichnet bleibt, zeigt das Kapitell vom Rundbau in der Art, wie sich die blattförmigen Endigungen aus dem Stengel fast unmerklich entwickeln, einen Stil, der sich den Ornamenten von der Ara pacis [1] oder vom Berliner Grabmal aus Falerii [2] nähert, in der hellenistischen Kunst aber jedenfalls allein stehen würde. Außerordentlich ähnlich, fast wie von derselben Hand gearbeitet, ist das Rankenwerk eines Frieses aus dem Gymnasium zu Pergamon [3], der bisher leider nicht datiert werden konnte, dessen Fundort aber den Gedanken an römischen Ursprung sehr nahelegt. Es spricht also, glaube ich, weit mehr dafür den ephesischen Rundbau mit den übrigen Beispielen der Akanthosblattreihe an der Sima in römische Zeit zu verweisen.

4. Syrien. Während sich so griechische und italische Dekorationsweise genau scheiden lassen, entwickelt die syrische Architektur der Kaiserzeit einen originellen Mischtypus. Es kann auch hier bloß auf das Augenfälligste hingewiesen werden, da bisher nur wenige Proben aus Baalbek genügend abgebildet sind und die Publikationen Wood's für Einzelheiten nicht ausreichen [4].

Die kleine Sima, die den Architrav des unter Antonius Pius begonnenen Heliopolitanustempels krönt [5], hat abwechselnd Palmetten mit eingerollten Blattenden und kleinem, verkümmertem Kern, dazu Stauden von kohlähnlichen Blättern mit einem kleinen Akanthoskelch (wohl mit Puchstein als akanthisierte Lotosblüten zu verstehen). Aus diesen entwickeln sich zuerst seitlich, dann aufwärts Rankenstengel, die ein Deckblatt bilden und sich in zwei Voluten teilen; Formen, die den Rankenbildungen an der Traufsima des Trajaneums von Pergamon nahestehen. An der Hauptsima (80) [6] desselben Gebälks ist dann aber das italisch-römische Akanthosblatt eingedrungen, zunächst noch so klein und anspruchslos, daß es von zwei ineinanderhakenden Voluten überwölbt werden kann.

[1] Petersen, Ara Pacis Augustae Taf. I.

[2] Berlin 992.

[3] Athen. Mitt. XXXII, 1907, S. 400f. Abb. 13. Phot. d. Inst. Pergamon 912, 913, 1057.

[4] Man vergleiche z. B. Wood, Baalbek Taf. 22 und Jahrbuch XXI, 1906 Anz. S. 231 Fig. 1. (Gebälk des Heliopolitanustempels). Durch die Liebenswürdigkeit von Herrn Prof. Puchstein wurde mir eine Durchsicht der Photographien der deutschen Expedition ermöglicht.

[5] Jahrbuch XXI, 1906, Anz. S. 231 Abb. 1. Zur Datierung vergl. Jahrbuch XVI, 1901, 155.

[6] s. außer der vorigen Anmerkung v. Lüpke u. Puchstein, Baalbek, 30 Ansichten der deutschen Ausgrabungen Taf. XIV unten.

Bedeutend ist der Fortschritt der Entwicklung an der Sima der Hallen im Altarhof (81), der unter Caracalla vollendet wurde[1]. Jeder Zusammenhang in wagerechter Richtung ist gelöst; Ranken, Palmetten (ohne Kern oder Kelch), verschiedene Arten von Akanthosblättern stehen unorganisch aufgereiht nebeneinander, wie die Elemente des Pfeifen- oder Schilfblattornaments, so daß sich hier das allmähliche Ueberhandnehmen der römischen Dekorationsweise genau verfolgen läßt. Den Schluß dieser Entwicklung in Syrien, die gänzliche Ausschaltung der Ranken, zeigen die Gesimsreste vom Prachtbau Konstantins des Großen am heiligen Grabe zu Jerusalem[2]. In Palmyra scheint eine Art Spiralanthemion mit akanthisierten Blüten und nach oben abzweigenden Ranken viel verwendet zu sein[3]. Auch hier tritt dann an Stelle der Lotosblüte ein Akanthosblatt in Vorderansicht, wodurch der unmittelbare Zusammenhang verloren geht[4]; also ein Vorgang, der dem in Baalbek beobachteten analog ist.

Außerhalb der Betrachtung muß hier das an römischen Simen und Friesen so außerordentlich häufige Motiv der intermittierenden Wellenranke[5] bleiben, da es, soweit ich das Material überblicke, mit der griechischen Simaornamentik, dem eigentlichen Gegenstand dieser Arbeit, in keinem unmittelbaren Zusammenhang steht. Weder die «korinthischen» Simen noch die Traufe des peisistratischen Athenatempels geben die Komposition in ihrer reinen, ursprünglichen Form.

Ueber den Vorgang der Akanthisierung, der gerade an diesem Ornament von weittragender Bedeutung ist, haben Riegl und Studniczka[6] das Wesentliche gesagt. Gelegentlich kann übrigens, wie an den syrischen Simen, der Verlauf des Ornaments durch ein Akanthoshochblatt gestört werden, z. B. an der Sima des großen Saales der Diokletians-Thermen in Rom[7].

[1] Jahrbuch XXI, 1906, Anz. S. 235 Abb. 2. Frauberger, Die Akropolis von Baalbek Taf. 5. Aehnlich scheint die Sima des Bacchustempels zu sein: Frauberger Taf. 13.

[2] Strzygowski, Orient oder Rom Taf. IX, S. 129 ff.

[3] Wood, Palmyra Taf. 15 (von der Säulenhalle im Hof des großen Tempels), Taf. 8 (von der Tür des Tempelhofes).

[4] Wood, Taf. 23 von einem Triumphbogen.

[5] vgl. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 80.

[6] Riegl, Stilfragen, S. 253 ff. Studniczka, Tropaeum Trajani, S. 80 f.

[7] Paulin, Thermes de Dioclétien pl. VII. Mauch Taf. 51.

SACHREGISTER.

Adalia, Hadrianstor 97, 103, 106.*
Aegina, Aphaiatempel 9, 11, 13, 25, 39.
Aegina-Schüssel 21.
Aeolische Säulen 106.
Aizanoi, Grabmal 105
— Zeustempel 102, 108.
Akragas, Dioskurentempel 24, 28, 34.
— Herkulestempel 19.
Aladscha Kisle, Basilika 107.
Aldobrandinische Hochzeit 106
Alexandersarkophag 8, 106.
Alexanders Leichenwagen 8.
Amasis 6.
Anakreon 16.
Ankyra, Tempel des Augustus und der Roma 97
Antiphanes-Stele 33, 39.
Aphrodisias, Aphroditetempel 96.
Argos, Heraion (»zweiter« Tempel) 9, 26, 28, 29, 34, 65, 68, 85, 94, 95.
— — (Südhalle) 13, 18.
— Sima mit Bogenfries 24.
Aspendos, Theater 103.
Athen, Aelteste Simen von der Akropolis 14.
— Erechtheion 3, 10, 26, 28, 29, 65, 84, 95, 96, 106.
— Giebelsima von der Akropolis 25.
— Hekatompedon 8, 20, 32.
— Kriegerdenkmal für den korinthischen Krieg 64, 65, 67
— Lysikratesmonument 53, 88.
— Nikebalustrade 42, 56.
— Niketempel 13, 23, 26.
— Parthenon 9, 11, 13, 26, 38, 65, 95.
— peisistratischer Athenatempel 8, 13, 19, 33, 110.
— Propyläen des Mnesikles 7, 13, 38.
— Sima im Turm der Winde 58 ff.
— Tempel am Ilissos 26.
— Theseion 13.
— Traufsima von der Akropolis 25, 34.

Baalbek, Heliopolitanustempel 109.
— Hallen des Altarhofes des Heliopolitanustempels 110.
Bassä s. Phigalia.
Böotische Vasen 6.
Boreas-Vase 87
Byzes von Naxos 12.

Cäretaner Hydrien 23.
Campanarelief 66.
Chiusi, Cippus 105
Chremon 19
Cypern, Grabstelenakroter 27.

Dämophon von Messene 57, 72.
Delos, archaischer Tempel 14, 20, 22, 25.
Tempel des V. Jahrhunderts 35, 95.
— hellenistischer Apollotempel 95.
— Schatzverzeichnis 10
Thronaufsatz 28, 65.
Delphi, Apollotempel der Alkmäoniden 12.
— Apollotempel des IV. Jahrh. 47 ff., 51, 53, 59 ff., 94.
— Knidierschatzhaus 20, 22, 94.
— sog. Phokäerschatzhaus 22.
— Pronaiatempel 43.
— Sima mit Bogenfries 24.
— Siphnierschatzhaus 24.
Terrakottasimen 74.
— Tholos 9, 54 ff., 59 ff., 65 f., 77, 85, 87, 106.
Didyma, archaische Ante 23.
Didymeion 97, 108.

Elateia, Tempel der Athena Kranaia 72.
Eleusis, peisistratisches Telesterion 8, 13.
— perikleisches Telesterion 13, 27, 29, 35 ff., 95.
— Sima mit Bogenfries 24.
— Vorhalle des Philon 11.
Ephesos, sog. Claudiustempel 97.
— Kroisostempel 106.
— Nachherostratisches Artemision 45, 64, 77 ff., 85.
— Rundbau 107 ff.
Epidauros, Altaraufsatz 27, 65.
— Artemistempel 8, 10, 11, 53 ff., 59 ff.
— Asklepiostempel 10, 11, 41 f., 50, 56, 59 ff., 87.
— Basis 87.
— Nordpropylon 52 f., 59 ff.
— Spätdorische Bauten 93.
— Theater 47, 73.
— Tholos 9, 47, 49, 51 ff., 55 f., 59 ff., 65 ff., 73, 87, 96.
Etruskische Aschenkiste 106.
— Reliefurnen 105.
Euthymides 26.
Exekias 6

Faleria, Grabrundbau 82, 107
Fikellura-Vasen 1, 6, 22.
François-Vase 20, 32.

Gela, Terrakottasarkophag 24.
Girgenti, Hellenistische Kapitelle 108.

* Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

Golddiadem aus Abydos 67.
Goldhelm der Eremitage 64, 67.
Goldplatte der Eremitage 65.

Halikarnassos, Antenkapitelle 97.
— Maussolleum 35, 45, 56, 79, 94, 95.
Hermogenes 73, 91, 96ff.

Ilion, Athenatempel 90ff.

Jerusalem, Prachtbau Konstantins am heiligen Grabe 110.

Kamares-Vasen 1.
Kephisodot 56.
Kleinmeister 6.
Knidos, Sarkophag 96.
Kore, von der Akropolis 21.
Korinthische Simen 18, 110.

Laodikeia, Theater 102.
Leonides von Naxos 70.
Lokri, ionischer Tempel 13, 20, 23.
Lusoi, archaische Sima 18.
— Giebelsima hellenistischer Zeit 102.
Lykosura, Despoinatempel 57, 59 ff., 93.
— Stoa 58.

Magnesia, Altar im Artemision 101.
— Artemistempel 10, 79, 90, 97ff., 104.
— Propylon der Osthalle 96, 99, 102.
— Terrakottasima 23.
— Zeustempel 80, 99.
Mantineia, Basis 87.
Megalopolis, Terrakottasimen 74 f.
— Theater 47.
— Thersilion 12, 46ff., 50, 59ff., 88, 93, 94.
Megarische Becher 101, 106.
Melische Vasen 3f.
Messa, ionischer Tempel 14, 72.
Messene, Laphriatempel 71.
— Marmor- und Terrakottasimen 74.
Metapont, Apollotempel 13, 22, 24, 28.
Milet, Buleuterion 59ff., 97.
— Ehrengrab im Buleuterion 97.
— Nymphaeum 40.
Mosaik von Athen 48f.

Neandria, Tempel 7, 12.
Netosamphora 21.
Nikodamos von Argos 48.
Nikopol-Vase 65.
Nikosthenes 21.
Nikostratos 49.
Nizza, Tropaeum Alpium 108.
Norchia, Felsgräber 105.

Olympia, Archaische Sima 9, 18.
— Bronzeblech 3.
— Echohalle 10, 72.
— Geloerschatzhaus 17, 22, 32.
— Leonidaion 10, 12, 15, 49ff., 53, 59ff., 88.
— Marmorbruchstück 97.
— Megarerschatzhaus 5, 12, 18, 19, 24.
— Metroon 25.
— Philippeion 25, 51.
— Schwarzgrundige Simen 13.
— Sikyonierschatzhaus 13, 23.
— Südhalle 56, 59ff.
— Südostbau 10, 94.
— Terrakottabekrönung 35, 39, 65.
Olympia, Zeustempel 9, 24, 28, 34.
Orange, Triumphbogen 107.

Palmyra, Grab 106, 107.
Pausias 52.
Peiraieus, Skeuothek des Philon 10.
Pergamon, Großer Altar 10.
— Gymnasium 102, 109.
— sog. Markttempel 8, 10, 90ff.
— Nische der Stoa des Athenaheiligtums 97.
— sog. Opferherd 90ff.
— Tempel an der Theaterterrasse 99, 103.
— Trajaneum 103, 108, 109.
— Waffenreliefs von den Athenahallen 65.
Phigalia, Apollotempel 14, 29, 95.
Phineus-Schale 6, 21.
Phönikische Palmette 3.
Phylakopi 2.
Polyklet der Jüngere 69.
Pompeji, Casa dei Niobidi 104.
— Casa di Sallustio 104.
— Gebäude der Eumachia 107.
— Grab des Calventius Quietus 107.
— Grab der Naevoleia Tyche und des Munatius 107.
— Griechischer Tempel 17.
— Großes Theater 107.
— Simen 105.
— Stabianer Thermen 40.
— Triclinium funebre 107.
Priene, Asklepiostempel 77, 95.
— Athenatempel 10, 77ff., 88, 90, 95, 97.
— Nordhalle 80, 88, 96.
Protokorinthische Vasen 2.
Pseudodipteros 73.
Pytheos 35, 79.

Rankenfries vom Hymettos 88.
Rhamnus, Nemesistempel 13, 26.
Rhodische Vasen 1, 95.
Rom, Ara pacis 82, 109.
— Diokletianisthermen 110.
— sog. Frontispizio di Nerone 103.
— Grabmal am Quirinal 103.
— Tempel des Antoninus und der Faustina 107.
— Tempel der Concordia 107.
— sog. Tempel der Fortuna virilis 107.
— Tempel der Venus und Roma 103.
— Tempel des Vespasian 106.
— Titusbogen 107.

Sagalassos, ionischer Tempel 97.
Samothrake, alter Tempel 84ff.
— Arsinoeion 9, 84ff., 95.
— neuer Tempel 9, 84ff., 95.
— Nike 74.
— Ptolemaion 89, 108.
— Stoa 73.
Sarkophag aus Bomarzo 105.
— aus Perugia 105.
Satyros 35.
Schwarzbunter Teller 4.
Selinus, Sima 19.
— Tempel C 5, 7, 18, 19, 24, 32, 39, 93.
— Tempel F 20.
Skopas 45, 69, 79.
Smintheion 73, 80, 96.
Spalato, Diokletianspalast 106.
Sparta, Heroon 72.

Stele Giustiani 61
- mit dem lesenden Jüngling 10
Stratonikeia, Antenkapitell 97.
— Theater 102, 108.

Tarquinii, Tomba della Pulcella 105.
Tegea, Tempel der Athena Alea 44ff., 66, 78, 95.
Teos, Dionysostempel 98f.
Termessos, Grab 103.
— ionischer Tempel 97, 103.
— korinthischer Tempel 103.
Theodoros von Phokaia 62.
Thermos, archaische Sima 18.
— späte Terrakottasima 75.
Thrasymedes 42.
Timotheos 42.
Unteritalische Vasen 65, 87.
Unterweltsvase in München 66.

Vaison, Grab 107.

Xanthos, Nereidenmonument 56.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

Den Nummern der Abbildungen entsprechen die fettgedruckten Zahlen im **Text**.

Taf. I, 1. **Traufsima des Geloer-Schatzhauses zu Olympia.** Nach Olympia I, Taf. 41, 3.

Taf. I, 2. **Traufsima des Tempels zu Neandria.** Nach Koldewey, Neandria, 51. Berliner Winckelmannsprogramm 1891, S. 46, Fig. 66.

Taf. I, 3. **Traufsima des Tempels C in Selinus.** Nach Dörpfeld, Borrmann, Gräber, Siebold, Ueber die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke, 41. Berliner Winckelmannsprogramm 1881, Taf. I.

Taf. I, 4. **Sima des Megarer-Schatzhauses zu Olympia.** Nach Olympia II, Taf. 119, 4.

Taf. I, 5. **Stirnziegel des Megarer-Schatzhauses zu Olympia.** Nach Olympia II, Taf. 119, 5.

Taf. I, 6. **Terrakotta-Sima von der Akropolis.** Nach einer Photographie von Alinari (La Grèce, No. 21674).

Taf. II, 7. **Traufsima des Hekatompedons auf der Akropolis.** Nach Wiegand, Die archaische Porosarchitektur der Akropolis, Taf. IX, A (Antike Denkmäler des archäologischen Instituts I, Taf. 50).

Taf. II, 8. **Traufsima des Knidierschatzhauses zu Delphi.** Nach Fouilles de Delphes IV, pl. 16/17.

Taf. II, 9. **Sima vom archaischen Tempel auf Delos.** Nach Phot. d. athen. Instituts Mykonos 39 mit Erlaubnis des Direktors der École française d'Athènes, Herrn Holleaux, hier abgebildet.

Taf. II, 10. **Traufsima des Apollotempels zu Metapont.** Nach Atti dell'accademia di archeologia XVII, 1893—96 No. 5, tav. 1.

Taf. II, 11. **Giebelsima des Sikyonier-Schatzhauses zu Olympia.** Nach Olympia I, Taf. 29.

Taf. II, 12. **Giebelsima aus Eleusis (vom peisistratischen Telesterion?).** Nach einer Photographie des Verfassers mit Erlaubnis des Ephoros von Eleusis, Herrn Skias, hier veröffentlicht.

Taf. II, 13. **Traufsima des peisistratischen Athenatempels auf der Akropolis.** Nach Wiegand Porosarchitektur, Taf. X (Antike Denkmäler des archäol. Instituts I, Taf. 38).

Taf. II, 14. **Giebelsima des peisistratischen Athenatempels auf der Akropolis.** Nach Wiegand Porosarchitektur, Taf. X (Antike Denkmäler des archäol. Instituts I, Taf. 38).

Taf. III, 15. **Traufsima des Zeustempels zu Olympia.** Nach Olympia I, Taf. 14.

Taf. III, 16. **Giebelsima des Parthenons.** Nach Michaelis, Der Parthenon, Taf. VII, 9.

Taf. III, 17. **Giebelsima des Apollotempels von Phigalia.** Nach Stackelberg, Der Apollotempel von Bassä, S. 45.

Taf. III, 18. **Traufsima des Heraions bei Argos.** Nach Waldstein, The argive Heraeum I, S. 124.

Taf. III, 19. **Bekrönung aus Terrakotta zu Olympia.** Nach Olympia II, S. 196.

Taf. III, 20. **Vom Säulenhals der nördlichen Vorhalle des Erechtheions.** Nach Riegl, Stilfragen S. 215, Fig. 133.

Taf. III, 21. **Terrakottasima aus Eleusis. Rekonstruktion**, nach Angaben des Verfassers von Herrn Blumenthal, Architekten in München, gezeichnet; vergl. Abb. 22, Taf. IV.

Taf. IV, 22. **Terrakottasima aus Eleusis, erhaltene Reste.** Nach einer Aufnahme des Verfassers mit Erlaubnis des Herrn Skias hier wiedergegeben.

Taf. IV, 23. **Traufsima von der Akropolis.** Nach Wiegand, Porosarchitektur, Taf. X 3 (Antike Denkmäler des archäol. Instituts 1, 38 B 2).

Taf. IV, 24. **Traufsima des Dioskurentempels zu Akragas.** Nach Serradifalco, Antichità di Sicilia III, tav. 36 ter.

Taf. IV, 25. **Traufsima des Maussolleums.** Nach Newton, Halicarnassus, Cnidus and Branchidae, pl. 22.

Taf. IV, 26. **Traufsima des zweiten Tempels auf Delos.** Nach Photogr. des Archäol. Inst. Mykonos 16 mit Genehmigung des Herrn Holleaux hier abgebildet.

Taf. IV, 27. **Traufsima des Asklepiostempels zu Epidauros.** Nach einer Aufnahme des Verfassers mit Erlaubnis des Herrn Kavvadias hier abgebildet.

Taf. IV, 28. **Traufsima des Pronaiatempels(?) zu Delphi.** Nach einer Aufnahme von Herrn Dr. Karo mit Genehmigung des Herrn Homolle hier veröffentlicht.

Taf. V, 29. **Traufsima des Athenatempels zu Tegea.** Der Abbildung liegt eine Photographie des Verfassers zu Grunde. Die Bruchstücke sind ausgeschnitten, zusammengestellt und durch Zeichnung ergänzt, damit der ursprüngliche Zustand der Sima kenntlich wird. Daß nun die einzelnen Teile von verschiedenen Seiten beleuchtet erscheinen, ist ein Uebelstand, der sich nicht umgehen ließ.

Taf. V, 30. **Traufsima der Tholos zu Delphi.** Nach einer Photographie von Alinari (La Grèce, Delphes 24/30).

Taf. V, 31. **Traufsima der Tholos zu Epidauros.** Nach Antike Denkmäler des archäol. Instituts II, Taf. 4.

Taf. V, 32. **Traufsima des Artemistempels zu Epidauros.** Nach Πραχτικα 1902, 79 A.

Taf. V, 33. **Traufsima des Apollotempels zu Delphi.** Ergänzter Gipsabguß im Museum zu Delphi. Nach einer Aufnahme, die mir Herr Homolle zur Publikation freundlichst zur Verfügung stellte.

Taf. VI, 34–36. **Traufsima des Leonidaions zu Olympia.** Nach Olympia II, Taf. 113, 1–3.

Taf. VI, 37. **Traufsima der Südhalle zu Olympia.** Nach Olympia II, Taf. 123, 4.

Taf. VI, 38. **Traufsima aus Megalopolis (von der Vorhalle des Thersilions?).** Nach einer Aufnahme des Verfassers.

Taf. VI, 39. **Traufsima aus Lykosura.** Nach einer Aufnahme des Verfassers.

Taf. VI, 40. **Traufsima aus Athen im Turm der Winde.** Nach einer Aufnahme des Verfassers.

Taf. VII, 41. **Traufsima des Artemisions zu Ephesos.** Nach einer Photographie von Mansell.

Taf. VII, 42. **Traufsima des Athenatempels zu Priene.** Nach Wiegand und Schrader, Priene S. 81, Fig. 59.

Taf. VII, 43. **Traufsima des Asklepiostempels zu Priene.** Nach Wiegand und Schrader, Priene S. 146, Fig. 117.

Taf. VII, 44. **Ionisches viergliedriges Rankenschema.** Nach Wiegand und Schrader, Priene, S. 165, Abb. 74.

Taf. VIII, 45. **Traufsima des Zeustempels zu Magnesia.** Nach Kohte und Watzinger, Magnesia S. 147, Abb. 155.

Taf. VIII, 46. **Traufsima von den Nordhallen des Marktes zu Priene.** Nach Wiegand und Schrader, Priene S. 195, Fig. 188.

Taf. VIII, 47. **Traufsima des Smintheions.** Nach Antiquities of Ionia IV, pl. 29.

Taf. VIII, 48. **Traufsima des alten Kabirentempels auf Samothrake.** Nach Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake (II), Taf. 8.

Taf. VIII, 49. **Traufsima des neuen Kabirentempels auf Samothrake.** Nach Archäologische Untersuchungen auf Samothrake (I), Taf. 29.

Taf. VIII, 50. **Traufsima des Assinoeions auf Samothrake.** Nach Archäologische Untersuchungen auf Samothrake (I), Taf. 29.

Taf. VIII, 51. **Kapitell des Ptolemaions auf Samothrake.** Nach Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake (II), Taf. 27.

Taf. IX, 52. **Traufsima das sog. Opferherdes des grossen Altars zu Pergamon.** Nach Altertümer von Pergamon III, 1, Taf. 16.

Taf. IX, 53. **Traufsima des Markttempels zu Pergamon.** Nach Altertümer von Pergamon III, 1, Taf. 33.

Taf. IX, 54. **Traufsima des Athenatempels zu Ilion.** Nach Dörpfeld, Troja und Ilion S. 225, Fig. 90.

Taf. IX, 55. **Giebelsima des Apollotempels zu Delphi.** Nach Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi, Taf. VII, 15.

Taf. IX, 56. **Giebelsima des Athenatempels zu Priene.** Nach Wiegand und Schrader, Priene S. 108, Fig. 78.

Taf. IX, 57. **Giebelsima des Asklepiostempels zu Priene.** Nach Wiegand und Schrader, Priene S. 145.

Taf. IX, 58. **Giebelsima des neuen Tempels auf Samothrake.** Nach Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake (II) Taf. 13.

Taf. X, 59. **Traufsima des Artemistempels zu Magnesia.** Nach Kohte und Watzinger, Magnesia, Blatt V.

Taf. X, 60. **Giebelsima des Artemistempels zu Magnesia.** Nach Kohte und Watzinger, Magnesia, S. 63.

Taf. X, 61. **Traufsima des Dionysostempels zu Teos.** Nach Antiquities of Ionia IV, pl. 29.

Taf. X, 62. **Giebelsima des Zeustempels zu Magnesia.** Nach Kohte und Watzinger Magnesia S. 149, Abb. 169.

Taf. X, 63. **Giebelsima von den Nordhallen des Marktes zu Priene.** Nach Wiegand und Schrader, Priene S. 197, Abb. 191.

Taf. X, 64. **Giebelsima des Smintheions.** Nach Antiquities of Ionia IV, pl. 30.

Taf. XI, 65. **Altargesims aus dem Artemision zu Magnesia.** Nach Kohte und Watzinger Magnesia S. 92, Fig. 89.

Taf. XI, 66. **Antenkapitell vom Artemistempel zu Magnesia.** Nach Kohte und Watzinger, Magnesia S. 74.

Taf. XI, 67. **Sima vom Propylon der Osthalle zu Magnesia.** Photographie des Verfassers, mit Erlaubnis von Herrn Direktor Winnefeld veröffentlicht.

Taf. XI, 68. **Simaeckstück aus Lusoi.** Nach Jahreshefte d. öster. archäol. Inst. 1901, S. 60.

Taf. XI, 69. **Traufsima des ionischen Tempels auf der Theaterterrasse zu Pergamon.** Nach Altertümer von Pergamon IV, Taf., 35.

Taf. XI, 70. **Sima aus der casa dei Niobidi zu Pompeji.** Nach Kekule, Die antiken Terrakotten I (v. Rhoden), Taf. VII, 1.

Taf. XI, 71. **Altitalische Giebelsima mit Hohlkehle.** Nach Delbrück, Das Capitolium von Signia, Taf. V, 3

Taf. XI, 72. **Giebelsima des ionischen Tempels zu Termessos.** Nach Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II, S. 81.

Taf. XI, 73. **Traufsima des korinthischen Tempels zu Termessos.** Nach Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II, Taf. 6.

Taf. XII, 74. **Giebelsima der Maison carrée zu Nimes.** Nach Ronczewski, Künstlerische Motive in der römischen Baukunst (russisch). S. 72, Fig. 142.

Taf. XII, 75. **Etruskische Aschenkiste.** Nach Winter, Kunstgeschichte in Bildern, Taf. 23, 8.

Taf. XII, 76. **Sima des Concordientempels zu Rom.** Nach Durm, Baukunst der Etrusker und Römer[2], Fig. 443.

Taf. XII, 77. **Sima des Vespasianstempels zu Rom.** Nach Durm, Baukunst der Etrusker und Römer[2], Fig. 444.

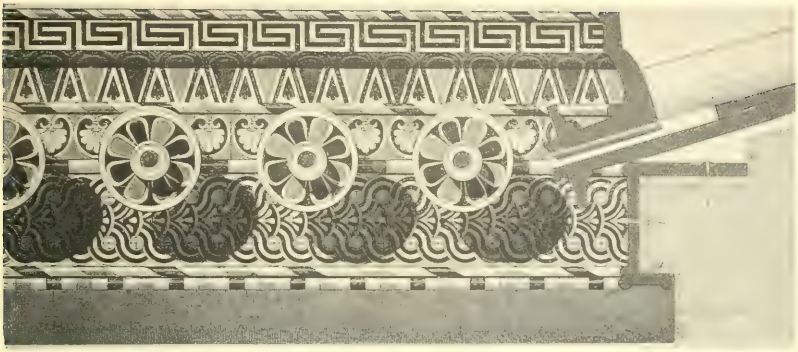
Taf. XII, 78. **Sima des Rundbaus zu Ephesos.** Nach Forschungen in Ephesos I, S. 151.

Taf. XII, 79. **Cellafries des Zeustempels zu Aizanoi.** Nach Reinach-Lebas, Voyage archéologique, Architecture, Asie mineure, pl. 31.

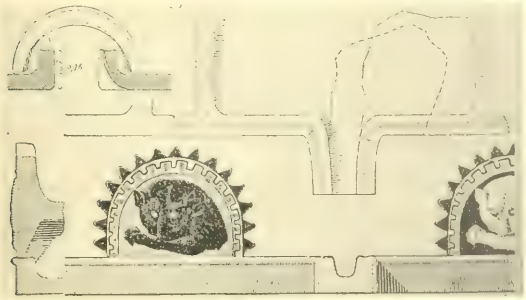
Taf. XII, 80. **Traufsima vom Heliopolitanustempel zu Baalbek.** Nach Jahrbuch des Instituts 1906, Anzeiger S. 231

Taf. XII, 81. **Traufsima von den Hallen des Altarhofes des Heliopolitanustempels zu Baalbeck.** Nach Jahrbuch des Instituts 1906, Anzeiger S. 235.

TAFELN

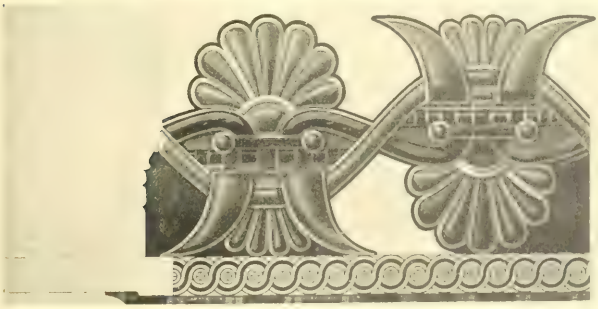


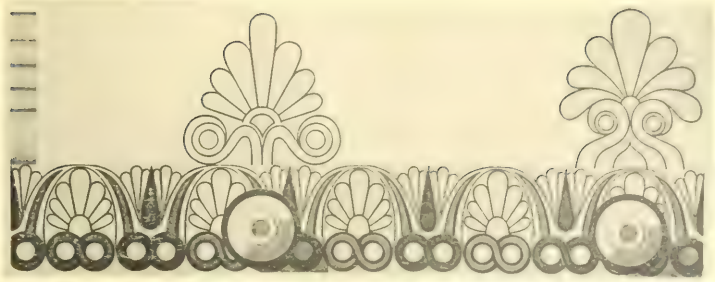
1. Traufsima des Gelon-Schatzhauses zu Olympia.



2. Traufsima des Tempels zu No[illegible]

3. Sima des M[illegible]





7. Transsima des Helmtempels [illegible]

8. Transsima des Kindes Schatzhauses zu Delphi

9. [illegible]

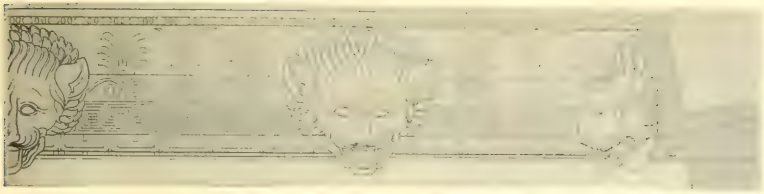
10. [illegible]

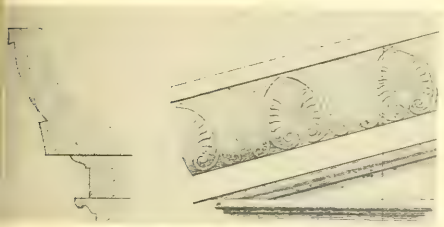
11. Gesimsima des [illegible]

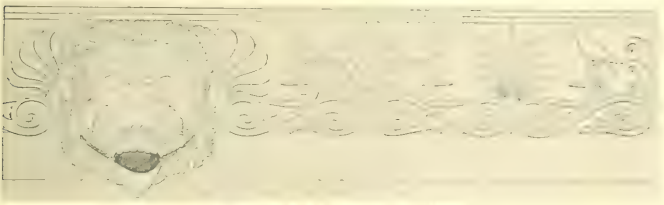
[illegible]

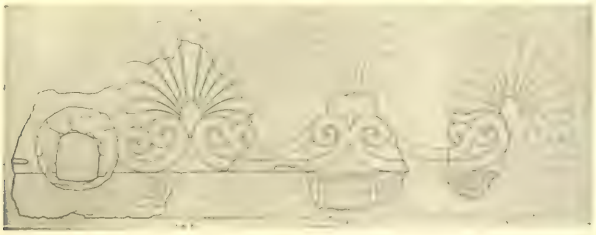
13. Transsima [illegible]

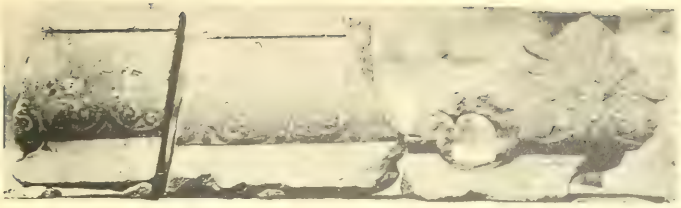
[illegible]



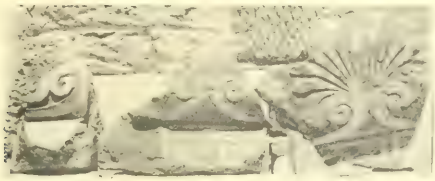








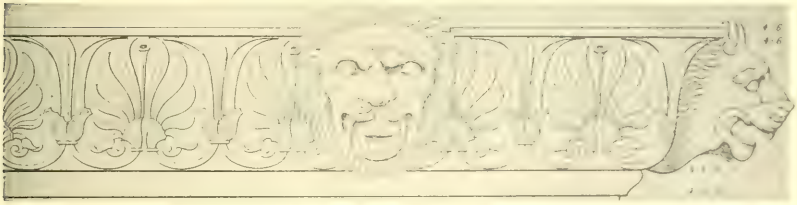
I II



22 Terrakotteisen am Fluss [illegible]

23 Trautsima von der Akropolis.

24 [illegible]



25 [illegible]

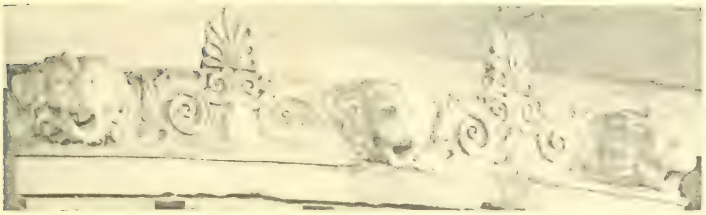
27 [illegible]

28 [illegible]

29 [illegible]

8 9 7

[illegible]



[illegible]

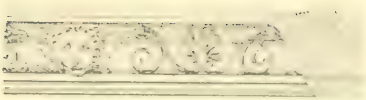
[illegible]

32. [illegible]

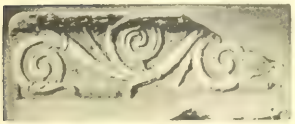
[illegible]

38 Traufsima

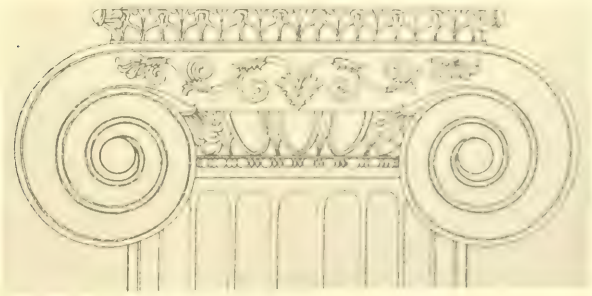
15. Traufsima des Zeustempels zu Magnesia



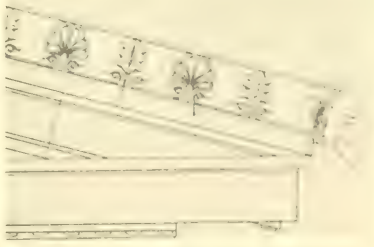
18. Traufsima des alten Korinthischen Gebälkes auf Samothrake

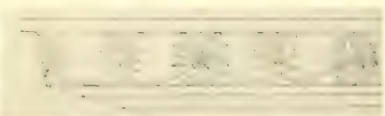


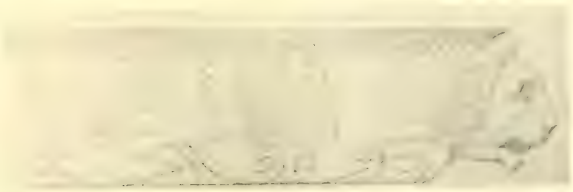
19. Traufsima des neuen Korinthischen Gebälkes auf Samothrake

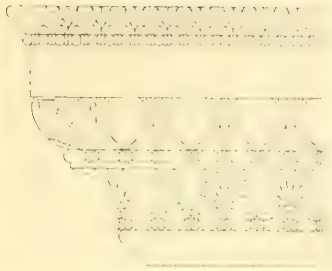


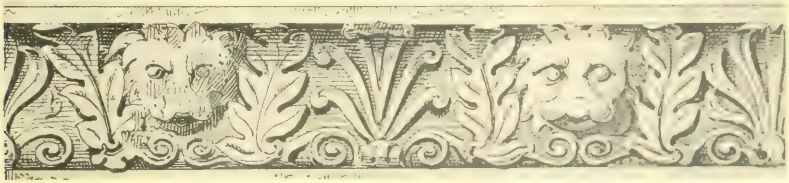
121

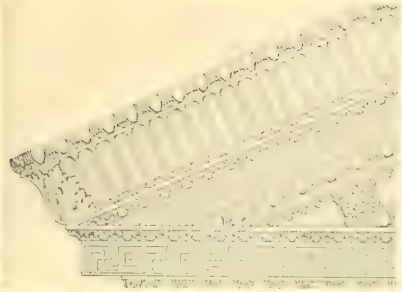


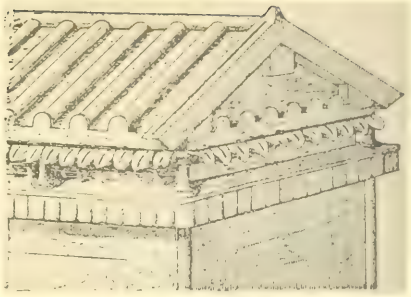


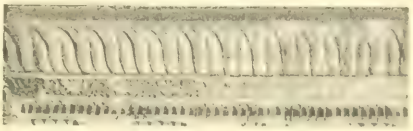


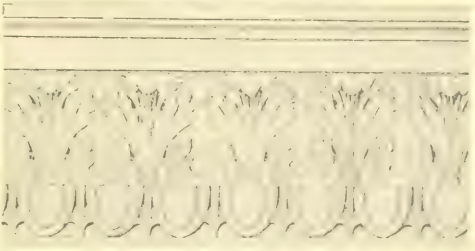


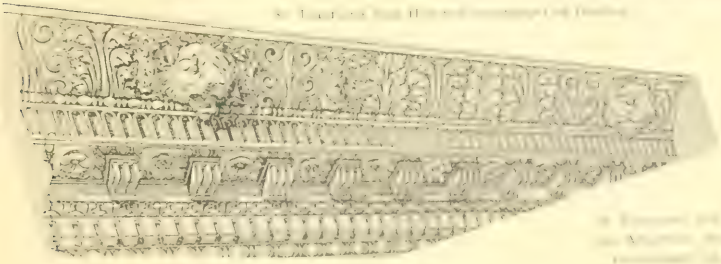












PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

NA
2960
S34

Schede, Martin
Antikes Traufleisten-
Ornament